

Der Lübecker Volksbote erscheint
mittags jeden Werktages. Abonny-
ment mit illustrierter Beilage „Welt“
frei Haus halbjährlich Reichs-
Einzelnnummer 10 Reichspfennig
Redaktion: Johannisstraße
Fernruf: 25861-45

Anzeigenpreis für die achtspaltige
Wahlzettelzeile 10 Reichspfennig, bei Ver-
sammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungs-
anzeigen 8 Reichspfennig. — Reklamen die
dreispaltige Wahlzettelzeile 35 Reichspfennig
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf: 25861-53

Lü

Be



Volksbote

Zeitung für das arbeitende Volk

Nummer 116

Sonntag, 19. Mai 1928

35. Jahrgang

Die Glode schlägt Eins —



— und der Gespensterspuk verschwindet!

Stunde der Hoffnung — Stunde der Gefahr

S. Lübeck, den 19. Mai

Der Wahlkampf ist beendet. Es war ein Kampf, so hoffnungsvoll, so begeisternd wie keiner der vielen, die wir in den letzten Jahren zu führen hatten.

Ein Kampf fast ohne Gegner. Müde, faul, „ohne Parole“ quälte sich das Bürgertum durch diese Wochen. Der leere Saal, die gähnende Oede — das war das Kennzeichen aller bürgerlichen Wahlversammlungen, in der größten Stadt wie im kleinsten Dorf. Wohin man kam, nach Mecklenburg, nach Holstein — überall sangen die Wirte dasselbe Lied: „Es ist nichts los; es ist gar nichts los. Nur wenn ein Sozialdemokrat kommt, gibts volle Säle. Sonst — es ist schade ums verbrannte Licht.“

Und wer sich gestern abend in Lübeck umsah, das armselige Häuflein Kommunisten, die hundert Mann stark durch die Straßen zogen, den öden, von den eigenen Leuten verlassenen Saal des Hindenburghauses, — und auf der andern Seite die unerhörte wichtige Massen-

Reichsbanner

**Sämtliche Mannschaften treten heute
abend 7^{3/4} Uhr beim Gewerkschafts-
haus an. Zug-Ordnung: 1. Bezirk, Jung-
mannschaft, 2. Bezirk. Fahnen sind nicht
mitzubringen. Oberleitung.**

versammlung der Sozialdemokratie, die Tausende, die sich Kopf an Kopf, beängstigend fast, im großen Saal drängten, um die letzte Parole ihres Führers zu hören, die Hunderte, die umkehren mußten, weil der riesige Saal zu klein war, die Mengen eines begeisterten Volkes zu fassen, — dem Schlag das Herz höher; der atmete auf in froher Siegeszuversicht, in froher Erwartung, daß es endlich aufwärts gehe fürs deutsche Volk.

Und doch ist Gefahr. Wenn es nach denen nur ginge, die Liebe in sich tragen zum Volk, denen Anteilnahme an seinem Schicksal heißes, heiliges Lebensinteresse ist — der Sozialdemokratie wären drei Viertel aller Mandate gewiß. Aber da sind noch die vielen Dumpfen und Stumpfen, die Dummen und Trägen, die über den eigenen Bauch nicht hinausschauen, denen das Volk gleichgültig ist, die sich von bezahlten Wahlhelfern widerstrebend zur Urne schleppen lassen, und irgendwo ihr Kreuz hinzeichnen, nur nicht zur Liste 1, nur nicht dahin, wo die Masse steht, die arme ausgebeutete, die so ganz undor-nehme Masse.

Was können die schaden? — Was hat der Wille derer zu bedeuten, die keinen Willen haben? — Viel, ungeheuer viel. Denn auf ihrem Rücken spielen die Volksbetrüger und Kriegsbeher ihr Spiel, ihr neues Spiel, das in den größten Umrissen eben kenntlich wird. Und — das sei hier ehrlich ausgesprochen — ob die Stimmen der Volkspartei zufallen oder den Deutschnationalen, den Völkischen oder den Demokraten, einer der drei Mittelstands- oder der sieben Aufwertungsparteien, das ist ganz gleichgültig. Wenn's drauf und dran geht, wenn die paar Drahtzieher ihre Fäden geknüpft haben, wenn der Nuck beginnt, dann fallen sie doch alle um nach einer Seite — wenn sie können, wenn nicht von links eine Uebermacht da ist, die stärker ist als all der bürgerliche Schwemmsand zusammen.

Wer sind die Drahtzieher? — Was planen sie? — Ihre Namen kennt man: Hans v. Seeckt ist dabei und Claß, Hugenberg nicht zu vergessen — die ganze Clique, die uns so viel Blut gekostet hat.

Und ihr neuester Plan — er ist nicht von Pappe; er zielt auf nicht mehr und nicht weniger als auf ein Bündnis mit Mussolini. Rußland ist aus der Mode; die Zeit, da die schwarze Reichswehr sich ihre Giftgasmunition am Don drehen ließ, und deutschnationale Generale in Moskau mit Sowjetführern geheime Zwiesprache hielten — die schöne Zeit der jungen Liebe zwischen Hakenkreuz und Sowjetstern, sie ist dahin; sie leuchtet so bald nicht wieder. Ein anderer lockt; einer, der mehr Geld hat, und der blenden noch gezeigt hat, wie man den Proletarier unter den Stiefel tritt.

Bündnis mit Mussolini — Kinderschreck für Gutgläubige so wird man morgen lesen. Und doch ist's ernst, als die Menge glaubt. Heute wagt noch niemand laut davon zu reden; aber unser Bruderblatt, die Leipziger Volkszeitung, eines der ältesten und bewährtesten Parteiorgane hat vor ein paar Wochen schon darauf hin-

Heim zur Partei!

Die Leninisten strömen in Massen zur Sozialdemokratie zurück

Rot-Front-Kapelle mit schwarz-rot-gold

Schleusingen, 19. Mai (Radio)

Die Verbrüderung der bisherigen Lenin-Bündler im Suhlter Bezirk mit den SPD.-Arbeitern erfolgt bereits in den einzelnen Versammlungen. So erschien in der hiesigen SPD.-Rundgebung die Rot-Front-Kapelle mit den Farben der Republik und begleitete die Manifestation.

Der Führer des Meininger Lenin-Bundes für Liste 1

Meiningen, 19. Mai (Radio)

In einer großartigen Rundgebung der SPD. der südhüringischen Hauptstadt forderte der Eisenbahnarbeiter Schüller, Führer des Meininger Leninbundes, seine Suhlter Freunde zur Wahl der Liste 1 auf. Dabei machte er Enthüllungen über die gewissenlose Taktik der KPD, die jeden Proletarier erschauern lassen müsse. So hat die Bezirksleitung der KPD. bei einem von ihr schon als ausschließlos festgestellten Streik der Metallarbeiter des Suhlter Gebietes noch in einem Augenblick zum Sympathiestreik der Eisenbahnarbeiter aufgefordert, als der Arbeitskampf für die Metallarbeiter schon verloren war. Bei einem anderen Ausstand der Suhlter Arbeiter waren den Streikenden von den Unternehmern 5 Pfa-

lohnzulage bewilligt worden, so daß die Arbeiter in die Betriebe gehen wollten.

Der preussische Landtagsabgeordnete Bartels, bisheriger Kommunist und Führer des Lenin-Bundes, erklärte aber: „Selbst wenn 7 Pfg. geboten würden, dürften die Arbeiter nicht wieder in die Betriebe hinein. Wir müssen die Leute revolutionieren. Die Hauptsache ist, daß die Leute hungern, damit sie wild werden.“ Schließlich stellte Schüller fest, daß die KPD. sich nie ernstlich bemüht habe, die Gefangenen aus den Gefängnissen herauszubringen. Es war ihrer Taktik im Gegenteil damit gebient, wenn sie im Zuchthaus bleiben. Wer solches Ansinnen nicht mitmachen wolle, müsse die Einheit der Arbeiterklasse erreichen wollen und Liste 1 wählen.

Die Einigungskommission

Berlin, 19. Mai (Radio)

Die von dem Lenin-Bund im Suhl gewählte Kommission, deren Aufgabe in Verhandlungen mit der SPD. besteht, hat bereits gestern getagt und ihre Taktik festgelegt. Die Kommission besteht aus 6 Mitgliedern. In Erwägung unserer getriggen Meldung entnehmen wir dem Organ des Lenin-Bundes, daß ihm aus dem ganzen Reich christliche Mitteilungen zugegangen sind, die einen starken Unwillen und Proteste über das schmähliche Verhalten der Maslow-Clique ausdrückten. Diese Schreiben sollen in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

gewiesen, und gestern konnte sie die Dokumente veröffentlichen: Es liegt ein förmliches Abkommen vor zwischen der Deutschnationalen Partei und dem Vertreter Mussolinis in Berlin, dem Herrn Menzetti: Kein Wort über Südtirol in diesem Wahlkampf, dann ... die Gegengabe ist einwilligen noch dunkel.

Aber die Deutschnationalen, die ihren Volksgenossen und Wählern, die den alten Spatzen gegenüber ihr feierlich gegebenes Wort tausendfach verleugneten, Mussolini haben sie's gehalten.

Hat je einer in diesem Wahlkampf von „nationaler“ Seite ein Wort über die Leiden Südtirols gehört? — Ueber alles „nationale Unglück“, das sie herbeigeführt haben, über die Deutschen im Rheinland und in Polen, Heulen und Wehklagen. Ueber die am schwersten Betroffenen, über die 200000 Deutschen Südtirols, die einzigen, denen der Gebrauch der eigenen Muttersprache verwehrt ist, die nicht einmal im eigenen Hause ihre Kinder deutsch lehren dürfen — von dieser Schmach kein Wort.

Ja, auf dem Lande, in den Versammlungen des Landbundes, der Wälfischen und der andern verkappten Deutschnationalen wurde die Stimmung schon vorbereitet für den künftigen Bundesbruder „Nationale“ Agitatoren schämten sich nicht, dem blutbefleckten Faschisten Ruhmesblätter zu winden.

Man sage nicht, das seien Narren ohne Einfluß und Bedeutung. Gewiß ist's Wahnsinn; gewiß ist's eine

Rapp-Butschist Ehrhardt:

„Die disziplinierten Roten Frontkämpfer, die Diktatoren des russischen Reiches, das sind nicht unsere Gegner, das sind echte Nationalisten. Der Gegner ist die Organisation des Reichsbanners. Das Reichsbanner, dieser ekelerregende pazifistische Schleichler, ist der Stoßtrupp des internationalen Kapitals.“

winzige Clique nur, die Deutschland durch ein neues Meer von Blut neuen „herrlichen Zeiten“ entgegenzuführen will. Aber man unterschätze nicht die Macht dieser satanischen Kriegsbeher.

Zu jeder Zeit und in allen Ländern war's eine winzige Clique von Generalen und Kapitalisten, die bewußt auf den Krieg hinarbeitete; die breiten Massen wollten niemals Krieg; aber sie ließen sich immer noch geblüdig an die Schlachtbank führen.

Dieselbe alte deutsche Clique, die 1914 die Drähte zog, die 1917 den Frieden verhinderte, ist wieder an der Arbeit. Wer kann ihr das Handwerk legen? — Kann es irgendeine der bürgerlichen Parteien, von denen keine den Mut hat, sich zur entschiedenen Kriegsgegnerenschaft zu bekennen?

Kann es Herr Stresemann, der bis vor 10 Jahren noch wilder Annexionist war, der erst umschwante unter dem Druck der Sozialdemokratie? — Sein ganzes Verdienst besteht darin, daß er klüger war als die andern, daß er aufwachte, als das Gros des Bürgertums noch schlief. — Aber Stresemann, hat noch immer dagestanden, wo die Macht war, ob links oder rechts, ob pazifistisch oder imperialistisch, das hing immer davon ab, wer die stärkeren Bataillone hatte.

Gegen die Umtriebe der alten Butschisten, gegen die Wählerereien derer, die Krieg und Bürgerkrieg durch Mussolinis Hilfe mit einem Schlag zu entsagen hoffen, gibt es nur einen Schutz — die Macht der Sozialdemokratie.

Die Stunde der Entscheidung ist da. Die Stunde der großen Hoffnung, daß die Republik, unsere Republik, ein Reich der Freiheit und des Friedens endlich werde an Haupt und Gliedern. Aber auch die Stunde der Gefahr, daß durch Trägheit und Dummheit des Volkes der Wandel nicht groß genug, der Sieg der Menschlichkeit nicht vollkommen genug werde, um die dunklen Mächtschaften der alten Feinde des Volkes und der Völker für immer zu vernichten.

Daß die Sozialdemokratie morgen einen neuen Sieg erringen wird, das wissen wir alle. Aber alles kommt darauf an, daß dieser Sieg zum Triumph werde, zum Triumph der Arbeit, der Freiheit, der Menschlichkeit über die finsternen Mächte der Reaktion. Dafür das Letzte einzusetzen in diesen 24 Stunden ist heilige Pflicht jedes Sozialisten. Es geht nicht um den Ertrag der Arbeit nur, nicht nur um das Recht der Masse. Es geht um Krieg und Frieden, um das Schicksal des ganzen deutschen Volkes!

Die letzte Lüge!

Der Tod des Hamburger Kameraden

Hamburg, 19. Mai, 1 Uhr mittags durch Telephon.

Die Kommunisten hatten nicht nur in Hamburg, sondern auch im Reich die Behauptung verbreitet, daß der Reichsbannermann Tiedemann von seinen eigenen Kameraden erschossen worden sei. Diese Behauptung wurde in Hamburg noch besonders durch eine große Auflage von Flugblättern kolportiert. Die inzwischen vorgenommene Sezierung der Leiche hat ergeben, daß die Einschußstelle sich oben am Kopfe befindet, während die Austrittsstelle des Geschosses unten am Kopf liegt. Daraus ergibt sich, daß der Schuß von oben erfolgt sein muß. Das Lokal, in dem sich Tiedemann befand, liegt in einem Keller. Daraus ergibt sich unzweideutig, daß der Schuß nicht aus dem Lokal erfolgt sein kann, sondern nur von dem vor dem Lokal stehenden Lastwagen der Kommunisten herunter. Die Notwehraktion der Reichsbannerleute gegen die wie wild in das Lokal eindringenden Kommunisten setzte erst ein, nachdem der erschossene Reichsbannermann abtransportiert war. Aus all diesen Tatsachen ergibt sich die Schuld der Kommunisten an der Ermordung des Tiedemann. In dem Lokal befanden sich nur 18 bis 20 Reichsbannerleute, während an dem Propagandabüro der Kommunisten 800 bis 1000 Mann teilnahmen. Es ist ein Wahnsinn, zu behaupten, daß das Reichsbanner angegriffen habe. Ueber diese Feststellung wird noch ein amtlicher Bericht angekündigt.

Beginn des Donez-Prozesses

Klassenjustiz mit Kino / 53 Angeklagte sollen zum Tode verurteilt werden Ein Schauspiel für Stalin / Die „Freunde“ Rußlands

Am Freitag hat in Moskau der Donezprozeß begonnen. In dem größten Saale der Stadt, dem ehemaligen Festhaus der Moskauer Adelsgeossenschaft und dem heutigen Gewerkschaftshause, wird sechs bis sieben Wochen

um den Kopf von 53 Angeklagten

gekämpft werden. Tausend Arbeiter sollen täglich abkommandiert werden, um das Schauspiel der Prozeßverhandlung mit eigenen Augen wahrnehmen zu können. Filmapparate und deren Vorführung in den öffentlichen Kinos dürfen ein weiteres tun, und samstags in die von der Sowjetbehörde für erforderlich gehaltene Stimmungsmache nicht schaffend, wird die Sowjetpresse das Notwendige beizugehen. Jetzt schon läßt sie das Volk in ganzen Spalten dahin auf, daß die Angeklagten nichts anderes als Schwerverbrecher sind und ihre Tat strenge Sühne erfordert. Mit Recht hat ein derartiges Schauspiel nichts mehr zu tun. Welcher Unterschied besteht überhaupt noch zwischen einem kommunistischen Propagandafilm und diesem Prozeß? Der einzige Anhaltspunkt existiert lediglich noch darin,

daß Dutzende von Menschen von der auch von den deutschen Kommunisten so verabscheuten Todesstrafe bedroht sind.

Nicht einmal vom Standpunkt der proletarischen Klassenjustiz aus ist die jetzt in Moskau vor sich gehende Verzerrung des Rechtsbegriffs zu billigen.

Wie auf allen Gebieten menschlicher Kultur, so hat sich das neue Regime in Moskau auch im Rechtswesen bemüht, etwas Neues zu schaffen. Gewisse Erfolge sind ihm dabei nicht versagt geblieben. Die kommunistischen Juristen hatten von vornherein freie Bahn zur Verwirklichung moderner Theorien vor allem in dem Sinne, daß der Begriff der Strafe ersetzt wird durch den „sozialen Schutz“; selbst die Todesstrafe, die „physische Vernichtung“ wird lediglich als die äußerste Maßnahme des sozialen Schutzes aufgefaßt. Parallel mit diesem im besten Sinne des Wortes modernen Grundsatze, alle veraltete Ideologie im Rechtswesen auszumerzen, läuft aber das zweite

Prinzip der bewußten Klassenjustiz.

Das Recht soll eines der Werkzeuge zur Behauptung der herrschenden Diktatur sein. Von diesem Gesichtspunkt aus ist beispielsweise dem Staat sogar das Recht der Notwehr zugebilligt worden.

Als Merkmal der Diktatur läßt sich vielleicht auch die Klassenjustiz zur Not bezeichnen. Zwar liegen die Dinge nicht so einfach — wie man in Rußland zu behaupten pflegt — daß die kapitalistischen Staaten eine kapitalistische Klassenjustiz haben und Rußland eine proletarische mit dem Unterschied, daß man das in Rußland ehrlich zugeht, während man es in den kapitalistischen Ländern heuchlerisch betreibt. Gewiß, wir haben beispielsweise in Deutschland mit einer außerordentlich hartnäckigen Klassenjustiz zu kämpfen. Aber diese Justiz widerspricht den Grundgesetzen des Rechts und wird in der Praxis um so mehr zurückgedrängt,

je mehr der Sozialismus seinen Einfluß im Staate ausdehnt.

Das ist eines der vielen Beispiele dafür, daß der geschmähte „Reformismus“ sehr wohl imstande ist, Privilegien, die sich kapitalistische Staaten angemacht haben, in ihrem Kampfe auszumerzen. Immerhin ist die Konsequenz des russischen Standpunktes infolge bemerkenswert, als jedes Machtmittel des Staates in den Dienst der bestehenden Diktatur gestellt wird, wenn sie auch keine Diktatur des Proletariats ist.

Was in Rußland vor sich geht, ist zweifellos nicht nur Klassenjustiz. Es ist vielmehr

eine Herabwürdigung der Justiz zur Komödie,

die mit Klassen- oder Nichtklassenjustiz überhaupt nichts mehr zu tun hat. Jede Regierungsform, die nicht brutale, willkürliche Tyrannie ist, muß objektive Grundlagen des Rechts haben.

Reubell in Finsterwalde

Mit dem Gesang der Internationale empfangen

Finsterwalde, 19. Mai (Radio)

Am Freitagabend sprach hier der deutschnationalen Parteiminister von Reubell. Der Saal, der 3500 Personen faßt, war vollständig gefüllt. In der Mehrheit waren sozialdemokratische Arbeiter anwesend. Von Reubell wurde mit dem Gesang der Internationale empfangen. Dann durfte er eine ganze Stunde sprechen. Von Reubell redete fast ausschließlich über das Reichsgesetz und gegen die preussische Regierung. Als dann die angekündigte Diskussion stattfinden sollte, wollten die deutschnationalen Veranstalter den sozialdemokratischen Rednern 6 Minuten Redezeit gewähren. Die Sozialdemokraten erklärten angesichts dieser Provokation, daß sie auf eine solche „Diskussion“ verzichten und noch am gleichen Abend im gleichen Saal eine eigene Versammlung abhalten würden. Reubell trat daraufhin von etwa 200 Anhängern gefolgt, ab. Mehr als 3000 Menschen blieben in dem Saal und sangen zum Teil als Abschiedsgruß für Reubell die Internationale. Die anschließende sozialdemokratische Wählerversammlung verlief völlig ruhig. Unter stillschweigendem Beifall wurde mit den Sünden der Bürgerblockregierung und des geflüchteten Reichsministers von Reubell Abrechnung gehalten.

Hugenberg hat befohlen

Wie deutschnationale Kandidaturen zustande kamen

In Ostfriesland ist der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Quack abgefragt worden und der Kappist Bang an seine Stelle getreten. Diese Kandidatenschiebung hat seinerzeit zwar Verwunderung erregt, aber andere als wahlstatistische Gründe hat zunächst niemand dahinter gesehen. Jetzt steht fest, daß der schwerindustrielle Flügel der Deutschnationalen, an dessen Spitze Hugenberg steht, Quack gestürzt und Bang an seine Stelle gesetzt hat. Es geht das aus einem Brief hervor, den Graf Westarp an den wegen der Kandidatenschiebung zurückgetretenen Vorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei für Ostfriesland, Dr. Philipp, geschrieben hat. In dem Brief, der in der „Wostfrieschen Zeitung“ veröffentlicht wird, heißt es wörtlich:

„Ich verstehe vollkommen, daß Ihnen die Empfehlung der Kandidatur Dr. Bang vom 19. März überraschend gekommen ist, nachdem wir in unserer Rücksprache vom 18. von der Kandidatur Bang zwar gesprochen, in erster Linie aber die Auffassung von Herrn Hermony in Aussicht genommen hatten. Inzwischen aber war der Wunsch

Diese Grundlagen können den Charakter der Klassenjustiz tragen, sie dürfen dabei aber den Rechtscharakter niemals verlieren.

Die Erpressung von Geständnissen, die Fällung von Tatbeständen, die Einschüchterung und Beeinflussung der Richter

— alles das hat mit Klassenjustiz nichts mehr zu tun. Das alles ist nicht sozialer Aufbau, sondern soziale Zerlegung, die besonders trüb in dem Donezprozeß zum Ausdruck kommt. Dieser Prozeß erweckt deshalb den Anschein einer Komödie für die Bekanntheit, einer Tragödie für die Angeklagten, die von Klassenjustiz himmelweit entfernt sind. Darin liegt auch die übereinstimmende Haltung der gesamten Öffentlichkeit in Deutschland zu diesem Prozeß begründet. Der Schachtel-Prozeß ist und bleibt

ein Tendenzprozeß

und daß man in Moskau solche Prozesse braucht, um daraus Material zu innerpolitischer Agitation zu schöpfen, zeugt von einer großen Schwäche der gegenwärtigen Regierung. Der Gewinn, den die Drahtzieher der kommunistischen Partei in Moskau hierdurch vielleicht auf innerpolitischem Gebiet erzielen, wird bei weitem überdeckt durch den Schaden auf außenpolitischem Gebiet. Aber dafür fehlt heute in Moskau noch jedes Verständnis. Man regiert dort nicht unter dem Gesichtspunkt, die Interessen des Staates, sondern die Interessen eines persönlichen Regimes zu wahren.

Der erste Verhandlungstag

Riga, 18. Mai (Eig. Drahtber.)

In Moskau hat am Freitag in Anwesenheit des deutschen Botschafters Brockdorff-Rantzau der Prozeß gegen die Donez-Ingénieure begonnen. Als beratender Verteidiger steht den deutschen Angeklagten der Rechtsanwalt Munte zur Verfügung. Zwei russische Angeklagte, Nekraso und Baschkin, sind gestrichelt worden. Der Ankläger Krylenko behauptet, beide simulierten. Auch Malers Befinden ist durch einen Schlaganfall offenbar beeinträchtigt.

Die Verteidigung beantragt die Ladung von einer Reihe Entlastungszeugen. Für Maler verlangt Professor Worms die Ladung russischer Entlastungszeugen, des Direktors Blegmann von der Russenabteilung der AGO, und zweier deutscher Ingénieure. Für Badtzieber beantragt der Verteidiger Dolmatowski die Ladung des Ingénieurs Köster von der Firma Knapp, von dem der Angeklagte Sabotageaufträge erhalten haben soll, und schließlich die Ladung von Sachverständigen, die ein Urteil über die Qualität der Knappschen Schneidemaschinen abgeben sollen, von denen etwa 50 in Rußland mit Erfolg im Gebrauch sind.

Die Anklage ist zum Teil geheim. Es soll auch zeitweise unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt werden.

Die Presse

Hugenbergjournalisten zugelassen / Sozialisten ausgeschlossen

Den Verhandlungen des Donez-Prozesses wohnen etwa hundert bürgerliche Pressevertreter aus allen Teilen der Welt bei. In der Spitze der in Moskau vertretenen deutschen Blätter marschieren der Hugenberg-Kongern, es folgen die schwarz-weiß-rote Deutsche Allgemeine Zeitung und Blätter ähnlicher Couleur, soweit sie den Wunsch haben, über den Prozeß direkt zu berichten.

Ausgeschlossen von einer direkten Berichterstattung ist lediglich die gesamte sozialistische Presse der Welt. Ein Duzend „Sakaten Hugenberg“ — wie die deutsche kommunistische Presse so oft sagt — sind den echten Bolschewiken nebst ihren Nachbeteren in Deutschland tausendmal lieber als ein kritisch eingestellter sozialistischer Journalist. Das nennt man dort — Klassenbewußtsein.

der Kandidatur Bang, der nicht nur von Herrn Hugenberg, sondern von einer ganzen Reihe vaterländischer Vereinigungen gefordert worden ist, erneut als drängend an mich herangebracht worden. Es trifft zu, daß das durch Herrn Hugenberg geschehen ist.“

Der langen Rede kurzer Sinn: Die deutschnationale Parteileitung in Ostfriesland wollte Quack als Reichstagsabgeordneter behalten. Die Reichsleitung der Deutschnationalen Partei wollte Harmony. Kein anerkannter Führer der Deutschnationalen Partei wollte Dr. Bang. Aber Hugenberg und seine nationalistische und schwerindustrielle Clique wollte ihn, und die deutschnationale Parteileitung mußte tanzen, wie die Herren vom großen Beiß piffen. Hinter den bleibernen Phrasen der deutschnationalen Agitatoren verbirgt sich nichts anderes als das Profitstreben der kapitalistischen Herrschaft, die nach der politischen Macht in der deutschen Republik greift. Zerlegt die politischen Pläne der Nationalisten und der Großkapitalisten. Bereitet der Deutschnationalen Partei die verdiente Niederlage.

Wählt Liste 1.

Achtung!

Seht den Deutschnationalen auf die Finger!

Berlin, 19. Mai (Radio)

Mit verzweifelter Anstrengung versuchen die Deutschnationalen zu retten, was noch zu retten ist. Heute werden sie in der Presse in ganz Deutschland verbeimertete erscheinen lassen. Insbesondere haben sie sich das Land vorgenommen. In der Nacht zum Sonntag sollen ihre Jugendorganisationen alle sozialdemokratischen Wahlplakate herunterreißen. Das gilt für das ganze Reich. In diesem Zeichen will die Gesellschaft stehen.

Ein Brudergruß

Der Vorstand der SPD. erhielt am Freitag folgendes Telegramm aus Paris:

„Die Sozialisten Frankreichs senden den Sozialisten Deutschlands ihre heißesten Wünsche für einen Wahlsieg der Sozialdemokratie, der ein Erfolg für die Befreiung der Arbeiter, die höhere Garantie für die deutsch-französische Annäherung und für den internationalen Frieden sein wird.“

Jakubowski's Vorgänger

Ein trübes Kapitel aus der Geschichte der Menschheit

Der seltsame Ben Alba muß ein kluger Mann gewesen sein. Seiner berühmten Sage, daß es nichts Neues unter der Sonne gebe, kann man auch umkehren, indem man sagt: „Alles, was einmal da war, kommt wieder.“ Das klingt tröstlich und scheint aller Hoffnung auf Fortschritt und Entwicklung Hohn zu sprechen. Dennoch überzeugen wir uns immer und immer wieder davon, daß wir kaum über die Greuel des Mittelalters hinausgekommen sind. Unter Bürgertum mit Einschluß des „demokratischen“ Abgeordneten Brodaus kann sich noch nicht einmal von der Todesstrafe trennen. Der Kampf gegen die Todesstrafe aber ist der Kampf gegen den Justizmord. Fassungslas vor Grauen stehen wir vor solch einem schrecklichen Beispiel, der Hinrichtung des russischen Landarbeiters Jakubowski, die am 15. Februar 1926 in Neustrelitz vollzogen wurde.

Gerade in diesen Tagen, die die Wahrheit über diesen Justizmord zutage gefördert haben, fährt sich zum 150. Male der Todesangst eines Mannes, der unergründlich und mit Aufwendung großer Mittel zwei schrecklichen Justizmorden nachgegangen ist: Voltaire. Victor Hugo, der französische Dichter, hat in seiner Gedächtnisrede auf den Vater der modernen Aufklärung die beiden Fälle beschrieben:

„In Toulouse findet man am 18. Oktober 1761 im unteren Räume eines Hauses einen jungen Mann erhängt. Die Menge rätzelte sich zusammen, die Geisteslichter tobt, die Richter teilten die Untersuchung ein. Es ist ein Selbstmord; man macht einen Verdacht daraus. In wessen Interesse? Im Interesse der Religion. Und wen klagt man an? Den Vater. Er ist Hugenotte und hat seinen Sohn verhindern wollen, katholisch zu werden. Das ist moralisch ungeheuerlich und materiell unmöglich. Macht nichts! Dieser Vater hat seinen Sohn umgebracht! Dieser Greis hat den jungen Mann erhängt. Die Justiz arbeitet, und hier ist das Ergebnis: Am 9. März wird ein Mann mit weißen Haaren, Jean Calas, auf einen öffentlichen Platz geführt, nackt ausgezogen, über ein Rad gelegt, die Gliedmaßen gebunden, ohne Stütze mit herunterhängendem Kopf. Drei Menschen sind auf dem Blutgerüst, ein Ratsherr namens David, ein Priester, der ein Kreuzfig hält, und der Henker mit einer Eisenstange. Der arme Sünder, starr vor Entsetzen, sieht den Priester nicht, sieht nur den Henker. Dieser hebt die Eisenstange und zerschmettert ihm einen Arm. Calas schreit und wird ohnmächtig. Der Ratsherr bemüht sich um ihn; man läßt den Verurteilten an Salz riechen; er kommt wieder zu sich. Dann ein neuer Schlag mit der Stange, neues Aufheulen. Calas verliert das Bewußtsein. Man bringt ihn wieder zu sich, und der Henker beginnt von neuem; und da jedes Glied an zwei Stellen gebrochen werden soll und zwei Schläge erhält, macht das acht Todesqualen. Nach der achten Ohnmacht reicht ihm der Priester des Kreuzfig zum Küssen. Calas wendet den Kopf ab, und der Henker verfehlt ihm den Gnadenstoß, das heißt: er zerschmettert ihm die Brust mit dem dicken Ende der Eisenstange. So starb Jean Calas. Es dauerte zwei Stunden. Nach seinem Tode wurde es offenbar, daß ein Selbstmord vorlag. Doch ein Mord war begangen. Von wem? Von den Richtern.“

Nun der zweite Fall, der sich drei Jahre später zugetragen hat: In Abbeville wird nach einer stillenischen Gewitternacht auf einer Brücke ein dreihundert Jahre altes wurmstichiges Kreuzfig am Boden aufgehoben. Der Bischof von Amiens braucht einen Schuldigen: er erläßt ein „Monitorium“, d. h. eine Aufforderung zur Denunziation unter Androhung aller Höllestrafen, „ein mörderischer Ansporn der Unwissenheit durch den Fanatismus“. Man will zwei betrunkenen Offiziere über die Brücke haben gehen sehen, die ein unanständiges Lied sangen. Einer entkommt, der andere, ein Chevalier de la Barre, wird verhaftet. Er hat das Lied gesungen; über die Brücke gegangen zu sein, leugnet er entschieden. Trotzdem wird er, auf ganz unzureichende Indizien hin, zum Tode verurteilt. „Die ungeheuer-

liche Stunde naht. Man beginnt den Chevalier de la Barre der gewöhnlichen und außergewöhnlichen Folter zu unterwerfen, um ihn zur Angabe seiner Mitschuldigen zu bringen. Seiner Mitschuldigen an was? Ueber eine Brücke gegangen und ein Lied gesungen zu haben. Man gerührt ihm ein Knie bei der Folter; sein Bewußtsein wird ohnmächtig, als er die Knochen knaden hört. Am folgenden Tage, dem 5. Juni 1766, schleppt man La Barre auf den Marktplatz von Abbeville. Dort brennt ein Scheiterhaufen. Man steift ihm das Urteil vor. Dann schneidet man ihm die Hand ab und reißt ihm die Zunge heraus. Dann, aus Gnade, schlägt man ihm den Kopf herunter und wirft ihn in den Scheiterhaufen. So starb der Chevalier de la Barre. Er war 19 Jahre alt.“

Ein Justizmord vollzieht sich in unseren Tagen nicht in ganz so gräßlichen Formen wie in dem von einem absolutistischen König und von katholischen Pfaffen regierten Frankreich des 18. Jahrhunderts. Aber das ist nur ein schwacher Trost. Das Schlimmste: die Todesangst, das schauerliche Gefühl der Unentrinnbarkeit vor einer unheimlichen Justizmaschine, ist im Falle Jakubowski geblieben. Ebenso der blinde, in unserem modernen Beispiel von nationalitätlichen Vorurteilen eingegebene Fanatismus, der die Unzulänglichkeit der Beweisgründe übersteht. Was dort der Religionsfeind war, ist hier der Landesfeind: ein Russe, ein Landesfremder, der gegen Deutschland gekämpft hatte. Das genügt. Man verweigert ihm, trotzdem er die deutsche Sprache nur ungenügend beherrscht, sogar den Dolmetscher. Er wird zum Tode verurteilt, ohne daß er recht weiß, um was es sich eigentlich handelt. Auf Indizien hin, die denen im Falle Calas oder de la Barre vergleichbar sind. Sind wir in 160 Jahren wirklich so wenig vorangekommen?

Wir sind gewarnt. Der Mann, der jene Justizrevol angeprangert hat, führte als Wahlspruch das Wort: „Grafes Infame!“ — „Tilgt die Schande aus!“ An uns ist es, Volkstales Wort wahrzumachen und die deutsche Justizschmach auszulösen zu helfen. Wir werden nicht ruhen, bis die Todesstrafe abgeschafft ist.

Der Fall Jakubowski

Das Reichsjustizministerium verlangt völlig!

Der Reichsjustizminister des Bürgerblocks hat von jeher als Antiperson überhaupt keine oder nur eine deutsche nationale Meinung gehabt. Das gilt nach wie vor, sobald er als Hüter des öffentlichen Rechts zu irgendwelchen Dingen öffentlich Stellung nehmen soll.

Da spielt B. seit Wochen der Fall Jakubowski. Es kann kaum noch einem Zweifel unterliegen, daß der Russe Jakubowski in geradezu leichtfertiger Weise hingerichtet worden ist. Die Beweise dafür sind dem Reichsjustizminister inzwischen in ausführlicher Form mit dem Ersuchen um eine Meinungsäußerung über den Vorfall unterbreitet worden. Er sollte lediglich an Hand des Materials einen Rat erteilen und mehrere Sachverständige benennen, die sich mit dem Fall Jakubowski im einzelnen abschließend beschäftigen sollten. Hergt hat das eine wie das andere abgelehnt und zu seiner Entschuldigung verfassungsmäßige Gründe angeführt. Er begnügte sich damit, „die Aufmerksamkeit“ des Staatsministeriums in Mecklenburg-Strelitz auf einige speziell kriminalistisch erfahrene Juristen „zu lenken“.

Auf eine Halbheit: mehr oder weniger kommt es bei diesem Bürgerblock nicht an. Jakubowski gehört ja zu den Toten. Was interessiert es ein deutsches nationales Gemüt, daß zu Ehren dieses Mannes wenigstens noch nachträglich der Tatbestand des Falles noch zu erschütternden Justizmorden berichtet wird.

Reichsjustizminister a. D. Heinze †

Berlin, 18. Mai (Radio)

Der frühere Justizminister Dr. Heinze ist im Alter von 63 Jahren gestorben. Heinze war vor dem Kriege nationalliberaler Parlamentarier. Später gehörte er der Deutschen Volkspartei an. Kurz vor Ausbruch der Revolution wurde Heinze zum Königlich-Sächsischen Justizminister ernannt. In den Kabinetten Behrenbach und Stresemann spielte er im Jahre 1920 den Justizminister. Später wurde er anlässlich des Konfliktes zwischen dem Reich und Sachsen zum Reichskommissar ernannt. Dabei hat er völlig verjagt. Aus seiner nationalkonservativen Haut ist Heinze niemals herausgekommen. Im Reichstag, dem er bis zuletzt angehört hat, stand er auf dem äußersten rechten Flügel der Deutschen Volkspartei.

Traum des Strelitzer Oberstaatsanwalts



Das Ochsenfurter Männerquartett

Roman von Leonhard Frant

2. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Ja, die Fräulein, mein Lieber!“ Ein Windstoß trieb die Äsche hoch. Falkenauge sah nach rechts, sagte aber nichts: Äsche war ihm ins Gesicht geflogen. Die Turmuhr schlug zwei. Alles sah plötzlich so öde und hoffnungslos aus: das jämliche, ausgebleichte Gras im Graben, die nassen Mauern, der starrende, dürre Haselnußstrauch. Der Himmel war trüb. Sie erhoben sich schweigend. Sie sahen plötzlich alt und verhärrt aus.

Nachdem sie den Schlossberg verlassen hatten und in der Felsenengasse standen, die so still, so eng, so krumm und grau war, als ob sie aus Felsen herausgehauen worden wäre, erschien ihnen die See, mit ihrem Gesange Geld verdienen zu wollen, unaussprechlich.

Dar ging am Schwarzen Wäldchen vorüber. Das war keine Kleinigkeit. Und daß auch der neue Welt vor dem Bankrott stand, war nur ein geringer Trost.

Als der Schreiber heimkam, stand sein Mittagessen auf dem Tisch: ein Teller Linsenuppe, kalt geworden, mit grauer Haut überzogen. „Mach sie halt noch einmal warm.“ Er lehnte sich zurück, Hände in den Hosentaschen, und blickte trüb vor sich hin.

Zu Hause benahm er sich ganz anders als in Gesellschaft seiner Freunde, sprach wenig, machte nie einen Scherz, war ganz leblos und erdrückt von der Ausichtslosigkeit, eine Stelle zu finden. Wenn er überhaupt einmal für Stunden zu Hause blieb, stand er reglos am Fenster und blickte hinunter auf die alte Brücke. Er kannte jeden. Und obwohl jeder wußte, wie schwer und fast unmöglich es war, Stellung zu finden, schämte er sich doch, daß er sich seit anderthalb Jahren untätig umhertrieb. Seine magere und nicht mehr hübsche Frau hatte kürzlich ihr drittes Kind geboren und konnte sich kaum noch aufrecht halten. Schweigend stellte sie die gewärmte Linsenuppe auf den Tisch und strich dabei ihrem Mann übers Haar.

Auch in Falkenauges Wohnung, die aus einem großen, sehr niedrigen Zimmer bestand, befanden sich nur noch die zwei Betten, ein Stuhl und der mit graumemorisiertem Nachschuß überzogene Tisch. Alles andere war gepfändelt, verkauft.

Bis jetzt hatte er sich nicht entschließen können, das zur Zeit überflüssige zweite Bett auch noch zu verkaufen. Denn die Betten, aus Irrgesichtsmitteln Mahagoniholz, paßten zusammen, und er trug sich mit dem Gedanken, wieder zu heiraten. Aber die Miete mußte bezahlt werden. Er machte sich auf den Weg in die Gasse der Utwarenhandlender.

Auch bei diesem schweren Gange hielt er den Kopf schief aufwärts, Nase empor, merklich frisch, als ob ihm nichts geschehen könne. Aber das tat er nur deshalb, weil sein Auge ein wenig schielte, und er nur bei dieser lebensmühtigen Kopfhaltung geradeaus sehen konnte.

So schritt er vorüber am Hause des Schreibers, der in seiner fahlgewordenen Wohnung seit Stunden hinter dem Fenster stand, reglos, hoffnungslos, und auf die alte Brücke hinunterblickte. Falkenauge erwiderte den Gruß, indem er den Arm hob wie ein Artist, und bog in die Lumpengasse ein.

Auf der einen Seite waren die Fleischhallen, wo das Fleisch gefallener Tiere billig verkauft wurde, eine Schmiede, Kürschner- und Färberwerkstätten, jämliche Fellhandlungen, vor denen blutige Hasen- und Ziegenfelle zum Trocknen an Nägeln hingen, die Werkstatt eines Gipsers, der heilige Marien und Jesustindchen goß und rot und blau bemalte, und in den krummen Häusern gegenüber ein Utwarenladen neben dem andern. Hofen, Röcke, Uniformen hingen vor den Türen. Auf dem ausgefahrenen, verblühten Pflaster lag ein dicker Streifen Kuh- und Pferdemist. Durch die Lumpengasse wurde das Vieh zum Schlachthof getrieben.

Es regnete. Der Wind pluderte Hofen und Frauenröcke auf. Die Utwarenläden waren vollgestopft mit allen nur erdenklichen Gegenständen, die das Leben im Laufe von hundert Jahren hier angesammelt hatte. Während der letzten zehn Jahre hatten viele Leute alles verkauft, und nur wenige hatten kaufen können.

Kinder standen vor den schmutzigen Schaufenster und betrachteten sehnsüchtig den verzauberten Munder. So war auch Falkenauge oft gestanden, das Geld in der schwihenden Hand, stundenlang schwandend, ob er den alten Revolver, eine Seeräubergeschichte, einen gebrauchten Clownanzug oder den ausgestopften grünen Papagei kaufen solle, der auch jetzt noch, nach dreißig Jahren, auf seinem Stäbchen saß und zur verstaubten Goethebüste hinüberblickte.

Schon stand in diesem Schaufenster neben dem zerkrümmten Messinaträger des alten Grammophons der schwarze Trichter eines Rundfunklautsprechers. Die Errungenheiten der neuen Zeit kamen etwas verspätet in die Lumpengasse. Aber sie kamen.

Der erste Händler schüttelte den Kopf, als Falkenauge noch gar nicht gesagt hatte, wieweil er für sein Mahagonibett haben wolle. Der zweite ging schweigend in seinen Laden zurück, als er den Preis vernahm. Einer bot drei Mark für das Bett samt der Matratze.

Ein Metzgerbursche geriet ein Kalb am Strick durch die Gasse. Falkenauge sah interessiert zu, wie das Kalb die Vorderbeine stemmte und nicht vom Fleck zu bringen war. Der Metzger versuchte, das Tier zu schieben, er schob und drückte, bis

die Hinterhufe zwischen den Vorderbeinen baumelten. Plötzlich hüpfte das Kalb von selbst in lustigen Sprüngen voran, dem Schlachthof zu.

Falkenauge schritt stramm durch die Gasse, Kopf schief erhoben, Mund gespißt, wohlgenut und ablehnend lächelnd, als kämen sämtliche Händler bittend hinter ihm her. Er trug ein elegantes, abgestreiftes Covercoatmäntelchen, das noch aus der guten Zeit stammte.

Vor dem Eckhause, dessen ganze Front bis zum ersten Stock hinauf mit alten Kleibern behangen war, stand ein hochgewachsener Zigeuner, der den Wert seiner Geige, die er verkaufen wollte, zu steigern suchte, indem er auf ihr spielte. Der Händler hatte die Tür geschlossen und kam gar nicht mehr aus seinem Laden heraus. Kinder standen um den Zigeuner herum, und der Schutzmann überlegte, ob er diesen farbigen Mann nicht mitnehmen müsse.

Am Türpfosten des Nebenladens hing eine auf Taille geschnittene, sehr kurze, hellblaue Fufarenjacke, weiß verschnürt, am anderen Pfosten ein verknitterter, riesig langer Frack mit speditigen Aufschlägen, und darüber ein Brautkleider, der vom Myrienskränzen herabhing.

Das sah aus, als ob ein paar alte Eheleute in ihrer Not auch noch das Letzte, das sie mit der glücklichen Zeit ihres Lebens verhand, herausgeframt und verkauft hätten. Viel Wahl hatte Falkenauge nicht mehr. In den meisten Läden war er schon gewesen, und einige, deren Besitzer er als schlechte Zähler kannte, kamen nicht in Frage. Die fette Händlerin stand neben dem Frack. „Was sucht der Herr?“

Und wie er dann vor ihr stand, Kopf schief nach rechts, sagte sie: „Er ist sehr gut erhalten und ganz auf Seide gearbeitet.“

Falkenauge blickte aber gar nicht den Frack an, sondern die farbige Fufarenjacke, die links hing. „Ich habe ein Mahagonibett zu verkaufen. Fast neu!“

„Das Mäntelchen, das sie da anhaben, würde ich in Taufsch nehmen gegen den Frack.“

„Das Holz ist eingelegt. Eine Pyra! Und das Seitenteil hat Rosen.“

„Ein Bett kaufe ich nicht. Ich kaufe überhaupt nichts. Aber wenn Sie noch etwas drauf legen... Das Mäntelchen ist schon abgetragen.“

„Mein Mantel ist noch tadellos und auch auf Seide.“ Er schlug ihn zurück.

Der Zigeuner machte einen seltsamen Sprung auf die Händlerin zu und präsentierte ihr mit tiefer Verbeugung wortlos Geige und Bogen.

Sie begann sofort auf das Gefindel zu schimpfen und sah sich nach dem Schutzmann um.

(Fortsetzung folgt)



Für den Pfingstausflug die schöne neue Sommerkleidung!

Das Einfache und Feine finden Sie preiswert in unserer Auswahl!

Weißer Sport- u. Strand-Kleider	28.75	19.00	12.75
Strand-Mäntel	46.00	Strand-Jacken	29.75
Bastseidene Kleider die große Mode	59.00	39.00	24.00
Voll-Voile-Kleider	In wundervollen neuen Mustern		29.00 19.00 16.00
Woll-Musseline-Kleider	auch für starke Damen		84.00 21.00 19.75
Kostüme	in bester Verarbeitung		69.00 59.00 49.00
Schwarzseidene Mäntel	89.00	69.00	49.00
Herrenstoff-Mäntel	mit Passe u. Rückenfallen		49.00 39.00 29.00
Satin-Covercoat-Mäntel	elegante Verarbeitung		49.00 39.00 29.00

AUGUST HAERDER & Co

ZOLA

Therese Raquin

Zu dem deutsch-französischen Film

Halbleinen 300 Seiten RM 3.50

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannissstraße 46

Haut-Bleichkrem

Jetzt ist es Zeit, Sommerprossen, Leberflecke, gelbe Flecke im Gesicht und an den Händen zu beseitigen durch Bleichen mit Klorokrem, Tube 1 Ml. und Kloroseife à 50 Pf. Unschädlich und seit Jahren bewährt. Mit genauer Anweisung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Possehl's Kohlenhandel

LÜBECK



Kokswerk — Geniner Ufer

Lübeck, im Mai 1928

Betrifft Sommerpreise:

Wir zeigen hierdurch ergebenst an, daß die diesjährigen Sommerpreise ab 16. ds. Mts. in Kraft getreten sind.

Unsere langjährigen Fachkenntnisse, unsere direkten Verbindungen mit den Lieferzechen und unsere eigenen vielen technischen Aufbereitungsanlagen setzen uns in den Stand

**allen Anforderungen bezüglich
Qualitäts-Waren-Lieferung**

in jeder Weise gerecht zu werden.

Wir erbitten daher Ihren sehr geschätzten Auftrag und empfehlen die sofortige Bestellung des Winterbedarfs.

Possehl's Kohlenhandel

Abteilung Beckergrube 44 | Abteilung Mühlenstraße 62
Fernsprecher 25 331/35 | Fernsprecher 23 566/7

Kontor-Nebenstelle: Holstentor-Salzspeicher



Unsere Ausstellung

bietet eine überraschende Auswahl in

Schlafzimmern

450,- RM. bis 1950,- RM.

Speisezimmern

360,- RM. bis 1650,- RM.

Herrenzimmern

620,- RM. bis 2050,- RM.

Küchen u. Einzeilmöbeln

Besuchen
Sie uns bitte
unverbindlich

Sie finden dort **Höchstleistungen**
hinsichtlich ausgewählter
Modelle, Qualität und Preise

Trinkt

Stamers Doppel-Braunbier

das bekannteste und beliebteste Haus-
haltungsbier. Überall zu haben
oder direkt durch Fernspr. 20 326

Der Höhepunkt des Wahlkampfes

Dr. Leber spricht vor überfüllter Versammlung im Gewerkschaftshaus

Mit der gewaltigen Versammlung im Gewerkschaftshaus am Freitagabend wurde der Wahlkampf der Sozialdemokratischen Partei gekrönt. Wieder waren die Massen dem Rufe gefolgt, die Ersten schon 1/4 Stunden vor Beginn der Versammlung. Unaufhörlich strömten die Genossinnen und Genossen in den Saal, besetzten Galerie, Treppen und Flur, viele Hunderte mußten umkehren, weil es einfach unmöglich war, sich noch dichter zusammenzupressen. Diese riesige Versammlung bewies wieder einmal, wie lebhaft Albeds Arbeiterschaft am politischen Leben interessiert ist, und wie sie gewillt ist, durch tätiges Handeln die Geschichte des Staates zu beeinflussen. Wie erbärmlich nehmen sich da die bürgerlichen Wahlveranstaltungen aus. Mit noch so viel Aufwand ist es den Rechtsparteien nicht einmal möglich, so viel Wähler in ihre Versammlungen zu locken, wie gestern im Gewerkschaftshaus nicht mehr unterkommen konnten. Heute abend 9 Uhr wird ein großer Fackelaug die Wahlbewegung abschließen.

Eine feierliche Stille herrschte in dem großen Saal, als Genosse Dr. Leber in fließender Rede noch einmal einen Rückblick auf das politische Geschehen des letzten Jahres in Deutschland gab. Unser Sprecher festelte durch den logischen und zwingenden Gehalt seines Vortrages die Massen von der ersten bis zur letzten Minute und rauschender Beifall durchhallte den Saal am Schluß seiner Ausführungen.

Diese Begeisterung ließ es die Genauer rasant erscheinen, nicht in eine Aussprache einzutreten. Trotz wiederholter Aufforderung des Versammlungsleiters, Genossen Senator Haut, meldete sich niemand zum Wort. Es wäre den Gegnern auch schwer gefallen, gegen das vom Genossen Dr. Leber Vorgebrachte zu polemisieren. So wurde die Versammlung, die zu den denkwürdigen sozialistischen Kundgebungen in Lübeck zählt, mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Dr. Leber:

Der Wahlkampf geht zu Ende. Wir können ihn heute in seiner Wirkung übersehen und feststellen, daß sich dieser Wahlkampf grundsätzlich unterscheidet von den Wahlkämpfen in früheren Jahren. Es ist ferner festzustellen, daß sich eine andere Art Disziplin eingebürgert hat. Man spricht heute nicht mehr davon, ob die Republik befestigt werden soll oder nicht. Selbst die bittersten Feinde unserer Staatsform haben es aufgegeben, gegen die Republik etwas zu unternehmen. Auch von den viel angefeindeten Reichsfarben spricht man nicht mehr. Weiter ist festzustellen

eine Festigung der innerdeutschen Verhältnisse

Die Zeiten sind vorbei, wo jeder seine eigene Politik machte und statt mit Grundfragen mit Verleumdungen operierte. Heute gilt der sachliche Kampf. Wir legen uns auseinander über die Frage des Staates und der sozialen Freiheiten, die Folgerung einer Festigung unserer Republik. Damit geht Hand in Hand die Befestigung der Beziehungen Deutschlands zu der übrigen Welt. Bis in die weitesten Kreise des rechtsstehenden Bürgertums hat sich die Auffassung Bahn gebrochen, daß uns nur durch Verständigung und friedlichen Ausgleich der Nationen geholfen werden kann. Stresemann wird heute als Apostel der Völkerverständigung gefeiert, aber in Wirklichkeit ist er kein Führer, sondern ein Geführter. Nicht er hat die Politik des Ausgleichs herbeigeführt, sondern andere haben für diese Politik ihr Leben hingegeben, Stresemann beschritt erst diesen Weg, als er keinen anderen Ausweg mehr sah. Der Lorbeerkranz an der Stirne Stresemanns gebührt Walter Rathenau.

Die sachliche Führung des Wahlkampfes gibt uns Gelegenheit, über

unsere Grundzüge und Weltanschauung

zu debattieren und zugleich einen Rückblick zu werfen auf die letzten zehn Jahre. Es sind Jahre des Glendes, die einzig dastehen in der Geschichte eines Volkes. Dabei ist eines festzustellen: wer vor fünf oder sechs Jahren den Mut gehabt hätte voranzusagen, daß sich Deutschland wieder in dieser Weise erholt, daß Deutschland wieder eine wirtschaftliche und politische Großmacht werde, den hätte man für einen Träumer gehalten. Und doch ist unsere Republik wieder eine Großmacht in der Welt geworden. Wirtschaftlich nahm sie einen Aufstieg ohne Gleichen und dieser Aufstieg gibt auch der Arbeiterklasse einen besseren Ausblick in die Zukunft, als man es vor Jahren für möglich gehalten hätte. Daneben ging auch der Aufstieg der wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiterklasse. Freilich, unsere Ziele sind nicht verwirklicht worden, aber es ist wieder ein Fundament für die große Arbeiterklasse und ihre Organisationen vorhanden.

Die Größe und Tragweite des Fortschritts wird uns klar, wenn wir das Erbe von 1918 betrachten. Es war nicht mehr das reiche Deutschland und Europa von 1914. Die Wirtschaft des europäischen Kapitals war zertrümmert, Europa wurde zum Schuldnern der Welt. Hunderte von Milliarden gehen jährlich nach Amerika, die früheren Abnehmer unserer Waren haben sich selbständig gemacht. Deutschland war in diesem Europa das ärmste Stück. Als die Arbeiterschaft 1918 das Erbe antrat, bekam sie einen regellosen Trümmerhaufen. Sie hatte nicht nur die Aufgabe, dem Volke die Freiheit zu geben, sondern auch die Republik aufzubauen und Brot zu beschaffen. Diese Doppelaufgabe genügte aber noch nicht für unsere Schultern, zu den Blutegeln kam noch der Bruderkampf in den eigenen Reihen, der zeitweise Verwirrung entwarfte.

Trümmer des Krieges und der nationalen Sehne hinwegzuräumen,

eine Verständigung mit den anderen Nationen und vor allem einen Ausgleich mit Frankreich herbeizuführen. Das hatte uns die wüsten Anklagen eingebracht. Heute, wo dieser Grundlag verwirklicht ist, wird Stresemann gefeiert für eine Politik, für die wir den Kopf hergehaken haben. Die Sozialdemokratie

tratte war es, die durch ihre Haltung eine Abenteuerpolitik verhinderte. Es ist das Verdienst der Sozialdemokratischen Partei, wenn heute in Europa statt der Bajonnette die Verträge gelten. Die Politik, die wir unter den schwierigsten Umständen getrieben haben und der Bruderkampf brachte mehrmals die Arbeiterklasse ins Schwanken. Aber die Partei ist nicht zusammengebrochen, sondern Schritt für Schritt marschiert, sie wird am 20. Mai die Ernte für die gesamte Arbeiterklasse einholen.

In unserem erbitterten Ringen konnten wir nicht alles halten, was uns die Revolution gebracht hat. Es gelang dem Bürgertum, uns aus der Regierung zu drängen und damit die Republik und Demokratie in die Hände unserer Feinde zu bringen. Die Geschichte wird die Tatsache in den Mittelpunkt stellen, daß man sechs Jahre nach der Revolution den Versuch gemacht hat, ohne und gegen die Arbeiterklasse zu regieren. Heute steht die Arbeiterschaft bereit, Rache zu nehmen für das, was man ihr genommen hat. Das Gebilde der Bürgerblockregierung nimmt sein verdientes Ende, es geht an seinem inneren Widerspruch kaputt.

Von den

Taten des Bürgerblocks

lei nur die Steuer- und Aufwertungs politik erwähnt. Nach der Schlussabstimmung im Ausschuß trat eine Dame an die deutschnationalen Mitglieder Hergl und Westarp heran und nannte sie Lumpen und Betrüger. Die Behauptung der Mittelständler, daß

Sonntag abend ab 6 Uhr Bekanntgabe der Wahlergebnisse im Gewerkschaftshaus durch Lautsprecher

man in Deutschland zu viel Steuern bezahlen müsse, ist richtig. Aber schimpfen allein hilft nicht. Man muß im Reichstag auch die Regierung fragen, was sie mit dem Geld gemacht hat. Da stellt sich heraus, daß für unsere Reichswehr viel zu viel Geld ausgegeben wird, sie ist verhältnismäßig teurer als die englische oder amerikanische Armee. Deswegen haben wir seit Jahren an diesem Wehretat Kritik geübt. Millionen wurden von Kapitän Lohmann für Privatbetriebe vergeudet, so z. B. für die Marineschule in Neustadt, in der Jünglinge aus völkischen und Stahlhelmverbänden unterkamen. Die Behauptung Geylens, das Geld hierzu werde von opferbereiten Hanseaten aufgebracht, stimmte nicht. Die Hanseaten machen die Hand nicht zum Geben, sondern zum Nehmen auf. So sind 35 Millionen durch die Hände Lohmanns geflossen für etwa zwei Duzend Unternehmungen, die nichts weiter bezweckten als Versorgungspüßchen für ehemalige Admirale und Kapitäne zu schaffen, die zu ihrer Pension noch Nebeneinnahmen von 10 000—20 000 Mark hatten.

Während für den sinnlosen Panzertanker 100 Millionen bewilligt werden, weigerte sich die Regierung, 15 oder 20 Millionen mehr für die Sozialrentner auszugeben. Man sieht hier, wie wenig soziales Empfinden die Bürgerblockregierung besitzt und es wird Zeit, daß sie ein für allemal zum Teufel gejagt wird.

Vor allem bekommen jetzt die

Deutschnationalen

die Antwort für ihre Taten. Westarp zieht als Apostel der Befreiung Deutschlands im Reiche umher und wird vor halbvollem Versammlungen von den Aufwertungsgeschädigten niedergeschrien. Sie halten jetzt geschlossene Versammlungen ab und verbieten jede Diskussion. Das deutsche Volk muß dieser Partei eine gewaltige Niederlage bereiten. Die nationale Phrase, mit der die Deutschnationalen früher hauierten, ist heute im Munde der Nationalsozialisten, die Bauern haben eine eigene Rasse aufgestellt. Der rechte Flügel, der Konservative Verein, ist aus der Deutschnationalen Partei ausgeschlossen, weil ihr die Partei nicht national genug ist. Die Deutschnationalen schauen nach einem Rettungsanker, sie wollten das deutsche Volk wieder einmal in nationale Wallung bringen und kamen auf den Gedanken, ein Geschäft mit dem Reichspräsidenten zu machen. Hindenburg verbot sich aber seine Einbeziehung in den Wahlkampf. Da kam ihnen der Oceanflug zustatten. Die deutschnationale Presse ging hoch vor Begeisterung, mußte aber feststellen, daß der urdeutsche nationale Mann v. Hünefeld ein Halbjuden ist. Schnell wurde der Kampf wieder abgebrochen und eine große Hoffnung begraben. Graf v. d. Schulenburg wurde von der Wahlliste entfernt und Geyling an seine Stelle gesetzt, weil Schulenburg manchmal vernünftige Ansichten über die Sozialdemokratie und die Beurteilung des Königs hatte. Er forderte auch von Geyling ein besseres Verhältnis zwischen Reichswehr und Arbeiterschaft. Die Deutschnationalen bekämpfen die Republik und die nationale Verfassung als etwas Undeutsches. Undeutsch ist aber nicht die Republik, sondern die Monarchie, diese ist französisches Gewächs, der Absolutismus wurde in Frankreich gemacht. Die Germanen wählten sich ihren Herzog selbst und setzten ihn nach Belieben ab. Das Bürgertum des Mittelalters nahm lieber das Schwert zur Hand als sich vor einem Fürsten zu beugen. Deutschland war immer das Land der freien Männer und erst die letzten Jahrhunderte haben den Königsdienst gebracht.

Der Redner schloß im einzelnen das Wesen der Demokratie wie des Monarchismus auseinander und zergliederte des weitestgehenden Taten Wilhelm II., insbesondere England gegenüber, bei denen Wilhelm Deutschland an den Rand des Ab-

grundes brachte. Die englische Presse bezeichnete ihn als Narr oder pathologischen Lügner. Wilhelm aber hielt Jalesprache mit seinem Herrgott, der ihm befehl, auf seinem Posten zu bleiben. Die Monarchie holt ihre Kraft nur aus einem kleinen Teil der Bevölkerung, das Kapital ist ihr Fundament.

Der alte Staat behandelte Millionen Volksgenossen wie Feinde

und erst in der Stunde der Not erinnerte man sich der größten Schicht der Bevölkerung. In der Republik trägt jeder Staatsbürger einen Teil der Verantwortung, er hat mitzubestimmen, wie regiert werden soll. Der starke Staat ist derjenige, der sich auf das breite Fundament der Volksgenossen stützt. Deshalb muß jeder einzelne für Republik und Demokratie, für die Freiheit aller, eintreten.

Der Deutschnationale Schlangenschönungen bezeichnete in seiner Magdeburger Rede die Sozialdemokratie als die eigentliche Partei der Revolution. Sie ist nicht mehr zu besitzgen und besitze auf allen Lebensgebieten Fachleute vom einfachen Stadtrat bis zum Minister, die ihre Pflicht ebenso gut erfüllen könnten wie die besten Leute der Deutschnationalen. Sie betrachte die Befestigung dieser Stellen nur als Mittel zum Zweck, im letzten Ziel bleibe die Sozialdemokratie eine revolutionäre Bewegung. Was Schlangenschönungen sagte, trifft den Kern der Sache. Wir Sozialdemokraten führen den Wahlkampf um der Macht willen, wir betrachten ihn als

Stappe auf dem Wege zum Sozialismus.

Wir probieren unsere Kraft, rücken schrittweise vor auf dem Wege zur Befreiung der Arbeiterklasse. Der Kampf gilt nicht der Mandate und Ministerstühle wegen, sondern einzig der Arbeiterklasse, dem Sozialismus. Die Republik ist der Kampf Boden, auf dem wir versuchen, die Arbeiterklasse zu befreien und eine Besserung für die Masse der Bedrückten zu schaffen.

Wir sind eine Partei des Kampfes, unser Kampf gilt einer besseren Zukunft, dem Sozialismus, dem Staate der Zukunft, wo keine Unfreiheit herrscht, sondern soziale Gerechtigkeit und Menschlichkeit allein Richtschnur sind. (Stürmischer Beifall.)

Der Versammlungsleiter Genosse Haut forderte zu reger Mitarbeit auch für Partei und Presse und schloß die Klebenversammlung mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie.

Die jämmerlichste aller Wahlversammlungen

„Voll in Not“ / Die „Große Volkskundgebung“ der Deutschnationalen im Hindenburghaus

Das Gewerkschaftshaus ist abgeperrt. Hunderte kehren um, gehen enttäuscht nach Hause. Hallo, schauen wir mal ins Hindenburghaus, wo der andere Reichstagsabgeordnete von Lübeck Everling zu seinen Massen gehen soll.

Einsam und verlassen liegt die stolze Weichselburg in ihrem alten Park. Raum ist der Eingang zu finden in der dämmerigen Einsamkeit. Doch halt, wer geht da vor mir? — Ein hoher Lübecker Staatsbeamter. Dem nach! Dann kann's nicht fehlen. Und dann bist Du oben, in einem zu drei Viertel leeren Saal. Vorn an der Bühne ein großer Tisch mit Hindenburgtanten; dahinter ein paar dickbäuchige Spießer, drei oder vier ehemals kommunistische, jetzt streng völkische Proleten, die „nationale Arbeiterschaft“ verkörpernd — und sehr, sehr viel leere Tische, leere Stühle, — wenn man sehr viel rechnet, waren's 150—175 „nationale“ Männer und Frauen, die Kellner eingerechnet, — das Leihengeloge der verstorbenen Partei.

Und dann sprach Everling. Es war die gemeinste, verlogenste Wahrede, die ich je gehört habe. Von den „Erfolgen“ der Deutschnationalen wußte Everling nichts zu berichten; darum verleumdete er die Gegner. Die Sozialdemokratie hat die Niederlage Deutschlands gemollt (!) — erste Lüge, die Sozialdemokratie hat Geheimbefehl herausgegeben, kein Arbeiter darf eine fremde Wahlversammlung besuchen — zweite Lüge (bis 12 zählte ich mit), die Führer des Reichsbanners sind Lumpen und Schufte, die Republik ist eine „scheußliche Einrichtung“ — die paar Wuzlige kennzeichnen so ungefähr das Niveau. Daß er die Reichsfarben andauernd herabschleifte, versteht sich am Rande; im übrigen bestritt er seine Erfolge mit dem schmierigsten Antifemismus, ein Gemisch und Geleise im Stil eines betrunknen Hanseatenkreuzers, Brechreiz erweckend.

Von den anderen Parteien bedachte er die Völkischen mit heißen Liebeschwüren, die Demokraten beschimpfte er im Sauherbenton — gegen die Kommunisten kein Wort. Doch eines — als sie im Reichstag die Sozialdemokraten überfielen, ach, das war ein Spaß. Und „die Kommunisten hatten ganz Recht“ — sagt Herr Everling!

Während des Schlusswortes des Herrn Dühring verließ, da die schwarz-weiß-roten Feiglinge ja eine Diskussion nicht wagen, unser anwesender Gen. Solmick den Saal, angepöbelt von den „feinen“ Herren. Als Herr Dühring sich den billigen Spaß erlaubte, vom Vorstandstisch mitzubühnen, war's zu viel. Er verlangte stürmisch das Wort und wußte sich's zu verschaffen.

Anfangs niedergehollt, setzte er sich doch durch, und sagte deutlich, was er von einer so widerlichen Art der Wahlagitatio hatte und rief den jetzt schweigenden Spießern zu: „Meine Herren, Sie beschimpfen die „Masse“; ich weiß, ich werde Sie nicht in wenigen Minuten überzeugen. Aber das sage ich Ihnen: Kämpfen Sie anständig! Haben Sie Respekt vor dem Glauben und der Weltanschauung der 10000 Proletarier, die am 1. Mai hier aufmarschierten. Haben Sie

Respekt vor der Masse; sonst wird sie über Sie hinweggehen!"

Gejohle war die Antwort. Aber Herr Düring hielt es doch für notwendig, in seinem letzten Wort gleichsam um Entschädigung zu bitten, daß der Referent so wenig sachlich gewesen sei.

"Koll in Not" hieß die "Rundgebung". Koll war nicht da. Not war dafür die "lämmelich zusammengekauerten Deutschnationalen". Sie haben ihr Schicksal ehrlich verdient. Eine Schande wäre es für Deutschland, wenn ein Vorkrieg noch einmal in den Reichstag einzutreten dürfte!

Reichsbund der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen

Im katholischen Gefellenhaus fand eine vom Gauvorstand des Gau Schleswig-Holstein einberufene öffentliche Versammlung statt. Tagesordnung war: Reichstagswahl und Kriegsoffer. Über dieses Thema referierte Kamerad Bernstein vom Gauvorstand Hamburg. Der Redner verstand es, in sachlicher Weise der Versammlung den engen Zusammenhang der Versorgung der Kriegsoffer mit der Beschäftigung des Reichstages zu erklären. Nun müssen sich nach den Erfahrungen der Beschäftigung der Nachkriegszeit alle Kriegsoffer darüber klar sein, welcher Partei ihre Stimme gehört.

In der Aussprache erhielt Kameradin Frau Krohn das Wort. Sie schilderte die Empörung der Kriegshinterbliebenen und Eltern bei Bekanntgabe des Entwurfs der 5. Novelle der R. V. G. darüber, daß man nach so kurzer Zeit die großen Opfer dieser Kreise vergessen hat. Bis heute kann von einer ausreichenden Versorgung der Kriegsoffer noch nicht die Rede sein. Auch die schwerwiegende Frage der gesetzlichen Regelung der Heilbehandlung sei in keiner Weise gelöst.

Ein nicht ernst zu nehmender, dem Reichsbunde fernstehender Kriegsbeschädigter machte allen Parteien den Vorwurf, nicht genügend die Wünsche der Kriegsoffer berücksichtigen zu haben. Erreilicherweise war unser Kamerad Senator Paul anwesend, der energisch die Behauptungen des Vorredners zurückwies. Auch über andere wichtige Fragen der Versorgung und besonders der Fürsorge gab der Redner Aufschluß.

Kamerad Bernstein schloß mit der Aufforderung, am 20. Mai die Wahlpflicht in unserem Interesse auszuüben.

Der „Mordsterk“ aus Golbeber

Herrn von Gräfe fällt das Gehen mittlerweile schwer, und so hat er sich für den ausichtslosen Kampf um ein Reichstagsmandat allerlei Krücken gepumpt, auf die gestützt, er auf neue nach Berlin zu humpeln gedenkt: Deutschnationale Freiheitbewegung, Deutsche Reformationspartei, Liste für Landvolk und Mittelstand und Deutschkonservative Partei sollen's gemeinsam schaffen, was der völkischen Stahlhelmtraktion allein zu schwer erscheint.

Der „Mordsterk“, wie ihn sein Freund Dr. Wendhausen nannte, ist noch der Alte. Oder doch nicht ganz. Wer sich noch der Versammlung in der Stadthalle erinnert, wo er wegen seiner gemeinen Angriffe auf die Sozialdemokratie schon nach fünf Minuten schliefen mußte, erlebte gestern Abend eine Ueberzählung: jetzt sind alle „Erfüllungspartheien“ in gleicher Verdammnis und vor allem die Deutschnationalen. Sie sind nach dem Dames-Sündenfall das „gefallene Mädchen“, und Herr von Gräfes Sammelkurium von Grüppchen ist das Magdalenaenheim, in dem die Rettung winkt für die vom Wege Geiratenen.

Der Alte ist Gräfe geblieben auf einem andern Gebiet; dem der Judenhege. „Da ist“, wie es in der Bibel heißt, „keiner, der Gutes tue, auch nicht einer.“ O, da lauten die Badenstreiche auf alle von links bis nach Westarp. Und dann die Presse! Alle sind sie jüdisch, auch die „General-Anzeiger“-Presse und das ehemalige Lübeckische Amtsblatt sind, wie Gräfe aus einem Briefwechsel bewies, zu mindestens 90 Prozent abhängig vom jüdischen Kapital. Und Herr Schöffler, der einmal am Vorstandsitz thront, feigte sich eins über die Prügel, die seine Fraktionsfreunde vom SWB bezogen. Daß der Redner „Die Weissen von Zion“ ausruft, war nach dem Voraufgegangenen keine Ueberschätzung mehr.

Etwa die Hälfte der Versammelten kassierte am Schluß Beifall, und dann ließ Schöffler eine Pause eintreten. Da ihm niemand den Gefallen tat, die ganze Sache durch eine Dis-

Gib ihm feste Auf die Weste! Die Erste ist die Beste!

lustion ein wenig interessanter zu gestalten, schloß er sie mit der Aufforderung, das umgekehrte Deutschlandlied zu singen. Was alsbald geschah mit dem Erfolg, daß sich gegen Ende der Sprung um eine Oktave nach unten notwendig machte und somit auch der Schlußakt ebenso wirkungslos blieb wie die ganze Veranstaltung.

Bei der Volkspartei

Die voller Optimismus ihre Getreuen ins Kolosseum geladen hatte, zählte man die Besucher nach Dutzenden, obwohl der Herr Spitzenkandidat höchstselbst erschienen war, und so verstärkte diese Versammlung den Eindruck, der bisher über fast allen bürgerlichen Versammlungen lag: absolute Interesslosigkeit und Gleichgültigkeit. Und das angesichts eines Entscheidungskampfes, dessen Ausgang die Geschicke des deutschen Volkes auf lange Zeit hinaus bestimmt.

*

Moistung. Nach der Wahlschlacht trifft sich die organisierte Arbeiterschaft am Sonntag Abend von 8 Uhr ab im Kaffeehaus. Die Sozialdemokratische Partei gibt von diesem Zeitpunkt an die telephonisch oder durch Radio übermittelten Wahlergebnisse aus Lübeck und dem Reich bekannt. In den sich ergebenden Pauzen sorgen musikalische Darbietungen, Vorträge aller Art, Ueber der Arbeiterfänger usw. für eine geistige Unterhaltung.

Moorgarten. Die RPD führt den Wahlkampf gegen die Sozialdemokratische Partei. Nachdem die Kommunisten bereits am Sonntag anlässlich der öffentlichen Volksversammlung der SPD in der Diskussion versucht hatten, die ihnen verloren gegangenen Wähler zurückzugewinnen, erschien der Kommunist Klann am Donnerstag Abend in einer öffentlichen RPD-Versammlung als Referent, um der Sozialdemokratie den letzten Stoß zu geben. Seine ganze Rede strohte nur so von Angriffen gegen die SPD. Wer diese Ausführungen hörte, mußte zu dem Ergebnis kommen, daß die RPD, jeden Klassenkampf zugunsten des Kampfes gegen die Sozialdemokratie aufgegeben hat. Einige deutschnationale Kleinbauern, die sich ebenso wie Klann darüber ärgern, daß die SPD mit einer Ortsgruppe Fuß gefaßt hat, waren die alleinigen Beifalls-spenden. Gen. Waierstrat bedeckte die Schwindelereien des kommunistischen Referenten gründlich auf und legte klar, daß die RPD nicht als Vertretung der Arbeiterschaft gelten könne. Als sich noch zwei weitere Diskussionsredner meldeten und die Versammlung gemäß der zu Beginn mitgeteilten Geschäftsordnung verlangte, daß sie zu Wort kamen, rief Klann unter dem brüllenden Gelächter der Versammlung den Schuß der anwesenden Polizeibeamten an. Da das erfolglos war, wurde die Diskussion fortgesetzt. Auch mit seinem Schlußwort gelang es Klann nicht, die Versammlung zu überzeugen. Die Moorgartener Arbeiterschaft ist nicht gewillt, sich ein zweites Mal von den Kommunisten an der Nase herumführen zu lassen. Sie ist des Maulheldentums der Kommunisten überdrüssig und wird nun erst recht ihre Stimme der Liste 1, der Liste der Sozialdemokratischen Partei geben.

Siems. Eine gut besuchte öffentliche Wähler-versammlung hielt am Dienstag die Sozialdemokratische Partei im Lokal der Frau Schwarz, Herrendrücke, ab. Genosse Markert sprach über die wirtschaftlichen und politischen Geschehnisse der letzten vier Jahre. Er führte einen scharfen Kampf gegen den Bürgerblock. Des weiteren erläuterte der Referent, daß die unaufhörliche Teuerung eine Folge der Schutzölle des Bürgerblocks sei. Dann streifte er die Wohnungspolitik, sprach über die ungeheure Steigerung der Mieten, über die erdrückenden Steuerlasten, die auf der arbeitenden Klasse ruhen. Ferner wurde über Sozialpolitik und Schulgesetze gesprochen. Ein be-

sonders mahnendes Wort richtete der Referent an die zahlreich anwesenden Frauen. Keine dürfe versäumen am 20. Mai ihrer Wahlpflicht zu genügen. Er erklärte ihnen, wie sehr es auf jede Stimme ankommt, wie gerade die Sozialdemokratie für die Gleichberechtigung der Frau gekämpft, ihnen das gleiche und geheime Wahlrecht gestiftet hätte, um so gemeinsam mit dem Mann Schulter an Schulter für das Volks- und Allgemeinwohl zu kämpfen. Als Diskussionsredner war der Kommunist Klann erschienen, seine ganze Rede war eine einzige wüste Schimpferei und Hege gegen die Sozialdemokratie, die bekannte Mostauer Walze. Mit der Bürgerblockregierung schien der Herr Kommunist einverstanden zu sein, denn nicht ein Wort des Vorwurfs wurde laut gegen diese. Im Schlußwort gab denn der Genosse Markert ihm auch die gebührende Antwort.

An die Zwanzigjährigen

An dich, zwanzigjähriger Bruder, dich, zwanzigjährige Schwester, ergeht dieser Ruf. Dieser Ruf nach Klarheit, dieser Ruf nach Befreiung. Auch wir waren einmal zwanzig Jahre und jünger. Das Leben mit all seiner Freude und Kraft sprang mit unendlicher Gülle uns zu. Nahe war uns des Lebens glückhafte Vielfalt. Doch eine fremde Hand faßte uns an. Und zerrte uns fort aus den Gärten der Jugend, fort von der Arbeit, fort aus dem Arm der Geliebten, fort ein Gewehr in die Hand uns, Donnerke Kommandos in unser Ohr. Fürmte die Reichen zwanzigjähriger Brüder neben uns auf, zwang uns, zuzuschauen den roten Fontänen, die ausstiegen aus den Herzen gemordeter Brüder, zuzuschauen den Zukunften hungigerer Schwestern, die unermüdet sich mühten, Munition heranzuschleppen, Gifte zu mischen, um zwanzigjährigen Schwestern die Freunde zu töten. Wohl reckten unsere Hände ohnmächtig sich gegen den Himmel, Wohl begehrten wir auf gegen den Zwang, Aber wir galten nichts. Unser Blut galt, nichts aber galt unsere Stimme. Willenlos mühten wir morden, Willenlos mordete man uns, Willenlos zwang man uns fremde Straßen zu wandern, Fremden Herren zu dienen, Die aus fremdem Blute geboren, Vorteil genossen der sinnlosen Opfer, Die Sekt tranken, Während wir, einen Fluß auf den Lippen, Verreckten! Bis jener Tag kam, jener dunkle Novembertag, Der die Jugend Europas erstikte Aus blutigem Mord, aus Grauen und Scham, Der die ewigen Rechte des Lebens Zurückgab in die Hände der Jugend, Der den Opferbereiten, den leuchtigen, den künftigen Frauen und Männern,

Das Recht gab, mitzubestimmen das Schicksal des Volkes, Mitzubestimmen im Rate der Männer und Frauen Das eigene Wohl Und das Wohl der kommenden Jugend. Ist schon erschalle der Ruf, der unsere Stimme fordert, Seit jenem Tag. Heute ergeht er an euch! Stellt euch zum Kampf, Wehrt euch gegen die Wiederkehr des Vergangenen, Erhaltet das Recht euch, Das leuchtende Jugend bewahrt vor soldatischem Zwang, Der uns bedrohte. Stellt euch zu uns, ihr Brüder und Schwestern, Gebt eure Stimme Denen, die das Recht euch erkämpft auf eure Stimme, Die im Kampfe gestanden gegen das Alte, Gegen die Feinde des Volkes, die Feinde der Jugend, Im Kampf um die leuchtende Zukunft, Die morgen schon Gegenwart sein wird, Wenn ihr, Zwanzigjährige von heute, Eure Pflicht tut am Wahltag. Erich Grisar

Aufruf!

Eine Erwiderung auf den Aufruf der Hanseatischen Unternehmerkammern

Die Unternehmerkammern von Bremen, Hamburg, Harburg und Lübeck greifen in den politischen Wahlkampf mit einem Aufruf ein. In diesem, jeder notwendigen Sachlichkeit entbehrenden Aufruf weisen die Kammern auf das Anwachsen der öffentlichen Last und die Steigerung der sozialen Ausgaben als Auswirkung einer nach ihrer Ansicht für Deutschlands Lage übertriebenen Fürsorgepolitik hin, deren Folge wachsende Konkurrenz-unfähigkeit auf dem Weltmarkt und die Erdrosselung kleiner und mittlerer Betriebe seien. Beschränkung in der Erfüllung sozialer und kultureller Aufgaben ist neben Verbilligung der Verwaltung nach Ansicht der Unternehmerkammern das notwendige Mittel zur Rettung der deutschen Wirtschaft.

Die Unternehmerkammern glauben berechtigt zu sein, „im Namen der deutschen Wirtschaft“ zu sprechen. Zur „Wirtschaft“ gehört aber auch die breite Masse der Arbeitnehmer, deren amtliche Vertretung in Hamburg und Bremen die unterzeichneten Kammern sind.

Diese fühlen sich verpflichtet, zur Ehre der Wahrheit den unbewiesenen Behauptungen des Aufrufs der Unternehmerkammern folgende Tatsachen gegenüberzustellen:

Die öffentlichen Lasten sind nicht, wie der Aufruf behauptet, von 6½ Milliarden der Vorkriegszeit auf 20 Milliarden in dem letzten Jahre gestiegen. Es sind in Wirklichkeit 12—13 Milliarden. Dabei muß berücksichtigt werden, daß darin 4 Milliarden für Entschädigung der Kriegsoffer und Reparationslasten enthalten sind.

Sozialpolitik ist auch bei unserer heutigen Verarmung keine Verschwendung, sondern die rentabelste Kapitalanlage. Sozialpolitik steht nicht im Gegensatz zur Wirtschaftspolitik, sondern

ist ihr wichtigster Teil. Ganz besonders in einem Lande wie Deutschland, dessen hauptsächlichster Reichtum nicht in Rohstoffen, sondern in hochqualifizierten arbeitenden Menschen besteht. Deutschlands Volkswohlstand kann nur durch pflegliche Behandlung dieses wichtigsten Produktionsfaktors erhalten und gesteigert werden.

Kein Einsichtiger wird einer Kürzung der fälligen Renten der Invaliden- und Kleinrentner das Wort reden können. Niemand wird behaupten wollen, daß ein Invalidenrentner mit 40 RM, ein Altersrentner der Angestelltenversicherung mit durchschnittlich 75—80 RM, und ein Kleinrentner mit allerhöchstens 50 RM, seinen Lebensabend verschwenderisch gestalten kann. Sie alle haben ihre geringen Ersparnisse in der Inflationszeit an die Besitzer von Sachwerten verloren, in deren Namen die Unternehmerkammern sprechen.

Bei der Höhe der Kosten der deutschen Sozialversicherung bleibt zu berücksichtigen, daß der von den Unternehmern getragene Teil der Kosten nur einen Bruchteil dessen ausmacht, was die deutschen Unternehmer ihren Arbeitern und Angestellten an Lohn weniger zahlen, als die Unternehmer im konkurrierenden Ausland.

Wer bedroht die wirtschaftlichen Grundlagen des gewerblichen und kaufmännischen Mittelstandes? Nicht die deutsche Sozialpolitik. Der Nachthunger der Großindustrie und des großen Handelskapitals zwingt die Außenseiter rücksichtslos unter seine Botmäßigkeit.

Eine Senkung der Gestehungskosten der deutschen Wirtschaft auf das Maß erfolgreichen Wettbewerbs ist eine allgemein erwünschte Forderung. Sie kann aber nicht erreicht werden durch Lohnabbau und Senkung der sozialen Ausgaben. Die produktive

Wirkung der Lohnerhöhung als Anreiz zu größter Wirtschaftlichkeit für die Unternehmer hat der Reichswirtschaftsrat erst vor einigen Tagen in einem Gutachten betont.

Es ist nicht richtig, daß die Steuern zum größten Teil aus dem Vermögen gezahlt werden. Das Gegenteil ist wahr. 68 Prozent des Gesamtaufkommens des letzten Steuerjahres war Massenbelastung. 878 Millionen Umsatzsteuer, 349 Millionen Beförderungssteuer, 2940 Millionen Zölle und Verbrauchssteuern, zusammen 5515 Millionen stehen nur 2576 Millionen Einkommensteuer (Einkommensteuer der nicht Lohnsteuerpflichtigen, Körperschaftsteuer, Vermögenssteuer, Kapitalertragsteuer, Erbschaftsteuer) gegenüber.

Die deutschen Unternehmerkammern behaupten, daß die Steigerung der steuerlichen Belastung die Wirtschaft konkurrenzunfähig mache. Demgegenüber sei daran erinnert, daß sich die englischen Steuerlasten um 325 Prozent, die deutschen jedoch nur um 220 Prozent erhöht haben. Dabei hat England nicht die Massensteuern gesteigert, sondern die Besitzsteuer, so beträgt z. B. die Steuerfreigrenze für Unverheiratete 2700 RM, für Verheiratete 4500 RM.

Während die Arbeitnehmerschaft durch das Glend der Massenarbeitslosigkeit ihren Anteil an den Lasten der Nationalisierung voraus leistete, erhöht die deutsche Arbeitgeberschaft mit Kartellpreisen die Lebenshaltungskosten über die Steigerung der Löhne und Gehälter hinaus.

Wer im Namen der deutschen Wirtschaft seine warnende Stimme erhebt, muß anderen Geist künden, als der Aufruf der Hanseatischen Unternehmerkammern tönt. Mit aller Eindringlichkeit rufen wir den deutschen Wählern zu:

Sozialpolitik tut not, heute mehr denn je. Tretet deshalb am 20. Mai ein für die Erhaltung und den dringend notwendigen Ausbau der deutschen Sozialpolitik. Arbeitnehmer, Euer Schicksal liegt in Eurer Hand. Gebt nur den Parteien Eure Stimme, die den sozialen Fortschritt als ihr erstes und vornehmstes Ziel betrachten.

Arbeiterkammer Bremen

Vorsitzender: D. Schulze Syndikus: Dr. Degener

Angestelltenkammer Bremen

Vorsitzender: W. Schindelhauer Syndikus: Dr. Hammerschlag

Arbeiterrat Groß-Hamburg

Vorsitzender: E. Hüffmeier Syndikus: R. Gnerlich

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Sch. Stoddsdorf. S.P.D. Frauengruppe. Der Stimmfahrstag war für unsere Kinder ein Festtag. Eine Anzahl Genossinnen hatten sich mittags 1 Uhr bei Lampe versammelt, um den Schwarzauer Genossinnen mit ihren Kindern entgegenzugehen. Auf dem halben Wege trafen wir zusammen. Ein lustiger Zug von etwa 80 Kindern und wohl ebensoviele Genossinnen kam uns entgegen. Schwarz-rot-goldene Fahnen wurden voran getragen. Wir schlossen uns an, und mit Gesang ging es gen Stoddsdorf. Im Lokal angekommen, mußten die Schwarzauer Genossinnen sich erst stärken, denn sie hatten einen guten Marsch hinter sich. Unsere Arbeiterjugend ließ den Kindern aber nicht lange Zeit zum Rasten. Gleich wurde ein großer Kreis gebildet, und das Spielen ging los. Volkstänze und Kinderspiele wechselten ab. Nach geraumer Zeit wurden den Kindern einige Süßigkeiten (Bonbons, Schokolade, Kets) verabreicht. Ein Klavierpieler wurde noch aufgebudelt und nun kamen die kleinen Geister erst recht in Gang. Zwischenburden wurden von unserer Arbeiterjugend sowie von Schwarzauer und Stoddsdorfer Genossinnen einige heitere Gedichte zum besten gegeben. So wechselten Tanz, Spiel und Gesang einander ab. Die Zeit verging viel zu schnell. Um 6 1/2 Uhr war die Herrlichkeit zu Ende. Auf allen Gesichtern war Freude zu lesen. Wir wollen hoffen und wünschen, daß diese Veranstaltung dazu beitragen möge, unserer Frauengruppe mehr Genossinnen zuzuführen.

Entn. Erwerbslose beim Arbeitsamt für den Landkreis Lübeck 10.—15. Mai. Landw. Arbeiter 12, Kleinrentner 12, Fleger 2, Metallarbeiter 58, Sattler 1, Tischler 8, Drechsler 1, Bäder 7, Schlachter 2, Müller 1, Schuhmacher 3, Zimmerer 1, Buchdrucker 2, Buchbinder 2, Kellner 1, Hausdiener 1, Koch 1, Verkäufersgehilfe 4, Lohnarbeiter 205, kaufm. Angestellte 7, Bureauangestellte 4, Ingenieure 1, Laborant 1, Werkmister 1, Lohnarbeiterinnen 51, Verkäuferinnen 3, Näherin 1, Telefonistinnen 2; insgesamt 400.

Mecklenburg

Carlsw. Wahlversammlung. Am Mittwoch hatte die Sozialdemokratische Partei zu einer Wahlversammlung aufgerufen. Die gut besuchte Versammlung stimmte den Ausführungen des Referenten, Gen. D. Passa g e Lübeck, einstimmig zu. Den Kandidaten wie den Kommunisten schien der Boden zu heiß zu sein, denn sie glänzten durch Abwesenheit.

Das Fliegen wird rentabel

Die Leute, die Geld haben und für die ihre Zeit wertvoller ist als für Arme, beginnen das Flugzeug als Verkehrsmittel ohne jeden sportlichen Nebengedanken zu benutzen. Ein Beispiel: Vor ein paar Tagen ist der Belgier Alfred Löwenstein, einer der reichsten Leute der Erde, der Gründer des großen Elektro- und Kunstflederkonzerns, in Neuyork angekommen. In seinem Gefolge, das aus 17 Personen besteht, befindet sich außer den vier Sekretären, zwei Stenographinnen, außer dem Chauffeur, dem Kammerdiener und den Chauffeuren auch ein Flugzeugpilot. Im vergangenen Jahre hat Löwenstein dadurch Aufsehen erregt, daß er, um zu einer wichtigen Konferenz in Nizza zu gelangen, in Paris ein eigenes Flugzeug mietete, das ihn mit seinen Mitarbeitern in direktem Flug an die Riviera brachte. Heute besitzt er ein eigenes Flugzeuggeschwader, das in den Vollerfabriken gebaut worden ist.

Man sieht, daß die vielen Europäer und Amerikaner, die in den amerikanischen bloß waghalsigen Experimente und sportliche Rekordleistungen sehen, sich vollständig im Unrecht befinden. Dem Flugzeug gehört die allernächste Zukunft. Das heißt nicht nur, daß man in den nächsten Jahren dazu übergehen wird, Personen und Waren viel mehr als je mit Autos und Eisenbahnen mit dem Flugzeug zu transportieren, sondern, daß eine neue Industrie, die sich jetzt erst in ihrem Anfangsstadium befindet, aufblühen wird. Das ist so sein wird, daß die Welt Amerika, das den Flugzeugbau in größtem Maßstab aufzunehmen beginnt.

Bisher war Amerika etwas rückständig auf diesem Gebiet. Die europäischen Staaten und insbesondere Deutschland waren ihm im Flugzeugbau weit voraus. Dieses Stadium ist überwunden. Heute ist man bereits zu einem brauchbaren Flugzeugtyp gelangt, der serienweise relativ billig hergestellt werden kann. Die amerikanische Industrie hat selbst die nötigen Mittel aufgebracht, und die Entwicklung ist auch in den benachbarten Staaten nicht mehr aufzuhalten.

Täglich tauchen neue Meldungen von neuen Flugzeugkonstruktionen auf. Kürzlich wurde Oberst Lindbergh von der amerikanischen Fluggesellschaft ein neuer Prachtflugplan zum Geschenk gemacht. Er sieht nach der Beschreibung in gewissen Einzelheiten dem berühmten „Spirit of St. Louis“ ähnlich, der den Abgott der Amerikaner, den „Lindbergh“, von Neuyork nach La Bourget getragen hat. Der Flugplan hat Platz für drei Passagiere und gilt als komfortables Flugzeug, bestimmt für einen Herrenflieger. Der neue Lindbergh-Apparat ist das erste Flugzeug mit elektrischen Starter. Es braucht also niemand den Propeller anzuwerfen, der Motor wird wie bei einem modernen Automobil vom Führer selbst aus durch Druck auf einen Knopf in Gang gesetzt.

Gleichzeitig bringt Giuseppe Belanca, der Konstrukteur des Flugzeuges, mit dem Chamberlin und Levine im vorigen Jahr von Neuyork nach Kottbus geflogen sind und das auch in Wien auf dem Flugfeld in Ufern zu sehen war, ein neues Modell heraus. Er legt besonderen Wert darauf, ein Tourenflugzeug zu konstruieren.

Das ist die technische Seite. Die kommerzielle aber hat kürzlich Edsel Ford, der Sohn des großen Henry Ford, in einem Interview erläutert, daß er Lawrence G. King vom „New Yorker American“ gewährte. Er fasste die Lage in drei folgende Sätze zusammen: 1. Die gefährlichste Zeit der Experimente in der Flugtechnik ist vorüber.

2. Das Flugzeug ist heute in der Lage sicher zu fliegen, und der Flugzeugbau bedeutet ein sicheres Geschäft.

3. Wenn in geschäftlicher Beziehung solid vorgegangen wird, wird die nächste Zukunft einen gewaltigen Aufschwung des Flug-

Hallo! Hausfrauen!

Das Durchschnittseinkommen des deutschen Arbeiters ist pro Jahr mit **250 Mark Abgaben** für Agrarzölle und Verbrauchssteuern belastet. Wenn die Hausfrau für eine Mark kauft, zahlt sie 12 Pfennige für Verbrauchssteuern und Agrarzölle. Soll das so weitergehen? Darüber entscheidet der neue Reichstag! Die Steuerlast muß gerechter verteilt werden. Das ist die Hauptforderung der **Sozialdemokratie**

Hausfrauen, wählt sozialdemokratisch!

wesens bringen. Inobsondere der Warentransport durch die Luft steht vor ungeheuren Möglichkeiten.

Im einzelnen führte Edsel Ford aus, daß der Flugzeugbau binnen kurzem Dividenden tragen werde. Die Möglichkeit, eine Dividende auszuschütten, sei aber das Entscheidende bei jeder Art von Geschäft. Deshalb wird die erste Dividende, die eine amerikanische Fabrik ihren Aktionären zahlt, den großen entscheidenden Schritt in der Entwicklung der Luftschiffahrt bedeuten. Die Fliegerei wird kommerzialisiert.

Während Amerika zur Kommerzialisierung und Popularisierung der Aeroplane übergeht, werden bereits in London die Pläne für den Flug des Zeppelins „N/100“, der in Friedrichshafen im Bau ist, verkauft. Ein Einzelplatz wird mindestens 5000 Dollar kosten. Für Mitteleuropa kommt eine Teilnahme an diesem Flug kaum in Betracht, denn die Reisepfesen betragen 35 000 Schilling, ohne die Nebenausgaben. Die Luftschiffahrtsverständigen glauben aber, daß es in ganz kurzer Zeit möglich sein wird, den Fahrpreis auf jenen Zeppelinen, die eine ständige Luftverbindung zwischen England und Amerika herstellen sollen, auf höchstens 1000 Dollar, wahrscheinlich aber auf nur 500 Dollar herabzusetzen. Auch da wird es wohl möglich sein, Dividenden zu tragen und wird bald dem internationalen Kapital dienlich sein.

Fliegeranekdoten

Auf dem Flugplatz in Köln. Ein vergnügt aussehender Herr sagt: „Das hätte ich mir als kleiner Junge nicht träumen lassen, daß ich als Mann noch einmal mit so viel Freuden einen Drachen steigen lassen werde.“

„Wie? Drachen steigen?“
„Ja, Menschenkind, begreifst Du denn nicht? Die Dame, die mir eben aus dem nach Hamburg abgegangenen Flugzeug Liebewohl zuwinkte, ist doch meine Schwiegermutter.“

Auf dem Flugplatz zu Croxton. Eine junge Frau verabschiedet sich von ihrem Gatten, dem schneidigen Piloten, der das Flugzeug nach Kairo bringen soll. „Achtung, Abfahrt!“ — Da ruft die Gattin: „Und was ich noch sagen wollte, Harry — wenn Du doch gerade in Kairo bist, flieg mal rasch nach Ceslon hinüber und bringe mir ein Viertelpfund Tee mit!“

Auf einer staatlichen Fliegerschule. Der Herr Professor steht inmitten seiner Schüler auf dem Flugplatz und erklärt ihnen die Theorie des Fliegens. Er gerät sehr in Eifer dabei und als von ungefähr ein Raub geflogen kommt, boziert der Herr Professor mit Würde:

„Sehen Sie zum Beispiel dort oben den Raben. Also der fliegt vollkommen falsch!“

Eine Wiener Zeitung brachte kürzlich über einen beachtlichen Ozeanflug eine Notiz, in der es heißt:
„Neben ausreichendem Brennstoff wird auch ein Passagier, und zwar eine Dame, mitgenommen. Sie ist ausgerüstet mit drei Junktors L., fünf Motoren zu je 350 Ps., sowie mit Sende- und Empfangsstation.“

Ein Wikibold, als er von dieser sonderbaren Dame las, hat behauptet, die Empfangsstation befände sich auf den Lippen dieses merkwürdigen Wesens.

Fliegerlatein. Ein amerikanischer Flieger, der von Mexiko nach Suarez unterwegs war, bemerkte plötzlich, daß sein Apparat in Brand geraten war. Was tun? Ein weniger kluger Pilot wäre vielleicht im Fallschirm abgesprungen. Aber unser Mexikaner, er hieß Emilio Carranga (dieser Name verdient der Nachwelt überliefert zu werden) löste die „brenzliche“ Frage äußerst einfach in Münchenhausen. Da er in der Nähe eine Regenwolke bemerkte, steuerte er sein Flugzeug in diese Wolke hinein. Das Wasser löschte den Brand selbsttätig, und er erreichte wohlbehalten sein Reiseziel.

Fort mit der reaktionären Kiste! Wählt die erste Liste!

Aus Lübeder Gerichtssälen

Wegen Diebstahls und Widerstandes mußte sich der Heizer E. R. verantworten. Er ist beschuldigt, von einem Automobil, das vor einem Hause hielt, zwei Deden entwendet zu haben. Der Angeklagte weiß von diesen Vorfällen nichts oder will wenigstens nichts wissen, weil er stark angetrunken gewesen sein will. Ein hiesiger Kraftwagenführer hat bei seiner Ankunft in der Garage aber das Fehlen der Deden bemerkt und sie als sein

Eigentum wiedererkannt. Der Angeklagte wird des Diebstahls und des Widerstandes gegen die Staatsgewalt für schuldig befunden und zu einer Gefängnisstrafe von 5 Wochen Gefängnis verurteilt.

Des Diebstahls wurde der Casabier G. B. beschuldigt. Der Angeklagte, dessen Ehefrau eine Arbeitsstelle zum Reinmachen übernommen hatte, kam auch in die Wohnung des Arbeitgebers seiner Ehefrau, um dort Arbeiten zu verrichten. Der Arbeitgeber befand sich während einer längeren Zeit im Krankenhaus und hatte die Schlüssel zu seiner Wohnung bei dem Angeklagten in Verwahrung gegeben. Der Angeklagte hat sich verschiedenes Geld angeeignet, das er nach und nach bei einer Bank umgewechselt hat. Er stellt dies auch ernstlich nicht in Abrede, wenn er auch verschiedene Einwände macht, um seinen argen Vertrauensbruch in einem günstigeren Lichte erscheinen zu lassen. Das Urteil gegen ihn lautet auf eine Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Zeauringe unterschlagen. Der Kaufmann A. H. hatte sich des Betruges schuldig gemacht. Im Februar erhielt der Angeklagte bei einem hiesigen Goldschmiedemeister und erklärte, er sei von der Inhaberin eines Goldwarengeschäfts in Wismar beauftragt, für diese 12 Zeauringe zu holen, die sie verkaufen wollte. Da die Inhaberin eine Kundin des nunmehr Geschädigten gewesen ist, wurden die Angaben des Angeklagten geglaubt und ihm auch die erbetenen Ringe ausgeben, zumal der Angeklagte der Schwiegerjohn der Inhaberin in Wismar war. Der Angeklagte gibt zu, sich die Ringe erschwandelt zu haben. Die Ringe hat er in Pfandloshäusern veräußert und den erlösten Betrag zur Abwendung seiner großen wirtschaftlichen Notlage verwandt. Die Pfandscheine wurden dem Angeklagten abgenommen, und somit war es dem Geschädigten möglich, die Ringe auf eigene Kosten wieder einzulösen. Im Mai hat der Angeklagte mit seiner Ehefrau ein Zimmer in einem hiesigen Hotel bewohnt. Er machte eine Zahlung, verschwand aber nach einigen Tagen ohne Abschied von dem Besitzer, dem er noch einen Betrag von 45,20 Mark schuldet. Unter der Verächtlichmachung seiner Notlage und auch, daß der angerichtete Schaden nicht allzu groß ist, sieht das Gericht die Sache milde an und erkennt auf eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten.

Landstellenkauf ohne Geld. Der Händler A. B. wird beschuldigt, in mehreren Fällen, um sich einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen, durch Vorpiegelung unwahrer Tatsachen Vermögensschädigungen hervorgerufen zu haben. Vom Frühjahr 1926 bis in den Sommer 1927 war der Angeklagte anscheinend ernsthaft darauf aus, eine Landstelle zu kaufen. Er handelte auf neun Landstellen, und es ist bei einigen auch bis zum notariellen Kaufvertrag gekommen. Aufstellungen der Stellen auf den Angeklagten ist in allen Fällen nicht erfolgt. Der Angeklagte besaß zum Ankauf der Landstellen selbst nicht irgendwelche Barmittel. Die Hoffnung, durch Arbeit und zu erheblichen Gewinnen eine Landstelle wieder heraus zu arbeiten, hätten ihn zu seinen Unternehmungen veranlaßt. Er hat sich die zur Anzahlung oder zu den Kosten des Kaufes erforderlichen Mittel von anderen Personen geliehen, die allerdings ihre Gelder verloren haben und sich deswegen betrogen fühlen. Der Angeklagte ist teilweise, um von dritten Personen Geldmittel zu bekommen, in recht eigenartiger Weise mit Erzählungen vorgegangen, und hat es auch verstanden, sie durch glaubhafte Schilderungen seinen Wünschen gefügig zu machen. Er bestreitet in allen Fällen auch nur daran gedacht zu haben, irgendwelche Unredlichkeit zu begehen. Die Käufe seien niemals an seinem guten Willen gescheitert, vielmehr seien immer die Verkäufer diejenigen, die ein Zustandekommen des beabsichtigten Kaufes verhindert hätten. Das Gericht stellte in vier Fällen einen vollendeten Betrug fest, während in fünf weiteren Fällen eine Freisprechung erfolgte, weil nicht unbedingt ein strafbares Verhalten dem Angeklagten nachgewiesen werden konnte. Für die vier festgestellten Betrugsfälle erkennt das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr Gefängnis, rechnet jedoch dem Angeklagten die bisher verbüßte Untersuchungshaft voll auf die erkannte Strafe an.

Wochenplan des Stadttheaters

Montag, 21. Mai, 20 Uhr: Edelwild (Schauspiel). Abschiedsvorstellung Frieda Benthoff u. Rudolf Kalow. Zum letzten Male! (Deutsche Bühne). — Dienstag, 22. Mai, 20 Uhr: Schwarzwaldbüchel (Operette), Dienstag-Abonnement. — Mittwoch, 23. Mai, 20 Uhr: Cavalleria rusticana (Oper). Hierauf: Der Bajazzo (Drama). Mittwoch-Abonnement. — Donnerstag, 24. Mai, 20 Uhr: Der Postillon von Lonjumeau (Oper). Donnerstag-Abonnement. — Freitag, 25. Mai, 20 Uhr: Schwarzwaldbüchel (Operette), Freitag-Abonnement. — Sonnabend, den 26. Mai wegen Generalprobe zu „Geisterzug“ geschlossen. — Sonntag, 27. Mai, 20 Uhr: Scherz, List und Rache (Singspiel). Hierauf: Gianni Schicchi. Zum ersten Male! Außer Abonnement. — Montag, 28. Mai, 20 Uhr: Der Geisterzug (Spiel). Zum ersten Male! Außer Abonnement. — Sonntag, 29. Mai, 20 Uhr: Coeur-bube (Kaufspiel). — Montag, 31. Mai, 20 Uhr: Coeur-bube (Kaufspiel). Lehtes Auftreten Gerda Dörr. — Sonnabend, 26. Mai, 20 Uhr: Die Romanischen (Kaufspiel). 12. und letzte Vorstellung im Kammerpiel-Abonnement.

Briefkasten

P. A. Das Urnindenmal ist errichtet für den 1813 im Kampfe gegen die Dänen gefallenen Führer der hanseatischen Legion, Major von Arnim. Näheres hierüber entnehmen wir Th. Schwarz, „Wider aus Lübeds Vergangenheit“. Vor dem Burgtor hatte sich ein Gefecht zwischen der hanseatischen Kavallerie und dänischen Jägern entsponnen. Da es den Hanseaten aber an Artillerie fehlte, ließ Major v. Arnim den Befehl zum Rückzug geben. Die letzte Kugel aus einer beim Lauerholz aufgefahrener dänischer Kanone tötete ihn. Die Leiche von Arnims wurde nach Schönberg gebracht und in der dortigen Kirche beigesetzt. (I.—M. für den Wahlfonds.)

S. T. D. Wenn der Hauswirt fünf Jahre lang die Treppenbeleuchtung besorgt hat, wie Sie uns seinerzeit mitteilten, so sind wir auch jetzt noch der Ansicht, daß Sie dies nicht ohne weiteres zu übernehmen brauchen. Ob eine Verurteilung Erfolg hat, ist schwer zu sagen, denn es liegen Fälle vor, daß beispielsweise sogar Oberlandesgerichte in ein und derselben Sache entgegengesetzte Urteile gefällt haben. — Ueber die Reinhaltung des Bürgersteiges besteht eine Polizeiverordnung, die den Parteienbewohnern die Verpflichtung zum Schneefegen auferlegt. (I. M. für den Wahlfonds.)



Eine interessante Nachricht für alle Hausfrauen!

Es gibt vielerlei Süßspeisen, wie Flammeris, rote Grütze, Cremespeisen, Aufläufe usw., die Sie nur aus dem einzigen Mondamin bereiten. — Zwischendurch kochen Sie aber auch Puddings aus fertigem Puddingpulver. Daher wird es Sie gewiß interessieren, daß Ihr Kaufmann neben den bekannten Mondamin-Paketen jetzt auch ein fertiges

Puddingpulver aus echtem Mondamin führt. Dieser „Mondamin-Pudding“ ist in Packchen zu 10, 15 oder 25 Pfg. erhältlich. Er wird Ihnen bestimmt sehr fein schmecken; denn nur dieses Puddingpulver wird aus echtem Mondamin hergestellt! Und deshalb werden Sie es nicht bereuen, wenn Sie schon beim nächsten Einkauf daran denken:

Neben Mondamin gib't's auch **Mondamin-Pudding!**



Drückerberger

Bei jeder Wahl gibt es Drückerberger, die ihre Wahlpflicht veräußern. Es sind fast immer die gleichen. Sie haben hunderte Entschuldigungen oder auch keine.

Da sind die Politikmüden. Es sind nicht die Veteranen der Parteien, die oft ein Leben lang gekämpft haben und nun müde geworden sind. Nein, die kommen zur Wahlurne. Sie kommen, denn sie sind zu sehr vom Pflichtbewußtsein erfüllt, um sich zu drücken.

Sene angeblich Politikmüden aber haben sich meist überhaupt nicht um das politische Leben gekümmert und es dünkt ihnen nur eine sehr gezeichnete Ausrede, sich müde zu stellen. Es ist nur geistige Bequemlichkeit, was sie davon abhält, sich mit den Zeitfragen auseinanderzusetzen, und sich ein eigenes Urteil zu bilden.

Ihnen sehr nahe stehen die steten Zweifler. Sie gehen nicht achtlos an den Ereignissen vorüber, aber zu schwach, sich aus ihnen ihre Meinung zu bilden, schwanken sie immer nur hin und her, horchen hier und horchen dort, nehmen heute diese Meinung an und morgen eine andere, und noch am Wahltag weckt ihnen die erste beste Frau im Milchgeschäft noch einmal Zweifel. Schließlich lassen sie Wahl eben Wahl sein, schwängen sie und haumeln weiter zwischen den Meinungen der Parteien hin und her.

Der Bummler gesellt sich als dritter zum Bunde. Ihm fehlt's meist nicht am Urteilsvermögen. Nein, er hat seine Meinung, und wenn ihn einer unter den Arm nimmt und zur Urne schleift, dann weiß er auch ganz genau, welchen Stimmzettel er in die Urne zu stecken hat. Wenn man ihn aber nicht anspricht und mitnimmt, dann verbummelt er ganz bestimmt die Wahl. Um irgendwelcher Kleinigkeiten willen!

Diese drei machen aber noch nicht allein die Drückerberger aus. Zu ihnen gesellt sich noch der Vereinsmeier. Er ist so sehr von seiner Liebhaberei eingenommen, daß er jeden Sinn für das politische Leben verloren hat. Und weil er die Entwicklung meist nicht verfolgt hat und nicht recht weiß, worum es eigentlich geht, drückt er sich.

Bewußte Drückerberger sind auch viele Frauen. Verbittert von der wirtschaftlichen Not, sprechen sie der Wahl einfach jede Bedeutung ab, und sie stimmen sich oft mit Händen und Füßen gegen die Ausübung ihrer Wahlpflicht.

Diese Drückerberger, diese Müden, Schwachen, Bummler, diese Vereinsmeier und Verbitterten, die gerade dadurch, daß sie nicht zur Wahl gehen, die Wahl entscheiden, an die Urne zu bringen, muß sich jeder Leser zur Aufgabe machen.

Man rüttle sie noch einmal energisch auf. Man sage ihnen, daß sie wählen sollen, wählen müssen. Man sage ihnen auch, daß sie sozialdemokratisch wählen müssen.

Ja, wählen müssen. Nicht aus Parteinteressen, sondern aus Allgemeininteressen. Und wenn sie zetern und von Beeinflussung reden, dann weise man sie mit aller Deutlichkeit auf die Tatsachen hin, und lasse sie nicht mit Nebensachen ausweichen. Man bringe ihnen vor allem zum Bewußtsein, daß nicht der 9. November 1918 der Unglückstag ist, sondern der 2. August 1914. Man sage ihnen, daß die Butter heute so viel koste, nicht, weil 1918 der Kaiser gestürzt wurde, sondern weil er 1914 auf dem Thron saß. Man sage ihnen, daß Not und Elend heute so grenzenlos sind, nicht weil wir den Krieg verloren haben, sondern weil er begonnen wurde.

Alles das, und noch die hundert unumstößlichen Tatsachen, die kein hitziger Wahltredner hinwegwischen kann, sage man den Drückerbergern und dann bringe man sie zur Urne.



Fiedie un Tedie

Fiedie: „Na, morg'n is ja nu de Dag, wo sid dat entscheid'n fall, ob wie in 'ne fri'e Republik lewt orrer up 'n monarchisch'n Goodshoff. Ned' is ja nog word'n, un geht man nah den'n „General“, denn hebbt de Rechsler of immer 'n Riesenschiff hatt. Woans dat aber in Wirklichkeit utseeg, dat hebbt de Volkshot richtig stellt. In Wirklichkeit weer nämlich überall, wo de Diktional'n ihr Apentheater upmü't'n, indem dat se — per Mulwart — ehr Verjammung'n to Arbeiterverjammung'n destilliert'n, un wo de anner Volkspartei monarchisch-republikanische Eierbänge upführte. . . dat Interesse mielenwiew unner den'n Gevriertpunkt kann sien, dat de ogenblickliche Witterungsdepression Schuld an hatt, un dat sid so'n richtig'n Spieghelbörger of dörch de schönste Wahlkomödie nich achter sin'n warm'n Slap-Aben rullot'n lött, kann aber of sien, — un id glöw, dat is de General-Ursach —, dat de Lü'd de . . . Pleite rüft. Un 'ne gailiche Pleite ward dat morg'n! Dat een Johr Besighbörgerbloppolitik hett doch gor to veel Lü'd den'n richtigen Animus uphöpt. Un wer will sid mit ap'n Dog'n in'n Dreck lö't'n lat'n? — Ganz anners bi uns! Wat för 'ne Lust un Leew för de Partei! Keen Arbeit to swoor, . . . se würd schaff! Keen Opfer to groot, — dat würd bröcht! Un' dütche Republik hebbt fast, und ünner „Swatt rod, gold“ jagt wi morg'n de Reaktion to'n Deibel.“

Tedie: „Bist du farrig? Dat weer ja all 'ne lüttje Wahltred. — Sid will keen Bestimm't sien, un dat de republikanisch'n

Steuerkalender

für die Woche vom 20. bis 26. Mai 1928

- 21. Mai: Steuerabzug vom Arbeitslohn (abzuführen nur, wenn die vom 1. bis 15. ds. Mts. einbehaltenen Beträge 10 M. übersteigen).
- 25. Mai: Letzter Zahltag für die Beförderungsteuer. (Anmerkung: Bei allen Ueberweisungen an die Finanzkasse ist stets die Steuerart und die Steuernummer genau anzugeben.)

Was heißt wählen?

- Wählen heißt — Partei ergreifen, Stellung nehmen, sich eine Meinung bilden, eine Ueberzeugung haben!
- Wählen heißt — sich über das kleine allmenschliche Interesse erheben und Anteil nehmen an den Aufgaben des Staates und öffentlicher Körperschaften.
- Wählen heißt — selbständig sein im Denken und Handeln!
- Wählen heißt — sich als gleichberechtigter Staatsbürger fühlen, ein Recht ausüben und eine Pflicht erfüllen!
- Wählen heißt — sich der Gemeinschaft verpflichtet fühlen!
- Wählen heißt — mitbestimmen, mitarbeiten, mitdenken, die Verantwortung tragen!
- Wählen heißt — aktiv tätig sein!
- Wählen heißt — politisches Verkenntnis ablegen!
- Wählen heißt — Interesse haben an dem sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Inhalt des Staates in dem wir leben!
- Wählen heißt — Einfluss gewinnen wollen auf die Gestaltung der sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Verhältnisse des Staates und der Gesellschaft.
- Wählen heißt — fordern!
- Wählen heißt — gestalten!
- Wählen heißt — sozialdemokratisch wählen! Liste 1 wählen!
- Wählen heißt — am 20. Mai auf dem Posten sein und den Sieg der sozialdemokratischen Partei wollen!
- Wählen heißt — siegen wollen!

Um 8 Uhr wird gewählt

Um 5 Uhr schon ist Schluss!

Der Wähler und die Wählerin muß sich merken: Das Wahlrecht kann nur persönlich im Wahlraum ausgeübt werden. Niemand kann einen anderen vertreten oder sich durch einen anderen vertreten lassen. Wählen kann nur, wer in der Wählerliste steht oder einen Wahlschein hat. Eine Aufnahme in die Wählerliste oder die Ausstellung eines Wahlscheines am Wahltag ist gesetzlich nicht zulässig. Der Wähler hat sich auf Verlangen des Wahlvorstandes über seine Person auszuweisen. Die amtlichen Stimmzettel werden nur im Wahlraum ausgegeben; sie enthalten sämtliche zugelassenen Kreiswahlvorschläge. Jeder Wähler muß auf dem Stimmzettel den Wahlvorschlag, dem er seine Stimme geben will, durch ein Kreuz in deutlich erkennbarer Weise bezeichnen. Das Kreuz gehört in den ersten Kreis, Liste 1.

Wollt Ihr Angestellten ewig für Hungergehälter schuffen? Nein? Dann wählt Liste 1!

Partei'n got affned'n ward'n un besonnens — un' Partei, dat is 'ne Selbstred. Aber —, aber ward dittmal of jeder Wähler un jede Wählerin ehr Wahlrecht utöb'n? Ward nich mennigen to Hus klieb'n? Süßt du, doran, mutt id immer denk'n. Dat weer 'n Jammer, wenn't so keen, un 'n Teef'n, dat de dütche Michel immer noch nich politisch mündig word'n is, dat he dat nich to schäh'n weet, wat för Recht wi em dörch dat Wahlrecht geb'n hebbt. — 10—20 Prozent drückt sid immer von de Wahlpflicht! Un dat geht nich! Restlos möt se ran an de Urn'!

Fiedie: „Na, bi uns, meen id, hett de Regie doch noch immer klappt.“

Tedie: „Dat flüht nich ut, dat se noch beder klappt! „Jede Stimm is 'n Dähler wert“, schriet de Rechsler un blänfert mit den'n Judaslohn. Dat de Lü'd, de dorup rinfällt, n' acher an'n Bropp'n rüft, — dat schad ehr gornids. — Wi aber seggt, jede Stimm' maadt sid sülbt betahft. Freiheit för alle Tokunft is dusendmal mehr wert as 'n Lumpig'n Dähler in de Tash — von de annern. Gefinnung lött sid nich köp'n.“

Fiedie: „Wer aber keen Gefinnung hett . . .“

Tedie: „De find sin'n — Gott bi de — Kommunist'n. Düttsch'n orrer sünst so'n Splittergesellschaft. För den'n „Affall“ is ja dittmal riechlich sorg. Twee Duhend Splitterparteien riet sid um de Spitters . . . mi wunnert, dat de in Lauerhoff nich of 'n Vereen upmakt hebb'n.“

Fiedie: „Sm!“

Tedie: „Sm? Du seggst gornids dorlo?“

Fiedie: „Wat fall id dor of veel to segg'n. Dat de arm'n Müsch'n in Fred'n! Is swor nog, dat se von de Welt affned'n sünd. Achter de Wur'n up de Freiheit köp'n, dat is —“

Tedie: „ . . . Dat is de Tokunft von Düttschland, wenn de Diktional'n wedder an't Roder kamt! Wat meenst du, wo lang dat durn beh, un Düttschland weer wedder in'n Krieg heft! Hebbt de Lü'd — Verantwortungsgesicht? Sünd wi het Locarno een'n Krootjritt wieder kam'n? In'n Gegendeel! Bermalst is de ganze Politik dörch disse „Teufsch'n“ — Aber morg'n rezent wi af! Woher di, Wonnachismus! —“

Achtung Funktionäre und Vertrauensleute!

Die Wahlergebnisse müssen in diesem Jahre noch schneller als früher im Zählbureau der Partei aufgegeben werden. Sofort nach der ersten Feststellung des Resultats, auch wenn einige Stimmen noch kritisch sein sollten, haben unsere Vertrauensleute auf dem schnellsten Wege Nachricht zu geben.

Das Zählbureau unserer Partei befindet sich in diesem Jahre in den Räumen des „Volksboten“, Johannisstraße 46. Telefonnummer 25 351. (Ausgeschlossen!) Hinter dieser Sammelnummer stehen drei Anschlüsse; schnellste Verbindung ist also gesichert.

Ausdrücklich sei festgestellt, daß zu diesem Zählbureau nur diejenigen Genossen Zutritt haben, die Wahlergebnisse überbringen. Das Zählbureau für alle anderen Angelegenheiten bleibt selbstverständlich im Parteisekretariat, Johannisstraße 48.

Das Wahlmaterial eruchen wir an das Parteisekretariat abzuliefern.

In jedem Wahllokal ist ein Vertrauensmann der Sozialdemokratischen Partei. Dieser erteilt Auskunft und nimmt Beschwerden entgegen. In besonderen Fällen wende man sich direkt an das Hauptwahlbureau, Johannisstraße 48, l. Telefon 22 443.

Gewerkschaften und Wahlen

In einer allgemeinen Mitgliederversammlung der Bauergewerkschaft Lübeck des Deutschen Bauergewerksbundes sprach Kollege Scheibel vom Bundesvorstand zu der bevorstehenden Wahl. Raumangel verbietet uns leider eine ausführliche Wiedergabe der Ausführungen des erprobten Gewerkschafters, die dahin ausklangen:

Die Klassenbewußten deutschen Arbeiter kämpfen gegen alle, einerlei, in welchem Lager sie sich befinden, die sich bewußt oder unbewußt, beeinflusst durch andere außerdeutsche Staatsinteressen, gegen uns verschworen haben. Die Gewerkschaften werden sich daher für die Partei einsetzen, die das Interesse der deutschen Arbeiter auf jeden Fall in den Vordergrund schiebt, für die Sozialdemokratische Partei. Das ist Dienst am deutschen Arbeiter, am Proletariat Deutschlands und damit des Proletariats der anderen Länder.

Die versammelten Lübecker Bauarbeiter brachten ihre Meinung zum Ausdruck in einer einstimmig angenommenen Entschließung, in der es heißt: Die allgemeine Mitgliederversammlung der Bauergewerkschaft Lübeck fordert alle Arbeiter auf, am 20. Mai in geschlossener Front zu kämpfen für die Arbeiterprobleme, den ehrlichen, aufrechten Klassenkampf führende Sozialdemokratische Partei Deutschlands.

Seeleute, die vor der Abstimmung aus einem deutschen Seehafen mit einem Seefahrzeug ausfahren oder am Abstimmungstag oder in den folgenden fünf Tagen in einen deutschen Seehafen einfahren, können ihr Stimmrecht schon heute bis zum 25. Mai ausüben. Die Abstimmungsstelle für Lübeck befindet sich im Statistischen Landesamt, Mengstraße 4. Die Abstimmungszeit ist auf 10 bis 12 Uhr festgesetzt. Bei der Abstimmung muß der Seemann einen Stimmschein abgeben und sich auch durch sein Seefahrbuch ausweisen.

Wohnungen für kinderreiche Familien. Dem Wohlfahrtsamt stehen, ebenso wie in früheren Jahren, wieder eine Anzahl von Baulandparzellen zu besonders günstigen Bedingungen für bedürftige kinderreiche Familien zur Verfügung. Als kinderreich gilt eine Familie mit mindestens vier unterhaltsbedürftigen Kindern. Es handelt sich um neu zu erbauende Wohnungen in Reihenhäusern (3-Zimmer-Wohnung) und in Siedlungshäusern. In Frage kommen Familien, die zurzeit in unzureichenden Wohnverhältnissen leben. Anträge werden im Zimmer 21 des Wohlfahrtsamtes, Untertrave 104, ab 22. Mai in der Zeit von 8—12 Uhr (außer Montags) aufgenommen.

Der 3. Reichsjugendtag des 3. d. N. Der Zentralverband der Angestellten gibt soeben die Festschrift für den 3. Reichsjugendtag zu Pfingsten in Frankfurt a. M. heraus. Diese Nummer spricht von der Bedeutung des Reichsjugendtages, als einer Kampferanstaltung für Jugendbeschäftigte und Jugendbrecht, Freizeit, Urlaub und Berufsausbildung. Die Veranstaltung in Frankfurt a. M. soll wegweisend sein für den Willen zum weiteren Aufstieg und zur kulturellen Entfaltung auch der kaufmännischen Jugend, die ganz bewußt darauf hinarbeitet, mit der gesamten Arbeiterbewegung eine unüberwindliche Einheit zu werden. Die vorliegende Festschrift ist reichhaltig illustriert. Abbildungen der bekannten Verbandsführer Urban und Lido, eine gute photographische Wiedergabe Seeverings und viele Bilder zu den Verhandlungen der Nummer erregen immer wieder das Interesse des Lesers. Die gesamte Nummer stellt eine Befehlschrift der Organisation für den Sozialismus dar und alle Abhandlungen sind darauf abgestimmt, einen kämpferischen Geist in der Angestelltenjugend groß zu machen, der sich freudig und willig in den Dienst der großen Sache stellt. Zu Mitarbeiterinnen an dieser Festschrift sind u. a. Wilhelm Soltmann, M. d. R., Dr. Max Quark, Frankfurt a. M. und andere gewonnen worden. Die Festschrift kann zu dem geringen Preis von 50 Pf. von der Reichsjugendleitung des Zentralverbandes der Angestellten, Berlin SO. 36, Oranienstraße 40/41, bezogen werden.

Sonntagsrückfahrkarten zu Pfingsten. Aus Anlaß des Pfingstfestes macht die Reichsbahndirektion Schwerin darauf aufmerksam, daß die in bestimmten Verbindungen bestehenden, um 33 1/2 Prozent ermäßigten Sonntagsrückfahrkarten zu Pfingsten zur Sinfahrt am Freitag von mittags 12 Uhr an oder an den folgenden Tagen bis einschließlich Pfingstmontag, zur Rückfahrt am Pfingstsonntag oder am Pfingstmontag oder am Dienstag bis 9 Uhr vormittags, gelten. Sie dürfen also zur Rückfahrt nicht benutzt werden am Freitag und Sonnabend vor Pfingsten. Die Rückfahrt am Dienstag muß auf der Zielstation der Sonntagsrückfahrkarte spätestens um 9 Uhr vormittags, von der Unterwegsstationen mit dem Zug angetreten werden, der die Zielstation spätestens um 9 Uhr vormittags verläßt oder an diesen Zug anschließt.

pb. Wer ist der Tote? Am Mittwoch wurde bei den Borwerker Wiesen die Leiche eines unbekanntes Mannes aus der Trave geborgen. Der stark vorgeschrittene Verwesung nach zu urteilen, muß die Leiche etwa 10 Wochen im Wasser gelegen haben. Die Leiche wies oberhalb der linken Stirn eine tiefe Wapverletzung auf, unter der auch die Schädeldecke zertrümmert war. An dem Finger der Leiche wurde ein Trauring, gestempelt mit „K. W.“, ohne sonstige Gravierung vorgefunden. Jemand, der die Leiche oder sonstige Anhaltspunkte, die auf die Persönlichkeit des Verstorbenen schließen ließen, waren an der Leiche nicht auffindbar. Der Verstorbene, der in den mittleren Jahren ge-

Neues aus aller Welt

Ein 2400-PS-Ozeanflugzeug

Die Kohrbach-Flugzeugwerke sind gegenwärtig mit der Herstellung eines Riesenflugzeuges beschäftigt, durch das in Zukunft auch für die Allgemeinheit Transozeanflüge möglich gemacht werden sollen. Das Flugzeug dürfte eine epochenmachende Neuerung auf dem Gebiete des Flugwesens darstellen. Die Flügel haben je eine Breite von 9 Meter und eine Länge von 22 Meter. Die Flügelspannweite mißt 50 Meter. Der Rumpf des Flugzeuges, der unmittelbar auf dem Wasser ruhen wird, ist 22 Meter lang und 9 Meter hoch. Das entspricht der Höhe eines Hochseeschiffes. Angetrieben wird das Flugzeug von drei Motoren, von denen jeder 12 Zylinder und 800 PS hat. Das Gesamtgewicht des Ozeanriesen ohne Besatzung und Benzin beträgt 350 Tonnen. Ein Start dieses riesenhaften Aeroplans ist nur auf dem Meere möglich. Der erste Flug ist auf den 15. Juli in Warnemünde festgesetzt.

Ein historischer Papagei

Ein tragisches Geschick ereilte dieser Tage den letzten noch lebenden Zeitgenossen Napoleons I. Es handelt sich um einen Papagei, mit dem es allerdings seine eigene Bewandnis hat. Dieser Papagei gehörte nämlich seinerzeit Napoleon I., der ihn von einem seiner Marschälle, Massena, als Geschenk erhalten hatte und mit dessen Dressur er selbst sich stundenlang beschäftigt hatte. Nach langen Irrfahrten gelangte dieser historisch-erwähnte Papagei schließlich nach England, wo er zuletzt einem Liebhaber in Brighton gehörte. Hier scheint der Papagei-Melchior, dessen Alter auf 170 bis 180 Jahre geschätzt wird, jedoch plötzlich die Sehnsucht nach seiner Urwaldheimat gepackt zu haben; denn eines Tages verschwand er plötzlich und konnte von seinem Besitzer nur noch als Leiche wiedergefunden werden. Ein Fuhrwerk hatte seinem langen Leben ein Ende gesetzt.

Ein schweres Einsturzungsunglück ereignete sich auf dem stilleren Schießplatz Wahn bei Köln. Dort brach ein Betonbau zusammen, wobei zwei Arbeiter getötet und einige andere zum Teil schwer verletzt wurden. Einer der Getöteten ist der sozialdemokratische Kreisabgeordnete Josten.

Heuschreckenplage durch Flugzeuge. Die britische Luftverteidigungsbasis in Koweit, Nordafrika, die ursprünglich für die Verteidigung gegen Ueberfälle der Wahabiten geschaffen wurde, ist jetzt zum Kampf gegen die zahlreich aufgetretenen Heuschreckenarmee eingesetzt worden. Verschiedene Flugzeuge mußten aber vorzeitig niedergehen, da die Heuschrecken sich in so großer Menge auf die Flugzeuge warfen, daß die Motoren außer Betrieb gesetzt wurden.

Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich am Freitag mittag der Nähe von Wase wall. Der Dirigent des Berliner Sinfonieorchesters, Emil Bohnte, befand sich mit seiner Frau auf einer Autofahrt nach Swinemünde. Der Wagen fuhr infolge Versagens der Steuerung gegen einen Baum und stürzte dann in den Chauffeegraben, wo er vollständig in Trümmer ging. Die Insassen wurden herausgeschleudert und blieben bewußtlos auf der Chaussee liegen. Bohnte starb unmittelbar nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus. Seine Frau liegt mit einem Schädelbruch schwer verletzt daneben. Der Chauffeur hat schwere Brust- und Rippenverletzungen davongetragen.

Statt eines Sparassendirektors. In Eschweiler im Elsaß erlosch der Direktor der dortigen Kreispartei-Strang seine 28jährige Frau und richtete dann die Waffe gegen sich selbst. Strang wurde mit einer schweren Stirnwunde ins Krankenhaus eingeliefert. Es hat sich herausgestellt, daß der Mörder offenbar während seiner einjährigen Tätigkeit in Eschweiler Untersuchungen begangen hat. Wahrscheinlich hat er seine Tat aus Furcht vor der Entdeckung seiner Verfehlungen ausgeführt. Die veruntreuten Summen sollen 33 000 Mark betragen.

72 Pilger ertrunken. Ein schweres Schiffsunglück ereignete sich im Persischen Golf. Ein Segelschiff, auf dem sich 72 Pilger, darunter zahlreiche Frauen, befanden, wurde von einem Dampfer gerammt und in wenigen Minuten zum Sinken gebracht. Von den Passagieren und der Besatzung konnten nur vier Personen gerettet werden.

Als ob oder sogar unter den Gefrierpunkt gesunken sind. Auch die Tage bleiben ohne nennenswerte Temperatursteigerungen, und sogar die Höchstwerte hielten sich meist unter 15 Grad Celsius. In ausgebreiteten Gebieten wurden selbst 10 Grad Wärme nur gerade erreicht oder unwesentlich überschritten.

Wie fast immer in kalten Mai-Monaten, liegt auch in diesem Jahr das Maximum des Luftdrucks über dem Nordatlantik, der zu dieser Jahreszeit infolge seiner noch sehr niedrigen Temperatur die Ausbildung hohen Drucks besonders begünstigt. Die Nordseite des Hochgebiets umfassen Druckwellen, die vom nördlichen Amerika durchs Nordland nach dem europäischen Nordmeer gelangen und sich von hier aus südostwärts nach dem Kontinent weiterbewegen, um nur sehr langsam nach Rußland abzuweichen. Sie bringen mit feuchter, starkabgekühlter Luft gelegentlich Niederschläge und sind die Ursache der fast ununterbrochenen Bewölkung, die es zur Erwärmung durch die Sonne auch tagsüber nicht kommen läßt. Vielmehr hält die ständige Kaltluftzufuhr aus nordwestlicher Richtung, die zurzeit südwärts bis über die Alpen vordringt, die Temperaturen in ganz Europa andauernd niedrig.

Diese ausgesprochene Herrschaft der kalten Polarfront dauert gerade in dieser Jahreszeit oft wochenlang. Im Jahre 1923 behauptete sie sich volle zwei Monate hindurch vom 9. Mai bis 5. Juli und brachte uns das kälteste Frühjahr, den rauhesten Vorwinter seit langer Zeit. Es liegen zurzeit zwar keine Anzeichen dafür vor, daß sich dergleichen in diesem Jahr wiederholt; aber es ist auch bisher noch kein Ende der ungunstigen Druckverteilung zu erkennen, und man wird mit der Wahrscheinlichkeit rechnen müssen, daß sie sich noch bis in die kommende Woche fortsetzt, so daß das Wetter zunächst noch trübe, kühl und unfreundlich bleiben dürfte.

Zeitstritten

Das Matheft der „Arania“, Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft, Jahrgang 27/28, hat einen besonders abwechslungsreichen Inhalt. Natur- und Gesellschaftswissenschaftler sind gleich stark vertreten. Hermann Drehsler macht uns an der Hand prächtiger eigener Aufnahmen mit der Pflanzenwelt der Jahreszeit bekannt. Er wanderte Geologie treibt Martin Dieck, wenn er uns mit dem Wasser und seinen Wirkungen bekannt macht. Geistreich behandelt Leon J. Springer die Rolle der Diamanten in der Proflitate des Weltmarktes. Mit dem Problem der Ferngasversorgung macht uns Ingenieur A. Roswitsch bekannt. Ein Duzend interessanter illustrierter Notizen füllen die Abteilung „Allerlei Wissenswertes“. Anna Siemien, die feinsinnige Schul- und Sozialpolitikerin, bereitet den Bädern des sozialen Wanderns vor. Siegfried Fiegler gibt gleich ein praktisches Beispiel dazu über billiges Wandern in der Schweiz. Im Beiblatt „Der Leib“ stellt A. Herold unter dem Titel: „Der Spießer und wir“ die moderne Sexual-Revolution der Großstädte der Körperkultur freier Menschen in der Natur gegenüber. Nahezu 50 Originalaufnahmen illustrieren das Heft, das mit Herweghs mehr als je zeitgemäßem Aufruf schließt.

„Gummifieber“ in Brasilien

Aus Rio de Janeiro kommt die Mitteilung von dem Auftreten einer bisher nicht gekannten Massen-Erkrankung, die man nur als ein „Fieber“ bezeichnen kann, wie es sich bei Entdeckung neuer Gold- oder Diamantenfelder gezeigt hat.

Der amerikanische Automobilindustrielle Ford hat vor etwa einem Jahre in Nordbrasilien, im Staate Para, ungefährl. 1 Million Hektar Land gekauft, um dort den brasilianischen Gummibaum anzupflanzen. Ford beabsichtigt, auf diese Weise in absehbarer Zeit, seinen gesamten gewaltigen Bedarf an Rohgummi aus diesen eigenen Pflanzungen zu decken. In großartigster Weise beginnt er, das Gelände urbar zu machen und anzupflanzen. Hierzu benötigt er eine erhebliche Zahl von Arbeitskräften. Da er im Durchschnitt höhere Löhne zahlt als die meisten anderen Farmen des Landes, ist das Angebot an Arbeitskräften ungeheuer. Obwohl die Verwaltung der neuen Gummipflanzungen im ganzen Lande bekannt gemacht hat, daß für die nächsten Monate ihr Bedarf an Arbeitskräften voll gedeckt sei, strömen täglich Scharen von Landarbeitern in das neue Gebiet in der Hoffnung, dort sofort glänzende Verdienstmöglichkeiten zu finden. Stuppellose Geschäftsleute, die die wahre Lage natürlich genau kennen, beuten die Arbeitsuchenden rücksichtslos aus, die oft alles verkaufen, um Mittel für die bisweilen hunderte von Meilen weite Reise zu haben. Selbst öffentliche Warnungen der Behörden finden keinen Widerhall.

Was befürchtet wurde, ist denn auch bereits eingetreten. Die Not der vom „Gummifieber“ Befallenen ist bereits groß. Wohnungen sind nicht vorhanden, man muß in Zelten und anderen notdürftig hergerichteten Behausungen übernachten; viele, die ihre Familie, auch kleine Kinder mitgebracht haben, besitzen nicht mehr genug Mittel, um sich das tägliche Brot zu kaufen. So beginnen die Enttäuschten denn bereits wieder zu ihren alten Beschäftigungsfeldern zurückzukehren, wobei ihnen der Staat, der schließlich seine Untertanen nicht verhungern lassen kann, mit Unterstüßungen behilflich ist. Noch immer jedoch ist die Zahl der Zuwandernden um ein Vielfaches größer als die der wieder Abwandernden. Die Verhältnisse im Staate Para verschlechtern sich deshalb immer weiter. Die Arbeitslosen durchziehen in Trupps die Gegend und beginnen, teils aus Not, teils aus Raublust, zu stehlen und zu plündern. Wie der Bericht aus Rio zu melden weiß, wird wahrscheinlich nichts anderes übrig bleiben, als mit Gewalt die Arbeitsuchenden wieder in ihre Heimat abzutransportieren. (Beft. 3g.)

Die Venus von Hollywood

Ein Pressebulletin eines großen Filmkonzerns enthält der Welt (natürlich aus Kellamegründen) die Tatsache, daß alle Bühnen der Vereinigten Staaten vom Durchschnitt bis zu den Künstlern von Ruf sich geradezu verschworen haben, die Filmspielerin Joan Crawford dem Filme abspenstig zu machen. Sie wollen diese Johanna nämlich als Modell haben, um der Welt eine Kopie der modernen Venus in Marmor schenken zu können. Die Entdeckung der Venus von Hollywood als ein Wesen von vollendeten Körperformen ist nicht einem Zufall zu danken. Vielmehr hat ein Ausschuss unter der Ägide des Schriftleiters eines photographischen Magazins Untersuchungen nach der idealen Frau angestellt, die die höchsten Anforderungen an klassische Schönheitsformen erfüllt. Wenn man dem Filmpressebulletin glauben darf, haben sich diese Herzen mit allem Eifer ihrer Aufgabe unterzogen. Immerhin soll es nicht an Enttäuschungen gefehlt haben, bis man die liebliche Joan als Idealbild der Frau nach dem Muster der Venus von Milo nach Mäßen und Gewichten herausgefunden hatte. Der Ausschuss hat die nachstehende Vergleichstabelle über die Maße der Venus von Milo und der Venus von Hollywood herausgegeben:

Größe der Venus	1,613 m, der Joan	1,613 m;
Haar der Venus	386 mm, der Joan	386 mm;
Oberarm der Venus	315 mm, der Joan	298 mm;
Brust der Venus	825 mm, der Joan	831 mm;
Taille der Venus	724 mm, der Joan	711 mm;
Hüften der Venus	953 mm, der Joan	908 mm;
Schenkel der Venus	495 mm, der Joan	508 mm;
Waden der Venus	343 mm, der Joan	318 mm.

500 Millionen Mark

werden zum Ausgleich des nächsten Etats fehlen. Das ist der Erfolg der Bürgerblockregierung.

Wer soll die neuen Lasten aufbringen? Die breiten Schichten oder der Besitz? Darum geht es am Wahltag!

Die Sozialdemokratie tritt für gerechte Verteilung der Steuerlasten ein. Sie fordert, daß die steuerliche Last der Werktätigen erleichtert wird.

Deshalb wählt Sozialdemokraten!

Erneuerung des Oberbaues, Beschaffung von Schienen, Schwellen, Kleinlokomotiven 1 039 017,02 RM., für Erneuerung von Betriebsmitteln und Zubehörsachen 598 362,32 RM. und für Erneuerung und Beschaffung sonstiger Gegenstände 112 754,32 RM., insgesamt 1 690 133,66 RM. ausgegeben. Der Fonds wurde wieder aufgefüllt, indem ihm, außer dem Erlös aus verkauften Altimaterialien im Betrage von 210 212,47 RM., aus der Betriebsrechnung 1 022 918,57 RM. und ferner der nicht erhobene Teil der Beförderungsteuer überwiesen wurden. Es sind erbaut worden: In Lübeck eine Stellwerkshauserei mit Autogarage, im Empfangsgebäude des Bahnhofs Reinfeld ein mechanisches Stellwerk, auf dem Bahnhof Ahrensburg eine Zuvoorbereitungsanlage. Ferner ist das alte Empfangsgebäude auf dem Stadtbahnhof in Travemünde zu einem Wohnhause umgebaut. Die Zahl der Rüge wurde nicht vermehrt. Um den Orten von Lübeck bis Döbelsloe eine Abendverbindung zu verschaffen, ist der Eisenbahngesellschaft 6012 ab Lübeck 23,35 ein mal wöchentlich für Personenbeförderung freigegeben worden.

Anhaltende Mattfähr

Das Wetter der nächsten Woche

mit Je weiter das Frühjahr fortschreitet, von dessen meteorologischem Ende uns nur mehr knapp 14 Tage trennen, um so weniger entspricht es den Hoffnungen, die man darauf gesetzt hat. Die mit dem Ende der ersten Monatswoche erfolgte scharfe Abkühlung ist zu einem dauernden Zustand geworden; kalt warmen Sonnenscheins und blauen Himmels ziehen graue Wolken über die Landschaft, deren frisches Grün seltsam kontrastiert zu den niedrigen Temperaturen, die in Mitteleuropa vielfach nachts

wesen sein mag, dürfte dem Arbeiter, oder dem Seemannsstande angehört haben. Die Verletzung läßt den Schluß zu, daß der Verstorbenen nach einer vorausgegangenem Schlägerel möglicherweise von Bord eines Schiffes in die Traue geworfen ist. Für diese Annahme spricht, weil die Leiche nur mit einem schwarzweil gestreiften Hemd, einer dunklen Hose und ebenförmigen Weste und mit einem Schnürstiefel bekleidet war. Die Strümpfe fehlten. An dem Hemd befand sich ein weißer Stechstrang mit Selbsthänder. Personen, die irgendwelche Angaben über den Verstorbenen oder über einen etwa vor 19 Wochen beobachteten Unglücksfall machen können, bel dem der zu Tode Gewommene verunglückte, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden. Ein Lichtbild des Verstorbenen liegt zwar im Bureau der Kriminalpolizei aus, doch kann dieses schwerlich zur Identifizierung des Verstorbenen dienen.

pb. Eine Diebin, festgenommen wurde eine 19jährige Hausangestellte aus Stotensee, die einer in der Curtiusstraße wohnhaften Ehefrau, bei der sie in Stellung war, verschiedene Wäsche, eine gold. Uhr und ein gold. Armband, gestohlen hatte; sowie ein 27jähriger Arbeiter aus Müdnik, der einem Arbeitskollegen ein Fahrrad gestohlen hatte. — Festgenommen wurde ferner ein Handlungsgehilfe aus Weutßen, der einem Logistologen, mit dem er zusammen ein Fremdenzimmer eines hiesigen Gasthofes teilte, einen Regenmantel gestohlen hatte.

Die Belegschaft der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Lohnbifferenzen im Streik. Ausmaß ist unten zu halten.

Deutscher Metallarbeiter-Verein Verwaltungsratsliste Lübeck

Couristen-Verein „Die Naturfreunde“

Naturzeit — Wanderzeit!

Im Mai, wenn alles grün und blüht, zieht es den Menschen hinaus aus der Stadt in die freie Natur. Schöne Landschaften erfreuen das Auge, Wälder umfassen den Wanderer, von Höhen herab genießt er den Ausblick, und die weite Fläche des Meeres zieht ihn immer wieder an. Besonders der arbeitende Mensch hat solche Erholung in der freien Natur dringend nötig. Darum haben sich gleichgesinnte Proletarier zusammengeschlossen zu der Arbeiter-Wanderbewegung, dem Couristen-Verein „Die Naturfreunde“. Dieser unternimmt Wanderungen in die nähere und fernere Umgebung des Heimatortes und bringt alljährlich durch verbilligte Sonderzüge Gelegenheit, auch entfernter liegende schöne Gegenden zu besuchen (für 1928 Sonderzüge nach Zürich und in die Sächsisch-Schweiz). In fast 200 Naturfreundehäusern — allein innerhalb Deutschlands — besitzt der Verein Stützpunkte für Wanderungen und billige Unterkunftsbedingungen für längeren Ferienaufenthalt. Auch die norddeutschen Naturfreundehäuser, namentlich die an der Ostsee gelegenen, zu denen das große Ferienheim Schönberger Strand bei Riel, die Privatwälder bei Travemünde und „Sus Ahlenflucht“ bei Graal gehören, beherbergen allsommerlich eine große Anzahl von Feriengästen, die immer wieder gerne an die angenehm verlebten Tage an der See zurückdenken. Die Erziehung solcher Ferienheime ist nur durch den Zusammenschluß möglich geworden. Was der einzelne nicht erreichen kann, das gelangt auch hier einer tatkräftigen Vereinigung. Wer Freude am Wandern und an der freien Natur hat, der trete darum dem Couristen-Verein „Die Naturfreunde“ bei, um die Reize dieser proletarischen Kulturorganisation zu nützen! Ortsgruppen bestehen in Lübeck (Otto Henden, Vereinsstraße 4), Gültrow (Paul Benedict, Planer Str. 41), Rostock (Fr. Lehen, Mahmannstraße 90), Neustadt-Grabow (Walter Hofmann, Grabow, Rostockstraße 5), Schwerin (Karl Felsche, Apothekestraße 27), Tetow (Richard Trost, Groß-Woltern) und Wismar (Walter Niedhoff, Frische Grube 6).

Die Arbeitslosigkeit in Lübeck

154 Erwerbslose weniger in einer Woche

Am 16. Mai betrug die Zahl der Erwerbslosen am Orte auf 3275 (Vorwoche 3429)

Daraus entfallen auf:		Vorwoche
Landwirtschaft	86	78
Metallgewerbe	465	510
Holzgewerbe	162	168
Nahrungs- u. Genussmittelgewerbe	75	81
Baugewerbe	204	218
Verchiedene Berufe	201	232
Müller	42	42
Ungelehrte Arbeiter	992	1010
Jugendliche Arbeiter	43	28
Erwerbsbeschränkte	131	127
Reserve u. Bureauangehörige	396	394
zusammen		2797
Frauen und Mädchen		478
Gesamtsumme		3275
		3429

Von der Lübeck-Büchener

Aus ihrem Jahresbericht

Die Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft verendet ihren Jahresbericht. Auch an die Tagespresse. Der Lübecker Volksbote darf sich dieser Ehre nicht rühmen. Da es aber doch recht viele Leser gibt, die etwas Interesse an unserer Privatbahn haben, geben wir aus der bürgerlichen Presse einen Auszug des Tätigkeitsberichts. Danach ist der Personenverkehr um 304 357 Personen (3,6 v. H.) und 104 982 RM. an Fahrgeldeinnahmen (1,4 v. H.) gegen das Vorjahr zurückgegangen. Der Rückgang fällt ausschließlich auf den Verkehr zwischen Hamburg und Ahrensburg (Vorortverkehr), der in steigendem Maße auf die dem Staate Hamburg gehörende, elektrisch betriebene Waldhörsenbahn und auf die Autobuslinien abwanderte. Im übrigen Personenverkehr zeigte sich eine kleine Zunahme, sowohl in der Zahl der beförderten Personen als auch in den Einnahmen. Der im Sommer des Berichtsjahres zum ersten Male eingerichtete Wochenendverkehr zwischen Hamburg und Travemünde-Kiendorf brachte, obwohl das Wetter fast an allen Sonntagen schlecht war, befriedigende Ergebnisse. Der Güterverkehr weist eine Steigerung von 13 v. H. in der Zahl der beförderten Gütertonnen und von 7,2 v. H. in den Einnahmen auf. Die gesamten Einnahmen aus dem Personen- und Güterverkehr waren um 3,5 höher als im Vorjahr. Die persönlichen Ausgaben waren um 4,82 v. H. höher als im Vorjahr. Die Steigerung ist in der Hauptsache auf die Erhöhung der Löhne und auf die Wirkung der am 1. Oktober in Kraft getretenen neuen Besoldungsordnung zurückzuführen, über die im nächsten Jahre zu berichten sein wird. Die sachlichen Ausgaben (ausschließlich derjenigen für Erneuerung des Oberbaues und der Betriebsmittel) waren die gleichen wie im Vorjahr. Die gesamten Betriebsausgaben überschritten diejenigen des Jahres 1926 um 2,76 v. H. Von dem im Jahre 1923 begebenen, noch zur Verfügung der Verwaltung stehenden Aktien im Gesamtbetrag von nominal 8 752 400 RM. sind im Berichtsjahre zur Beschaffung von Betriebskapital rund 2 Millionen RM. nominal verkauft worden. Ferner wurden im Berichtsjahre dem Bankensortiment die ihm auf Grund des Begehrungsvertrages von 1923 zustehenden Aktien überwiesen. Am 31. Dezember 1927 waren noch Schuldbestreibungen im Nennwerte von 4 408 500 Mark im Umlauf, für die die gesammelte Aufwertung 15 v. H. gleich 661 275 RM. beträgt. Der Anspruch auf Beteiligung am Reingewinn (Gewinnrecht) ist bisher für Schuldbestreibungen im Nennbetrage von 4 946 000 Mark anerkannt worden. Auf Konto: Erneuerungs- und Reservefonds wurden für

**Tapeten, Wachstuch,
Einkauf-Taschen**
große Auswahl — billige Preise
Engelsgrube 49

Eichene Waschbalsen
hallbarer und billiger im Gebrauch als Zinnober,
in allen Größen und Preislagen vorrätig
Neuanfertigung u. Reparatur billigt
empfiehlt
F. Neelsen, Böttchermesser
Fernsprecher 21944
Wittchergrube 40

Empfehle meinen
Lastzug
für Transporte und Sonntagstouren
Johs. Jben
Dankwagsgrube 27

Zum Pfingstausflug
empfehle
Photo-Apparate
die neuesten Modelle.
Meiner langjährigen Kundschaft gewährte
günstigste Zahlungsbedingungen
Carl Schmidt, Lindenstr. 37a

Konzerthaus Lübeck
Besitzer  Hans Ormes
Telephon 29803
Morgen Sonntag 16 Uhr
**Erstklassiges
Familien-Kaffee-Konzert**
mit Kunstvorträgen u. Tanzeinlagen
Anschließend
Großer Ball
Sonabend, den 26. Mai 1928
**18. Stiftungsfest
des Taubstummen-Vereins**
mit Theater-Aufführungen

KOLOSEUM
Heute Sonnabend 8 Uhr
Großer Ball
Jazz-Tanzsportkapelle Amerding
Eintritt 30 Pfennig
Sonntag 7 Uhr
Großer Ball
Jazz-Tanzsportkapelle Amerding
Herren 60 Pfg. - Damen 40 Pfg.

Luisenlust
Morgen Sonntag
Großer Familien-Ball
Eintritt und Tanz frei

Moislinger Baum
Direkte Haltestelle der Linie 9
10-Minuten-Verkehr ab Markt
Morgen Sonntag, Anfang 4 Uhr
Gr. Künstler-Konzert
des Sulanke-Orchesters unter persön-
licher Leitung des Herrn Kapellmeisters
Robert Sulanke
Tanz-Einlagen moderne
volkstümliche Tänze Tänze
Künstler-Vorträge
Fräulein Helen Scharff
die brillante Stimmungssängerin
Herr Alfred Oswald, der beliebte Humorist
Der Eintritt sowie der Tanz ist
vollständig frei!
Sämtliche Speisen und Getränke in
bekanntester Güte zu soliden Preisen.
Für die Kinder Eszetellen. Ad. Jäde
Am 1. Pfingstmorgen ab 5 1/2 Uhr
Großes Frühkonzert

Kücknitz W. Dieckelmanns
Gasthof
Am Wahlsonntag
Groß-Tanzkränzchen
Stimmungskapelle! Humor!
Am 2. Pfingsttag
das traditionelle **Ringreiten**

E. S. P.

Direktion Ernst Prilop-Fritz Wolfran

Heute 9 Uhr
Elite - Abend

Lachstürme erzielt jeden Tag
! Margarete Howe !
sowie die vollen Attraktionen
Stimmung! Stimmung! Stimmung!

Zum Tanz
Florida Band

Nach der Vorstellung:
Engelbert Milde
Die ganze Nacht warme und kalte Küche
Spezialität: Hühnersuppe

4 1/2 Uhr Tanz-Tee
Kabarett-Einlagen
Kännchen Kaffee 60 Pfg.

Morgen Sonntag
2 Vorstellungen

4 Uhr 9 Uhr
Eintritt frei Eintritt 50 Pfg.

Fledermaus

Ein Frühlingsrausch

von
Frohsinn u. Lebenslust

Das neue
Großstadt-Programm

mit den
hervorragenden Spitzenleistungen des
Humors

der Grazie und der
Kraft!
Eine Ueberraschung folgt der andern!
Ein Scherz jagt den andern!

Kommen! Staunen! Mitleiden!

Morgen Sonntag

2 Vorstellungen

4 Uhr Eintritt frei. 9 Uhr Eintritt 50 Pfg.

Kasino D. D. D.

Jeden Nachmittag 4 Uhr:
TANZ-TEE

**CAFÉ
LINDENPAVILLION**

Sonntag bei schönem Wetter

Garten - Konzert

Leitung: Hans Boltshausen

Nach der Wahl

Henny Porten

Lindbergh

Harry Piel

in einem Programm

im Zentral

Theater Heute 2 Uhr

I. Fischerbuden

Morgen Sonntag

Konzert und Tanz

Gastspiel der Theaterbühne Hamburg
Eintritt frei! Eigene Konditorei!

Stimmung! **Zentral-Hallen** Humor!

heute Sonnabend **Großes Tanzkränzchen**

Sonntag

Großes Frühball

Eintritt frei Die fabelhafte Tanzsportkap.

Schauburg Lichtspiele

Nur noch bis einschließlich Montag
Kein Zensurverbot
sondern ohne jede Kürzung freigegeben

Du sollst nicht ehebrechen

10 Akte nach Emile Zolas heißumstrittenem Sittensroman „Therese Raquin“

Das Lob der Presse: Gina Manes gibt der Therese eine gesättigte Her-
ausgesessene, unschuldig-lurchbare Von-sich-selbst-Be-
sessenenheit, eine überwältigende Verkörperung des grenzenlosen Sexus.

Im gleichen Spielplan ein weiterer Hauptfilm
Fräulein — bitte Anschluß

Ein prickelndes Lustspiel in 7 Akten

Nach längerer Zeit wieder ein Film mit Colleen Moore. Ein Film voll Tempo und Le-
hendigkeit, voll sprudelnder Frische und Humor. Colleen Moore in der Rolle einer kleinen
hübschen Hoteltelephonistin, die mit dem Rezept: — immer kurz an der Leine — dann
etwas nachgeben und im richtigen Moment die Schlinge zuziehen — auf der Suche nach
dem Mann ist.

Neuester Wochenbericht — Kulturfilm

Anfang Sonntags 2, 5 und 8 Uhr. Wochentags 4 1/2 und 8 Uhr.

Sonntags bis 8.80 Uhr Einheitspreise 0.80 und 1.00 Mk. Erwerbslose und Rentner zahlen
täglich (Sonntags nur bis 6 Uhr) 0.60 Mk.

Wahlergebnisse werden im Theater bekanntgegeben

Der Roman Zolas „Therese Raquin“, Halbt. 8.50 Rmk., ist in der Buchhandlung
des „Volksboten“ erhältlich.

Lindenhof

Israelsdorf

Jeden Sonntag

Künstler-Konzert

mit Vorträgen

Familienfeier Eintritt

Von 7 Uhr an: Tanz

Gesellschaftshaus „Marli“

Morgen Sonntag:

GROSSER BALL

Flotte Jazzkapelle

Eintritt und Tanz frei.

Achtung!

Sie hören die neuesten

Wahlresultate

vom ganzen Reich durch Laut-
sprecher des Arbeiter-Radio-Bundes
im Klublokal **Marlesgrube 15**
Restaurant „Zum weißen RÖN“

Café Wilhelmshalle

Täglich Konzert

Neue Kapelle

Heute groß. Fackellöschen

Morgen Bekanntgabe der Wahlresultate

Verlängerte Polizeistunde

Achtung!

Café Wilhelmshalle

Täglich Konzert

Neue Kapelle

Heute groß. Fackellöschen

Morgen Bekanntgabe der Wahlresultate

Verlängerte Polizeistunde

Achtung!

Café Wilhelmshalle

Täglich Konzert

Neue Kapelle

Heute groß. Fackellöschen

Morgen Bekanntgabe der Wahlresultate

Verlängerte Polizeistunde

Achtung!

Café Wilhelmshalle

Täglich Konzert

Neue Kapelle

Heute groß. Fackellöschen

Morgen Bekanntgabe der Wahlresultate

Verlängerte Polizeistunde

Adlershorst

Morgen, Sonntag, und jeden Donnerstag finden

die beliebten **Tanzabende**

statt. N. B. Für Stimmung sorgt die Hauskapelle

Beginn 8 Uhr

Weißer Engel

Jeden Sonntag

Tanzkränzchen

Eintritt und Tanz frei

Restaurant Pockenhof

Morgen Sonntag ab 4 Uhr

Konzert mit Tanzeinlagen

Neue Kapelle Hawaii Band

Freilichtbühne

Sonntag 5 Uhr

Ratier

Rinder 20, Erwachs. 30

Mittwoch abend

8-9 1/2 Uhr:

Erster Volkstanzabend

Unentgeltlich

Nieder-Büßau

Am 1. Pfingstfeiertag

Gr. Ringreiten

mit nachfolgendem

Ball

in Königs Lokallität

Kronsförde

Sierzu laden freundl. ein

Die lustigen Ketter

und Heinrich König

Margarethenburg

Jed. Sonnab. u. Sonntag

Tanz- und

Familienkränzchen

Tanz und Eintritt frei

Stadtheater

Lübeck

Sonnabend, 20 Uhr:

Wilhelm Tell (Schauspiel)

Abendvorstellung

Sonntag, 20 Uhr:

Cavalleria rusticana

(Oper). Hierauf:

Der Bajazzo (Oper)

Sonntag, 20 Uhr

Rammerpiele:

Coenrube

(Luftspiel)

Montag 20 Uhr:

Geilwilt (Schauspiel)

Abendvorstellung

Frieda Benkhoff, Rud.

Kalvius. Zum letzten

Male!

Montag, 20 Uhr:

Rammerpiele:

Coenrube Luftspiel

Best. Auftritte Gard.

Dörr.

Dienstag, 20 Uhr:

Schwarzwaldbädel

(Operette)

Wittwoch, 20 Uhr

Cavalleria rusticana:

(Oper). Hierauf:

Der Bajazzo (Oper)

Stadthallen
Inh. Carl Manschen

Garten Täglich ab 4 Uhr Konzerte Kapellmeister Simon de Weille Sonntags verstärktes Orchester Abends und bei ungün- stiger Witterung Konzert mit Tanzeinlagen im Saal	Saal Morgen Sonntag von 5-7 Uhr Tanz-Tee Eintritt frei! Ab 7 1/2 Uhr: Gesellschafts- tanz
---	--

Achtung!



Der Salon in LZ 197

Das neue deutsche Luftschiff geht seiner Vollendung entgegen. Es wird mit den modernsten Erzeugnissen der Technik ausgerüstet und enthält außer Schlafkabinen behaglich ausgestattete Aufenthaltsräume. Das Schiff wird in Friedrichshafen am Bodensee gebaut.



Eröffnung der Preffa

Gutenbergs Original-Verlittat

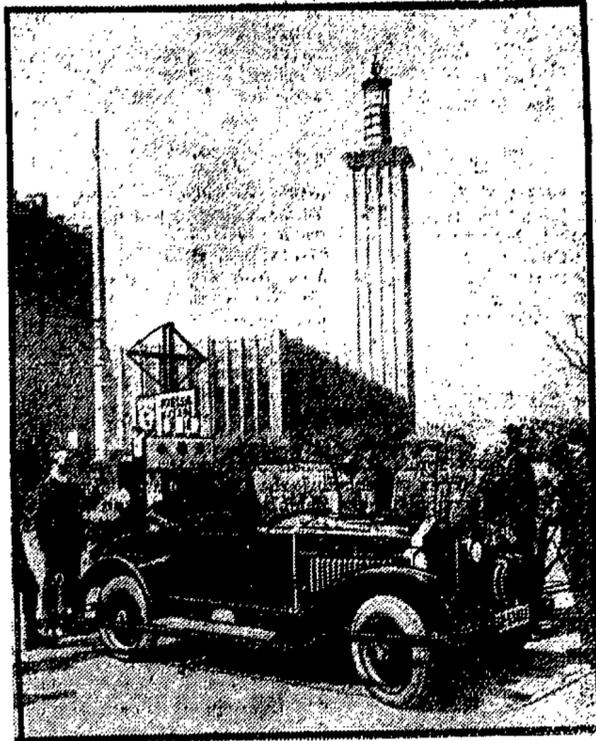
Ohne Gühne

Von Paul Kirchhoff

Als der junge Pfarrer Cornelius einige Wochen lang in der kleinen rheinischen Kreisstadt seines Amtes gewaltet hatte, stimmte man münchlich in der Gemeinde überein, daß es ihm gar zu sehr an der freimüthigen Heiterkeit fehle, die man dort auch von geistlichen Herren stets gewohnt war. All zu oft trug er sein blaßes Stübchengesicht verkrüppelt zu Boden gelehrt, und um seine kurzschichtigen Augen spannte sich bereits ein herbes Netz seiner Grüblerfalten. Von der Kanzel herab sprach er zwar eindringlich und mit schlichter Beredsamkeit; aber der gleichmäßig gedämpfte Ton seiner Rede, in dem nie das quellende Crescendo heller Daseinsfreude aufklang, ließ in den Herzen der Hörer immer wieder eine leise mißbilligende Enttäuschung zurück. Man kam daher überein, ihn öfter und dringlicher als bisher in den Kreis jener Familien zu ziehen, deren weitwölbiges Keller die ersten Tränkelein aus eigenem Nebelgelande bargen. Vom feuerduftenden Goldglanz des Weines und vom belebenden Gläserklang, der fein und hell wie Sirenenstimmen girt, erhoffte man bestimmt die Seelenreparatur des geistlichen Herrn, die dringend nonnötig schien.

So geschah es an einem gesegneten Tag zwischen Himmel und Pfingsten, daß sich der junge Pfarrer in einem wohl-gelaunten Kreis rheinischer Männer und Frauen verloren hatte. Man sah in lockeren Gruppen in einer Wolke unverlegbarer Heiterkeit. — Und Herr Cornelius war erstaunlich rasch aufgezäumt — o — er war es schon bald in ganz ungewöhnlichem Maße. Sein dünnes, röthliches Haar, das sich gemeinhin sanft und friedfertig über den schmalen Schädel legte, stand in einzelnen Büscheln steif und krählig emporgestraußt. Stirn und Wangen hatten asketische Blässe mit heiterer Röthe vertauscht, und in die verbonnenen Grübleraugen war ein Glanz der Weltlust geraten, wie er sonst nur im düsternen Blick der Unzufriedenen lobert. Mehrmals hatte sich Herr Cornelius zu zündenden Ansprachen erhoben, deren reiches Tonregister die farge Farbzigkeit seiner Predigten weit übertraf. Häufiger hatte er bereits seinen spitzigen Tenor, der zudem ein bisschen gaumnig klang, in stürmischen Liedern verströmen lassen. Und als der lästige Hausherr die jüngeren Jahrgänge des Umtrunks durch einen voll-süßen Einundzwanziger ersetzte, in dem sich Paradies und Inferno mischten, wurde der geistliche Gast zum feurigsten Troubadour, dem das Lob der Frauen in mächtigen Begeisterungsgüssen von den feuchten Lippen quoll.

Gleichwohl wahrte Herr Cornelius, allen Kobolden des glatten Verführertranks zum Trotz, einen Rest tief verwurzelter Ordnungssinn. Als die Turmglocke mit zehn blechernen Schlägen mahnte, erhob er sich stracks und nahm Abschied. Fürzorglich



Führerloses Auto durch Fernleitung

Das abgebildete, führerlose Auto, das ferngesteuert wird, fährt als Propaganda-Auto für die „Preffa“ durch ganz Deutschland.

bot man ihm Begleitung an, er aber wies sie fast schroff zurück. Raum lag indes das Haus hinter ihm, als die toten Dinge seiner Umgebung zu seltsam launischem Leben erwachten. Der Bordstein des Fußsteiges, den der Vorwärtstrebende bedächtig zu metzen suchte, glitt immer wieder schlängelig auf ihn ein und trieb mit seinen taftenden Füßen ein heimtückisches Spiel, so daß sie unausgesetzt in stolpernde und humpelnde Verwirrung gerieten. Laternenpfähle, die wie herausfordernde Müßiggänger am Wege standen, sperren dreist und rüpelhaft den Weg und nötigten zu weilschweifigen Umgehungsversuchen. Und die Häuserwände und Gartenzäune hatten mit einem Male bemerkenswerte magnetische Kräfte gewonnen. Sie zogen den pendelnden Wanderer unwiderstehlich an, um ihn gleich darauf mit schönder Willkür, ebenso heftig wieder abzustößen. Derart in zwangvollem Hitzgrad bebangen, dehnte sich der Heimweg ins Uferlose. Und da die sonst so wohlgezogenen Gliedmaßen des Herrn Cornelius sich auch beim Entkleiden höchst widerspenstig zeigten, holte die Turmuhr lust zum Witternachtschlage aus, als in den einlamen Jung-gesellen-Rissen der Pfarrwohnung endlich ein friedsam sägendes Schnarchen begann.

Der freundlich blinzelnde Willkommblick des nächsten Morgens vermochte nicht, die dunkle Hülle tiefster Beschämung zu durchdringen; die das schmerzende Haupt des erwachenden Schlafers umflorte. Herr Cornelius erhob sich ächzend und von peinlichen Selbstanklagen geschüttelt. Beim Ankleiden mißbilligte er in feierlich eindringlichem Selbstgespräch sein schändes Gebaren vom Vortage und schwur erschüttert, der Gefahr eines Rückfalls mit allen Kräften des Schwergewältes zu widerstehen. Gleichwohl erries sich dann jede Stunde dieses schwarzen Tages als eine bittere Last. Als aber in den folgenden Tagen die Gemeinde ihrem Pfarrer statt des gefürchteten Unwillens ein merktbar gesteigertes Wohlwollen entgegenbrachte, begannen sich die Neuen-anfälle rasch zu verflüchten.

Schon war Herr Cornelius dazu gelangt, gelegentliche Rück-blicke auf jenen Abend mit einem spitzbübisch munteren Lächeln abzuschließen, als an einem Vormittag der Kirchenrat Hugel-mann bei ihm eintrat. Eine amtliche ernste Unterredung begann. Die Nachricht von dem beschwerlichen Heimweg des jungen Pfarrers war in die Residenz gedrungen, und Hugelmann; dem die steilen Falten sauertröpflicher Unerbittlichkeit in seinem gelben Lebergesicht standen, hub ein scharfes Verhör an, das den Ange-klagten erneut in tiefe Zerknirschung stürzte. Mit der Ankündi-gung empfindlichster Strafe kehrte der selbstgerechte Ordnungswächter dem Pfarrhaus den Rücken und ließ einen Bergweifelten zurück.

Vom Bewußtsein strengster Pflichterfüllung gestrafft, schritt Hugelmann schwarz, steif und gemessen dem Bahnhof zu, als ihm beim Gerichtsgebäude der Amtsrichter Klok begegnete. Breff-schulterig, ungestüm und mit sprudelndem Willkommwort stürmte der Kleine, stämmige Jurist dem hageren Theologen entgegen. Beide waren Schul- und Studiengenossen gewesen, und wenn auch

Klok den haarspaltenden Griesgram des anderen keineswegs liebte, so erzählte ihm der Jugendfreund im Augenblick gleichwohl als sehr geeigneter Gesellschaftler beim gewohnten Früh-trunk.

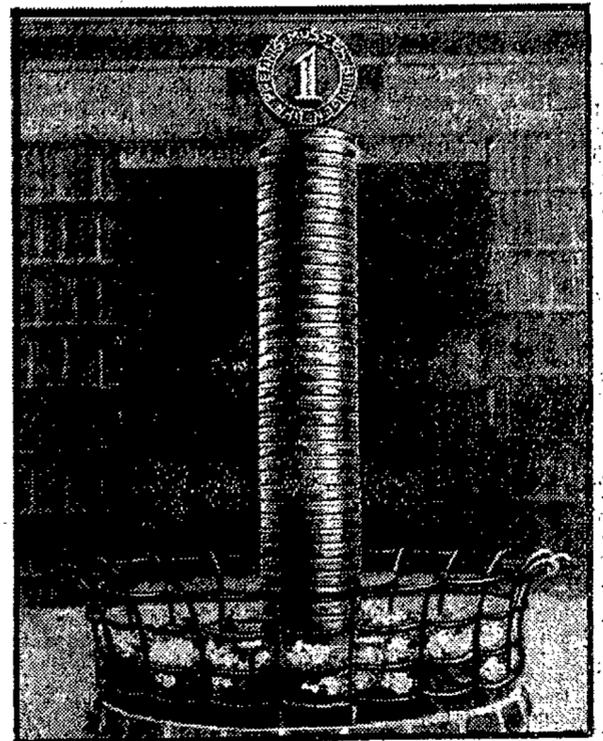
Eine kleine Weinstube nahm beide auf. Und da der Amts-richter wie stets lähne und herausfordernde Behauptungen zur Erörterung stellte, entspann sich rasch ein heftiges Zwiegespräch, das sich unmittelbar über zahlreiche Lebens- und Wissensgebiete ergoß und die Mundfertigkeit beider Männer zu Höchstleistungen anspornte. Als man sich schließlich auf ein Ende bejahte, war der Nachmittag weit vorgeschritten und auf dem Tische stand eine stattliche Zahl entleerter Flaschen.

Würdig, schwarz und gemessen trat Hugelmann ins Freie. Raum aber hatte er einige Schritte getan, als er mit auffahren-den Armen ins Leere griff und sich in die Knie sank. Zugleich erschlaffte sein heifer Hals und ließ das allezeit hochgeredete Haupt matt und haktlos vornüberhängen. Klok überließ die Lage sofort. Ein rasch beordertes Wagen fuhr vor, noch ehe sich mehr als ein bescheidenes Trüpplein von Gassen versammelt hatte.

Der hellerleuchtete Bahnsteig des Bahnhofes der Residenz war bereits größtenteils geleert, als auch der Superintendent, Hugelstolz, der einen Besucher zur Heimfahrt geleitet hatte, sich zum Gehen wandte. Ein gutmüthig-wahrscheinlich, bis fast behäbig in ansehnlichen Anmutterungen erging, ließ ihn aufhorchen. Er blinzelte und schaute sich um, als er sah, daß ein Mann, mühselig und protest, ein schwarzes, formlos zerfetztes Bündel, entwiderte sich mit Hilfe eines Beamten langsam und ungerührt zu einem dünnliebigen Lebewesen und verjüchte sofort mit schwer fallender Zunge zu räsonnieren.

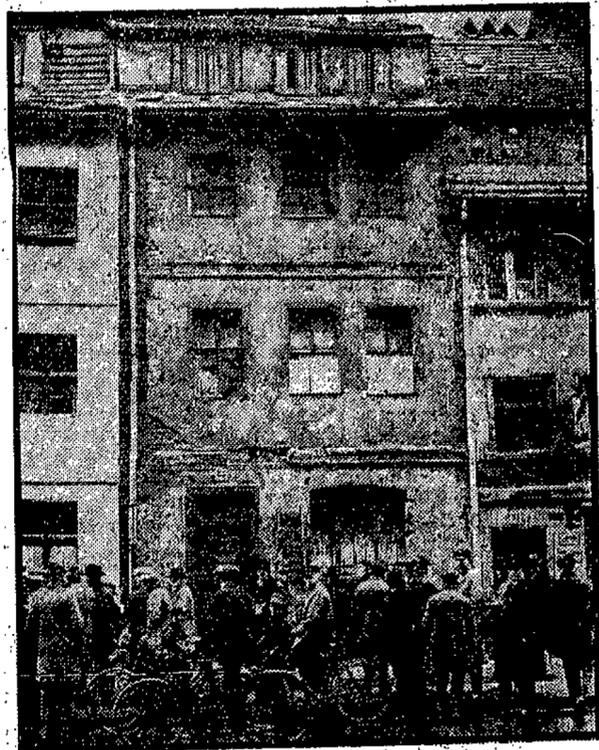
Ein Schauer kalten Schrecks überrann Herrn Hugelstolz; kein Zweifel, das war Hugelmann, den er als Hüter der Ordnung empfand. Aber auch hier formte rascher Entschluß sofort die zweckmäßige Tat. Zwei Dienstmänner, die in mühsamer Reu-ler breiweißig herangekehrten waren, griffen auf Weisung des Superintendents derb untertänig an. Und als die völlig hilflose Klagegestalt des Aufkommings in einem Wagen sah, ließ der Superintendent mit gerunzelter Stirn und einem tiefen Seufzer des Entsetzens zu ihr ein. Hinter dem abtafelnden Ge-fährt ließ die Nacht ihren dunklen Vorhang gleichmäßig fallen.

Herr Cornelius wartete lange in nagernder Unsicherheit auf die Verkündung der angedrohten Strafe. Als nach Monden selbst die bescheidenste Klage ausblieb; erkannte er in aufstrebender Demut, daß ihm unverdiente Gnade zuteil geworden war. Als-bald trieb ihn aufquellende Dankbarkeit, sich den heiteren Lebens-gepflogenheiten seines Amtesbereichs mit opfermutigem Eifer an-zupassen. Und er tat es mit einem solch schönen Erfolg, daß er hinfort nie wieder Gefahr lief, seinen nächtlichen Heimweg in unziemlicher Haltung zurückzulegen.



Der Pfennig-Brunnen in Hamburg

Eine Hamburger Sparkasse hat in einer der verkehrsreichsten Straßen eine große Säule aufstellen lassen, die aus lauter Ein-pfennigstücken zu bestehen scheint. Der Brunnen ist oben mit einem Pfennigstück gekrönt. Er soll den Pfaffen vernünftigen machen, welches große Wert aus dem Zurücklegen auch kleinster Beträge entstehen kann.



Ein Nothaus im ältesten Viertel Berlins

Auch heute weiß noch kein Mensch, wer die geheimnisvollen Bewohner des hauffälligen Hauses Parochialstraße 22 waren, das dieser Tage geräumt und geschlossen wurde. Sie erschienen nur nachts und niemand hat sie gesehen. Die karglichen Einrichtungsstücke wurden beschlagnahmt und sicherstellt.



Sadisten auf Thronen

Vorteil und Erotik in der Weltgeschichte

Von Franz Selbig und Max Bauer

Nicht nur der Wahnsinn wider Kastei, der Volksglaube, die Robeit und mildernde Strafrechtspflege griffen zur Geißel und Marterinstrumenten, sondern seit dem Erwachen einer krankhaften Sinnlichkeit in den ältesten Kulturstaaten, Hellas und Rom, velleicht auch im Reich der Pharaonen, bestimmt aber bei den einst so hochstehenden Völkern Afiens waren sie im Gebrauche zur Erregung der Sinnlichkeit und deren Steigerung.

Die Allogagnie, die Schmerzmittel, gehört, wenn man von ihren extremsten Neuperungen, wie dem Lust- oder Selbstmord aus Kollus, absteht, sicherlich zu den am meisten verbreiteten geschlechtlichen Verirrungen. „Die Liebe ist ihrer Natur nach Schmerz“ heißt es schon im „Divan“ des persischen Dichters Rumi.

Die zwei Hauptarten der Allogagnie sind der Sadismus, genannt nach ihrem literarischen Vertreter, dem Marquis de Sade (1740-1810), und der Masochismus, der nach dem deutschen Schriftsteller Leopold von Sacher-Masoch (1836-1896) den Namen hat.

Der Sadismus, nach Schrenk-Noting, die aktive Allogagnie, ist das Bedürfnis, dem geliebten Teil Körperlichen und psychischen Schmerz zuzufügen.

Die passive Allogagnie ist die Sucht, Schmerzen, Demütigungen und Erniedrigungen aller Art zum Zwecke der geschlechtlichen Erregung zu ertragen, wie es Sacher-Masoch predigt. Aber trotz der neuen Namen ist die Allogagnie keineswegs eine Erfindung der Neuzeit. Schon die Geschichte des Altertums weist eine stattliche Reihe von Sadisten in Reinkultur, männliche und weibliche Exemplare, auf.

Leopatra, die ägyptische Königin, die sich die Umarmung mit dem Tode der Liebhaber bezahlte, die Cäsaren Libertus, Caligula, der wüstenbe, feige Wüterich, Claudius, Spid wie Masochist in einer Person, Nero, Galba, Otho, Commodus bis zu dem Meister der Verwerst. Sie alle gaben ihrem Zeitalter die Signatur durch den verheerenden Einfluß, den ihre bösen Beispiele ausübten. Ein von Machtfülle überfüllter Sinnentaukel hatte vornehmlich die Kreise der Bevorzugten erfasst. Spiele der grausamen Art, in denen Mensch gegen Mensch, Tier gegen Tier oder Mensch stand, Wehrlose die Tieren vorgeworfen wurden, peinigten die niedrigsten Instinkte auf Menschenleben und Schicksale standen billig im Preise. Ein Heer von Sklaven, Frauen, Männer und Kinder, käufliche Ware, boten willensige Objekte zur Betätigung krankhafter Gelüste. Das Meinen wurde zur Gewohnheit, die alle zarteren Regungen erlöste und die verzehrte, daß man auch in Sklaven ein fühlendes Menschengefühl vor sich hatte; der Mord in seinen grausamsten Formen wurde zur Alltäglichkeit. Caligula ließ einem Sklaven, der sich bei einem Gastmahl eine Silberplatte angeeignet hatte, sofort beide Hände abhauen und sie ihm um den Hals auf die Brust hängen. In diesem Zustand wurde der Gezeichnete an den Tafeln der Schmausenden herumgeführt.

Die Gekerkten der Allogagnie, die Passiven, im Wortur ist so umfangreich, daß wir uns mit Stichproben begnügen müssen, wenn der Raum nicht ungebührlich in Anspruch genommen werden soll. Nur die hervorragendsten Vertreter dieser Gattung können kurz erwähnt werden.

Den Reigen eröffnete Königin Katharina von Medici (1510 bis 1589). Diese bigotte, jesuitisch erzogene Fürstin gefiel sich darin, ihre jüngeren Hofdamen von Zeit zu Zeit zu entleiben und diejenigen, denen sie ein Versehen nachweisen konnte, eigenhändig mit Ruten zu schlagen. Wenn es der Fürstin an Zeit

gebracht, die Damen ganz auszuleiben, legte sie diese einfach über den Schoß, hob ihnen die Gewänder auf und schlug sie mit der flachen Hand oder mit Ruten.

Ludwig XI. von Frankreich, der wirkliche und angebliche Widersacher zu Tode martern ließ, erscheint wie ein rauschhafter Jüngling gegen den größten Wüterich, den die Geschichte der Menschheit kennt, gegen Zwan IV., der den Namen „der Grausame“ trägt. „Ein fremdes Ungewitter, aus dem Abgrund der Hölle abgeschickt, Aukland zu verwirren und zu zerstören“, nannten ihn russische Chroniken, die wahrlich durch Milde und Gerechtigkeitstriebe ihrer Herrscher nicht vermöhnt waren.

Im Jahre 1630 geboren, bestieg er sechzehnjährig den Thron. In seinen ersten Regierungsjahren war er streng, aber gerecht, nur manchmal zeigte die werdende Bestie ihre wachsenden Krallen. Als er einmal erkrankt und man ihm eine vornehme und durch ihre Tugend bekannte Frau als Heze nennt, die ihm die Krankheit angehaubert hat, läßt er sie und ihre fünf Söhne soltern und verbrennen. Das ist nur ein kleines Vorspiel. Seine Mordepoche beginnt mit dem Jahre 1660.

Als rasselhafter Allogagnist verbindet Zwan Grausamkeit mit Wollust.

„Im Juli 1688 befehlt er seinen Henkern, in die Häuser jener Kaufleute und Ratskretäre einzubringen, deren Weiber im Ruf ansehender Schönheit stehen. Man schleppie die Frauen aus der Stadt hinaus auf einen Platz, wo der Jar für eine Nacht sein Quartier aufgeschlagen hat. Zwan wählt die Schönste für sein eigenes Lager aus, die übrigen überläßt er den Günstlingen. Zur Feiter der Orgie werden alle Herrenhäuser der Umgebung niederabgebrannt, auch das Vieh und Getreide vernichtet. Am andern Morgen bringt man die geschändeten Frauen in die Häuser ihrer Männer zurück.“ Und so geht es weiter in sinnloser, von tierischer Wollust immer wieder angeführter Zerkörungsmut. „Durch die Tötung von Moskau scholl nur das fürchterliche Geheul der Henkersknechte.“ Wer seine Stimme zu erheben wagt — und die Zahl dieser Mutigen ist sehr klein — den durchbohrt der Jar mit seinem Eisenstab. Dem Jaren Zwan dankt das Wort Program, das rasselbe Vermögen von Mensch, Tier und Sachen seine Aufnahme in den russischen Sprachschatz. In die Hunderttausende geht die wider Gesetz, Recht und Menschlichkeit vollzogene Hinrichtungen und Schlägereien. Und keine Hand hebt sich, dem Rasen ein Ziel zu setzen. Als der greise Zwan seine Augen schließt, geht nicht ein Schrei des Jubels durch das Land, sondern von einem Ende bis zum andern erhebt sich laut und einmütig die Klage einer ganzen Nation um den Verlust eines großen Jaren. Ist das Verblendung oder Sklavensucht, die auch im Verstorbenen noch eine Macht steht?

Gehörte ein Blutbad zu den täglichen Bedürfnissen solch gekränkter Sadisten, so fehlt es in der Geschichte menschlicher Verworfenheit auch nicht an Abgelien, die ihnen allogagnistischen Neigungen ungezügelt nachgingen. Die wüstenste unter diesen ist die Gräfin Elisabeth Bathorn, bekannt als „Blutgräfin“ und „Tigerin von Cesche“.

Elisabeth Bathorn, geboren im Jahre 1660, aus allem ungarischen Magnatengeschlecht, wird fünfzehnjährig die Gattin Franz Radaschys. Wie eine Fürstin thront sie auf den Schlössern und in den Burgen, die dem Gatten, einem Jagdherrn, die sie ihm in die Ehe gebracht. Ihr Befehl ist allein entscheidend; sie beherrscht unbeschränkt den Gatten und das Gestrübe. Immer rauh, heftig, keinem anderen Willen untertan wie nur dem eigenen, ist sie eine strenge Gebieterin. Doch erst nach dem Hin-scheiden Radaschys wird sie zur unermüdbaren Mörderin, immer darauf bedacht, neue Opfer herbeizuführen zu lassen. Ihr Willensstärk war ein Markkfedden auf Fuße des schwer zugänglichen Felsens, dessen Spitze das düstere Schloß gleichen Namens trönte. Dort befand sich auch das sogenannte Kastell, ein grö-

weiter laicht. Nachdem sie so für ihre Fortpflanzung gesorgt haben, sind die Lachse so erschöpft, daß sie nicht mehr jagen und schwimmen können. Sie lassen sich nur vom Wasser in den nächsten Tümpel treiben, um hier so lange zu bleiben, bis sie wieder einigermäßen zu Kräften kommen. In dieser Fortpflanzungszeit nehmen sie fast gar keine Nahrung zu sich.

Ganz ähnlich verhält sich die „liebliche Forelle“, doch ist sie so poetisch, für ihr Brutgeschäft Wandersheimnächte zu bevorzugen.

Auch den Räuber unter den Fischen, den Secht, packt die Liebe. In den ersten Monaten des Frühlings wird er wie blind und taub, so daß man den sonst so vorsichtigen Fisch mit den Händen fangen kann. Liebe macht blind. Der Secht fällt dadurch auf, daß er sehr viele von seinen eigenen Jungen frißt; ebenso verweisen die kräftigsten unter den Geschwistern die zarteren. Natürliche Auslese.

Die meiste Beachtung aber verdienen die Allogagnen unter den Fischen; die Stacheln. Hier haut das Männchen, das zur Fortpflanzungszeit in den schönsten Farben prangt, ein regelrechtes Nest. Im sandigen Grunde oder zwischen Wasserpflanzen wählt es zur Laichzeit eine geeignete Stelle und schleppt Wurzel und Teile von Wasserpflanzen herbei, oft aus größerer Entfernung, schiebt das Rauholz loszählig auf, gibt ihm die gewünschte Rundung, indem es langsam über die mit Sand befestigten Teile hinwegschwimmt und sie dabei aneinanderstößt, indem er aus dem Unterleibe einen Klebstofftropfen ausscheidet, der die Baumaterialien zusammenklemt. Das fertige, eben felsenschlossene Nest hat etwa eine Faustgröße und ist seitlich einen Eingangs; der Stachel hat mehrere Tage an seiner Fertigstellung zu tun. Gegen jeden Eindringling verteidigt er sein Heim erbittert. Hat er seinen Bau fertig, so vertritt er ein Weibchen herbeizuführen, das er unter diesen Diebstößen in das Brautgemach führt. Er umschwimmt es in allen Richtungen, begibt sich dann in das Nest, fesselt es aus, und kommt wieder heraus, um nun die Gattin mit Stöcken der Schnauze in das Innere zu treiben. Will sie nicht autwillig sich fügen, so nimmt er die Schwanzflosse oder den Stachel zu Hilfe, um die Widerstänne zu zerkleinern. Gelintet es nicht, so holt er sich ein anderes Weibchen. Meist das Weibchen aber in das Nest hinein, so legt es zwei bis drei Eier, bohrt sich auf der dem Eingangs entgegengesetzten Seite ein Loch in die Nestwand und schlüpft wieder hinaus. Am nächsten Tage neht der Stacheln wieder von neuem auf Brautschau und brinat wieder ein Weibchen mit, und so treibt er es weiter, bis die genügende Anzahl Eier vorhanden sind. Während des Laichens ist er im Nest, reißt sich an dem Weibchen und kreicht dann über die Eier hin, um sie zu befruchten. Sorgfältig wacht nun der gute Vater bei den Eiern, daß ihnen kein Schaden zugefügt werde. Auch die ausgekrochenen Jungen beschützt er in vorbildlicher Weise, bis sie soweit sind, daß sie selber für ihre Nahrung sorgen können. Mit dem Augenblick nimmt er das Leben eines gewöhnlichen Stachelns wieder auf und tritt aus seiner Sonderstellung heraus. Eines der wenigen Beispiele für umsichtige, väterliche Fürsorge für die Nachkommenchaft im Tierreich!

Das Liebesleben der Fische

Mancherlei eigenartige, hübsche und komische Züge lassen sich von dem Liebesleben der Tiere erzählen. Am fremdesten ist uns allen wohl das Verhalten der Fische in diesem Zustand. Mancherlei Wären werden darüber erzählt; doch lange blieb das Geheimnis der plästeren Tiefen verborgen. Daß die Fische sich vermehren, wußten wir, wie es dabei zuging, blieb verborgen; es wurden nur die absurdesten Erzählungen verbreitet, die aber dennoch liberalen Gläubigen fanden, so daß die Forschung mit mancher irrigen Anschauung aufträumen mußte, als es ihr gelang, auch die Fische in ihrem Liebesfrühling zu beobachten.

Sehen wir uns zunächst einmal den Karpfen an, diesen christlich fruchtbarsten Fisch, der vormalig als „Carpinus“ der Liebesgöttin Aphrodite heilig war. Der Karpfen wird im dritten Jahre seines Lebens fortpflanzungsfähig und legt ein Hochzeitskleid an — es entwickeln sich nämlich bei den heizatslustigen Junggeheßen in dem fäuleimigen Hautüberzug auf Scheitel, Wangen und Riemenbedel kleine weißliche Warzen. Dieses Hochzeitskleid ist für ihn der Beginn seiner Wanderperiode. Er steigt aus dem Schlamm, wo er sich sonst mit Borsteln aufhält, im Fluß empor und sucht sich dicht mit Wasserpflanzen bestandene Stellen, um hier die Laichzeit zu verbringen. Ein Karpfenweibchen legt in einer Laichperiode etwa 300.000 Eier ab.

Sehr eigenartig sind die Brautriten des Karpfens. Die Tiere schließen sich nach Alter und Geschlecht zu gelobdeten Schwärmen zusammen und schwimmen Laubende von Kilometer weit. Auch sie legen ein hochzeitliches Kleid an, indem sie sich dunkler färben und auf Seiten und Riemenbedel rote Flecke bekommen. Alle Männchen, die schon etwas für ihr Aussehen tun müssen, bekommen ein prachtvoll gefärbtes Kleid, indem nicht nur der Bauch sich purpurrot färbt, sondern sich auch auf dem Kopf Zickzacklinien bilden, die sich aus roten Flecken entfehend, scharf von der bläulichen Grundfarbe abheben. Auch erhalten Ältere, Band- und Schwanzflosse einen rötlichen Schein. In den Monaten Oktober bis Februar sucht sich das Weibchen, das meist von einem ausgewachsenen und vielen jungen Männchen begleitet wird, eine seichte, sandige oder lehmige Stelle, wo es sein Bett aushöht. Und zwar besorgt es dieses Aushöhlen allein mittels des Schwanzes, während das Männchen auf der Lauer liegt, um Nebenbuhler abzuwehren. Sobald das Weibchen Eier zu legen beginnt, eilt das Männchen herbei, um diese zu befruchten. Die befruchteten Eier werden dann von dem Weibchen durch eine Schwanzbewegung mit einer dünnen Sandsticht bedeckt worauf sie im Regen fortschleift. Alle Lachse sind so eifersüchtig auf etwaige Nebenbuhler, die an dem Befruchtungsgeschäft teilnehmen wollen, daß sie zu erbitterten Angriffen übergehen. Nicht selten kommt einer der kämpfenden Rivalen dabei ums Leben. Doch wird das Weibchen durch das Aufstehen der Nebenbuhler angeregt, immer von neuem Eier zu legen. Die Junglachs sind indes eben nur zum Flirt gut genug, denn man hat beobachtet, daß das Weibchen, wenn die beiden alten Kämpfer etwa sich gegenseitig ums Leben gebracht haben, sich nicht mit den Junglachsen bemüht, sondern ihr Laichgeschäft unverzüglich nach dem nächsten Tümpel schwimmt, und sich wieder einen ausgewachsenen Laich holt, unter dessen Beifall sie dann

heres-Wohnhaus, das Elisabeth der Sturmumdraußen, Burg vorzog. In diesem Hause und seinem weitläufigen Keller häuften sich die Leichen der von Elisabeth und ihren Helfserinnen zu Tode gemarterten Mädchen. Wie aus den Verhörprotokollen ersichtlich, zog das geringste Vergehen den Martertod nach sich. Johannes Friczo, neben zwei Weibern der ständliche Wollsticker der Urteile Elisabeths, sagte aus, daß, wenn das Keisig zum Feuer anmachen nicht gebunden war, das Feuer nicht zellig genug in den Gemächern der Gräfin brannte, die Kleider nicht geplättert waren, die Mädchen, oft noch halbe Kinder, zu Tode gemartert wurden. Die Herrin selbst oder eines der alten Weiber verbrannte ihnen Mund, Nase und Lippen mit dem Meißel, riß ihnen mit dem Finger die Mundwinkel auf, zerschritt ihnen mit der Schere die Hände; „dann wurden sie solange geschlagen, bis sie tot waren“. Wenn die Mädchen bis zehn Uhr abends mit den ihnen obliegenden Näharbeiten nicht fertig wurden, erfolgte so gleich das Martern. Vor Friczo und anderen jungen Burshen aus Cesche standen mitunter vier, fünf nackte Mädchen, und die Burshen sahen zu, wie sie näher oder Keisig binden mußten. Ganze Nächte lang mußten die Mädchen nackt in kaltem Wasser stehen, dann wurden ihnen die geschwollenen Körpersteile mit einer Schere zerfleischt oder der Kopf mit Wasser begossen, bis es gefror und das Opfer starb. „Es ist auch geschehen, daß sie mit den Zähnen einzelne Stücke Fleisch den Mädchen herausgerissen hat. Sie hieß auch mit Messern auf die Mädchen ein, schlug und marterte sie überhaupt auf mannigfache Weise. Die Patientin — wohl eine Zeugin — „weh und hat es selbst gesehen, wie die Herrin einem Mädchen die Schamteile mit einer brennenden Kerze versengte.“ Zu den summarischen Strafen zählte das Verhungernlassen usw. So zieht dieses Weib alle Register des Sadismus. Unerhörpflisch ist ihre und ihrer entarteten Handlungen. Wie viele junge Geschöpfe sie um das Leben gebracht ist niemals genau festgestellt worden, da sie selbst und ihre Helfser längst das Zählen aufgegeben hatten. Doch nach den Zeugnisauslagen und den Aufzeichnungen Elisabeths ist anzunehmen, daß sie in den Jahren 1604-1611, wo ihr endlich das Handwerk gelegt wurde, 650 Mädchen gemordet hat. Und ihre Strafe? Während den beiden Weibern Dorotea Szentos und Helene Jo vom Henker die Finger beider Hände als den Instrumenten, mit denen gegen Christenblut gefündigt worden war, abgeschlagen, sie selbst verbrannt, Johannes Friczo enthauptet wurde, begnügte sich das Gericht ihrer dienstwillingen Standesgenossin mit Rücksicht auf die Gräfin selbst und ihre beiden Schwiegeröhne eine geradezu lächerlich leichte Strafe auszusprechen: „Elisabeth Bathorn wurde auf Lebensdauer in ihrem Schloße zu Cesche festgesetzt; außerdem durfte sie außer ihren ererbten Landgütern kein weiteres besitzen. Am 21. August 1614 verschied sie sanft und friedlich auf ihrem Schlosse, getötet von zwei Dombornen des Graner Metropolitankapitels, gepflegt von ihrer Tochter.

Der vorletzte Martgraf von Anspach, Karl Friedrich Wilhelm (1728-1757), hob, seiner Mätresse von Spaß, einen Schornsteinfeger vom Dach des Brudberger Schlosses. Sie hatte den Wunsch geäußert, den Mann herunterpurzeln zu sehen. Der seine Gnade ansehenden Witwe des Ermordeten gab der biedere Fürst fünf Gulden.

Die Reihe dieser Entarteten seit mit Sultan Abdul Hamid II. beschloßen, dem am 27. April 1909 entthronten und bald darauf ermordeten Beherrscher der Gläubigen. Nach seinem Biographen G. Dörs war Abdul Hamid, polenbeter, Sadist, der mit gleicher Wut gegen Männer wie Frauen vorging. Er soll in seinem Harem auf bisher ganz unbekannte Strafen und Foltermittel verfallen sein. Es wurden z. B. dort die zartesten, empfindlichsten Teile des menschlichen Körpers stufenweise heftiger und heftiger gequ coast, wodurch in vielen Fällen der augenblickliche Tod eintrat. Eine andere, ebenfalls neue Tortur bestand darin, daß man den Straffälligen bis zum Glühen erhitzte Eier unter die Achselhöhlen legte, eine Qual, die ihresgleichen nicht besitzt, den Organismus bis ins Mark zerrütet und den Wahnsinn zur Folge hat. Ob es sich hier nur um Klatsch oder um geschichtliche Wahrheit handelt, mag dahingestellt bleiben.

Mit Erlaubnis des Verlegers Dr. V. Langenscheidt, Berlin W. 35, wurden vorstehende Auszüge dem ausgezeichneten Werk „Die Prügel“ von Franz Selbig und Max Bauer, entnommen.

Studenten-Anekdoten

Galgenhumor

Am die Mitte des vorigen Jahrhunderts befanden sich im Lehrkörper der Berliner Universität die Professoren C. A. Rothe, Dieffenbach und Wolf. Da geschah es eines Tages, daß ein Student, der bei diesen vier Professoren sein Examen ablegen sollte, bei allen vierern glücklich durchfiel. Am nächsten Tage prangten folgende Verse am „Schwarzen Brett“:

Kommst du glücklich um die Exen,
Bleibst du doch im Koife stecken,
Kommst du durch den Dieffenbach,
Frizt dich doch der Wolf hernach.

Nächtliche Gesichte

Ein Student geht nachts stark angeheitert nach Hause. Unterwegs bleibt er stehen, hält sich am Laternenpfahl fest und steht immer die Straße entlang, wo sich zwei lange Reihen brennender Straßenlaternen hingiehen. Da tritt plötzlich ein Schühmann auf ihn zu und sagt: „Herr Doktor, wollen Sie denn nicht weitergehen?“ — „n Augenlid“, sagt der Studiosus, „ich will bloß den Fadelzug vorbeilassen.“

Kurz darauf trifft derselbe Schühmann einen anderen Studenten. Der steht ebenfalls am Rande des Bürgersteigs, guckt die Straße hinunter und fragt: „Herr Wachtmeister, kommt denn keine Straßenbahn mehr?“ — „Nein“, sagt der Schühmann, „die Straßenbahn fährt nur bis 2 Uhr nachts.“ — „Nanu“, antwortet der Wartende, „die Schienen liegen aber doch noch da.“

Ein Aushelfer, der keiner ist

Student: „Sie haben ja keine Uniform, sind Sie denn auch Briefträger?“ — Postbote: „Nein, ich bin erst noch Aushelfer.“ — „So? Können Sie mir vielleicht mit 10 Mark aushelfen?“

Der Schlingel

Ein Leipziger Student hatte seinen Wirt verprügelt und wurde deshalb vor den Rektor Gottschied geladen. Als er vor ihm kam, fuhr Gottschied den Uebelthäter mit den Worten an: „Warum hat Er sich so gröblich an seinem Wirt vergriffen?“ „Ihre Magnifizenz“, antwortete der Student, „der Schlingel nannte mich Er!“

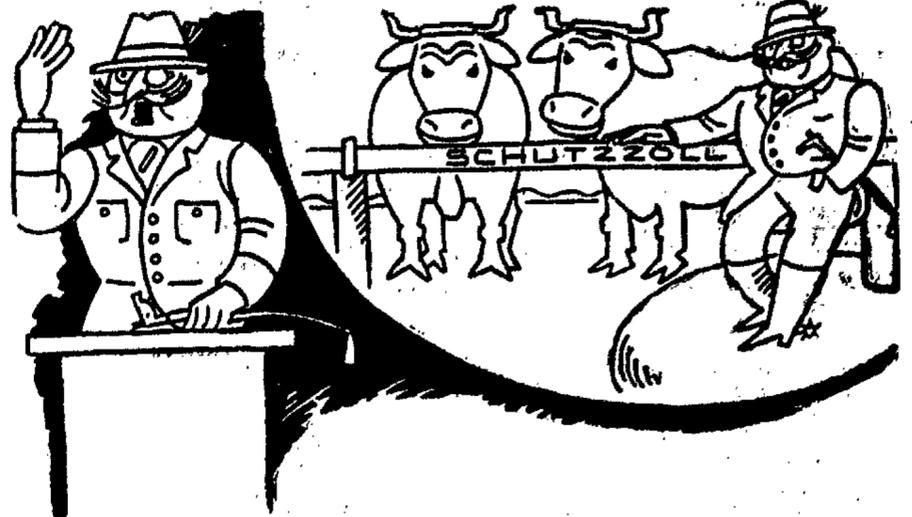
Gebuld, liebe Seele

Ein Schindler schwört einem Studenten, nicht eher fortzugehen, bis er sein Geld habe. Der Student ruft: „Frau Schmidt, stellen Sie noch ein Bett in mein Schlafzimmer.“

Wahlreden und Wirklichkeit!



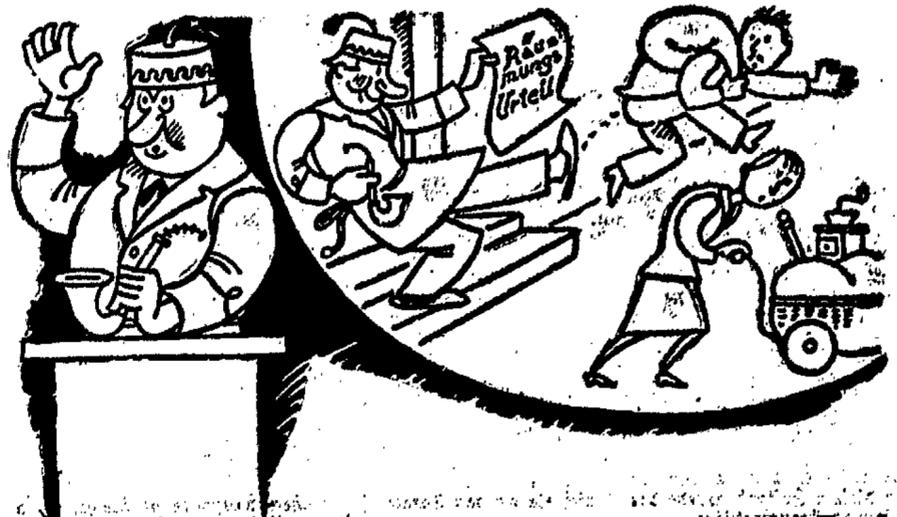
Der Völkische: „Wer ist schuld an den Feme-morden? Die Sozialdemokratie!“



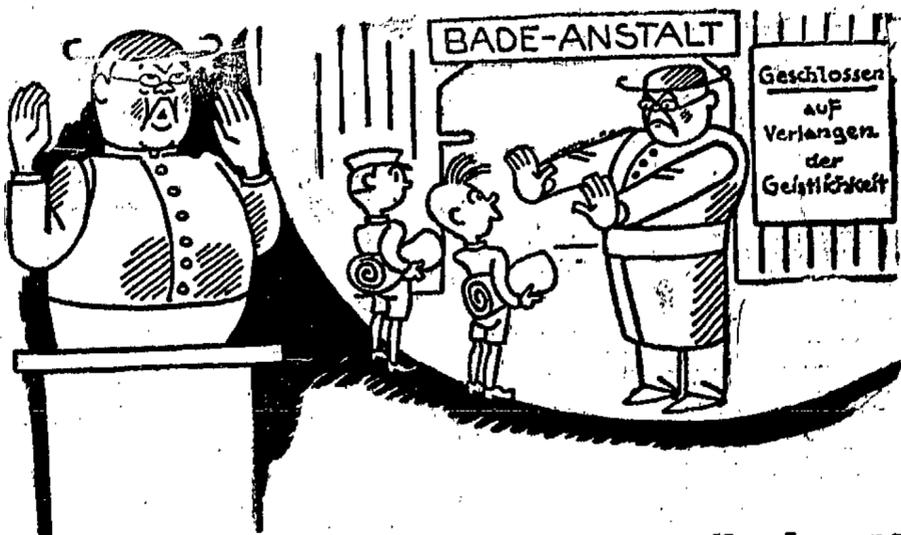
Der Deutschnationale: „Wer verursacht die Lebensmittel-Teuerung? Die Sozialdemokratie!“



Der Volksparteller: „Wer hat die Arbeitslosigkeit auf dem Gewissen? Die Sozialdemokratie!“



Der Wirtschaftsparteller: „Wer macht Euch obdachlos? Die Sozialdemokratie!“



Der Zentrumsmann: „Wer läßt die Jugend verkommen? Die Sozialdemokratie!“



Der Kommunist: „Wer spaltet die Arbeiterbewegung? Die Sozialdemokratie!“

Der Arbeiter aber antwortet:



„Fort mit Euch Schwindlern — Ihr seid selbst die Schuldigen!“

Ämtlicher Teil

Der Senat hat den Generalkonkurs von ...

Der Senat hat den (Berufs-) Generalkonkurs ...

Im Konkursverfahren über das Vermögen ...

Zwangsversteigerung

Zum Zwecke der Aufhebung der Erben- ...

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit ...

Diejenigen, welche ein der Versteigerung ...

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das ...

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit ...

Diejenigen, welche ein der Versteigerung ...

Aufgebot

Der frühere Wirt, jetzige Kaufmann Friedrich ...

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert ...

Nichtamtlicher Teil

Frieda Peters Ernst Schuldt

Als Verlobte grüßen Emmy Gröning Willi Höpner

Korst Wohlgemuth Emmy Wohlgemuth

Druckerei Verbands

Joachim Ahrendt

Die Beerdigung findet am Montag ...

Meine liebe Frau, unsere herzengute Mutter ...

Emma Dettmann geb. Kletzien

Nachruf Am 17. Mai 1928 verstarb nach kurzer ...

Georg Höfer im 35. Lebensjahre.

Nachruf Am 17. ds. Mts. verstarb nach kurzer ...

Georg Höfer Sein großes Pflichtbewußtsein, sein ...

Nach Absolvierung des Instituts in Dresden ...

Hüterdamm 22 Heinrich Willruth

Leihhausversteigerung Am Dienstag, dem 5. Juni, vormittags ...

Lübecker Leihhaus Inh. G. Heising, Süßstraße 113

Alfred Ringel im 51. Lebensjahre.

Allen, die unsern lieben Entschlafenen das letzte Geleit gaben ...

Danksagung Allen denen, die meinem lieben Mann die letzte Ehre erwies ...

Ein Sofa zu verkaufen

Ein Schneer-Kostüm zu verkaufen

Ein Koffer zu verkaufen

Benennung Berleinerung

Montag, d. 21. d. Mts., vorm. 9 Uhr, sollen in der Versteigerungshalle ...

1 gr. Partie Fahrrad-Gratzteile aller Art, ferner Dellannen, ...

Reisephotograph sucht reden, Herren (leb.) als Reisebegl. a. Brov. ...

Neue elektr. Seidenlampe, Damenrad, a. erh. ...

2 Bettstellen, m. Matr. bill. verk. ...

Ein Sofa zu verkaufen

Ein Schneer-Kostüm zu verkaufen

Ein Koffer zu verkaufen

Dr. Richard Kundi

Dr. Unger

Empfehlungs-Rohre Rippenheiß-Rohre ...

Bücherkreis Frühere Bücher: Der Baldamus, Ein Till Eulenspiegel ...

Fahrräder 10.- 15.- 20.- 25.- 30.- 35.- 40.- 45.- 50.-

Saatkartoffeln Odenwälder Preußen, Industrie ...

Tapeten sehr preiswert Tel. 27008

Achtung! Die Wahlergebnisse des Reichs werden am Wahltag vom ...

Ich leg mir lang, Rief Anton Franck, Wenn ihn sein Hühnerauge plagte ...

Badeanstalt St. Lorenz

Alexandra Kolontai Russische Botschafterin in Oslo

Die neue Moral und die Arbeiterklasse